B.G.

NR. 1

POLITISCH-PSYCHOLOGISCHE SCHRIFTENREIHE DER SEX-POL.

Was ist Klassenbewusstsein?

EIN BEITRAG ZUR NEUFORMIERUNG DER ARBEITERBEWEGUNG

VON ERNST PARELL

VERLAG FÜR SEXUALPOLITIK
KOPENHAGEN-PRAG-ZÜRICH
1934

POLITISCH-PSYCHOLOGISCHE SCHRIFTENREIHE

NR. 1

WAS IST KLASSEN-BEWUSSTSEIN?

Ein Beitrag zur Diskussion über die Neuformierung der Arbeiterbewegung

Von

Ernst Parell

1934

Verlag für Sexualpolitik - Kopenhagen—Prag—Zürich

Vorwort

Die Grundanschauung dieser Schrift lässt sich wie folgt zusammenfassen: Der aufreibende Kampf, den die Revolutionäre der ganzen Welt nach vielen Fronten zu führen haben, bringt es mit sich, dass sie das Leben der Menschen nur mehr vom Standpunkt ihrer Ideologie sehen, oder nur diejenigen Tatsachen des gesellschaftlichen Lebens beachten, die ihrem Denken und Kämpfen irgendwie nahe oder verwandt sind. Die Mehrzahl der Bevölkerung der Erde aber, deren Befreiung aus dem Joche kapitalistischer Unterdrückung ihr Kämpfen dient, weiss nichts oder wenig von ihrem Kämpfen, Leiden, Denken, lebt ihr eigenes unterjochtes Dasein mehr oder weniger unbewusst und stützt derart die Herrschaft des Kapitals. Man versuche festzustellen, wieviele von den 40 Millionen deutscher erwachsener Staatsbürger von den Hinrichtungen deutscher Revolutionäre wirklich erschüttert sind und wie viele die Zeitungsnotiz darüber mehr weniger gleichgültig hinnehmen, und man wird dann mit einem Schlage begreifen, was diese Schrift bezweckt: *den Zusammenschluss des Bewusstseins der revolutionären Avantgarde mit dem Bewusstsein des durchschnittlichen Erdenbürgers*. Hier werden nur Ansätze gegeben, Fragen gezeigt, die in der Arbeiterbegung bisher unbeachtet blieben. Mag das eine oder andere schief gesehen oder falsch sein; dass sich das wirkliche Leben der Menschen psychologisch auf einer anderen Ebene abspielt, als die Verfechter der sozialen Revolution gerade auf Grund ihrer tieferen Einblicke in das gesellschaftliche Sein glauben, steht fest und ist mit ein Grund des Versagens der Arbeiterbewegung. Man nehme diese Schrift als einen Appell der unpolitischen durchschnittlichen Menschen an die künftigen Führer der Revolution, sie besser zu begreifen, von ihnen weniger Verständnis für den »Gang der Geschichte« zu fordern und ihren Leiden und Wünschen besser Ausdruck zu verleihen, vom »subjektiven Faktor« der Geschichte weniger theoretisch zu sprechen und ihn als Leben der Masse besser zu verstehen.

Im Juni 1934.

Ernst Parell.

1. Zweierlei Klassenbewusstsein

Begründung

Der folgende Versuch, vom Standpunkt der Massenpsychologie einige Schwierigkeiten in der Diskussion über die Neuformierung der Arbeiterbewegung herauszuschälen und verständlich zu machen, leidet von vornherein an vielen Mängeln. Die äusseren Umstände und Lebensbedingungen, unter denen die deutsche Emigration ihre Arbeit zu leisten hat, sind nicht leicht. Zunächst ist der innige Kontakt mit dem politischen Leben, vor allem mit dem Massenleben zerrissen oder nur unvollständig hergestellt; die Zeitungsberichte informieren verzerrt, widersprechen einander, und übersehen die massenpsychologischen Fragen, so dass sich schon daraus Fehlerquellen ergeben. Bibliotheken stehen im Exil nicht oder nicht zureichend zur Verfügung. Der harte Kampf um die Existenz und die Verfolgung durch die Behörden der Gastländer wirken sich ebenfalls aus. Auch die aktuelle Zersplitterung in den Organisationen und in der Diskussion *innerhalb* der Arbeiterbewegung macht die Leistung der Aufgabe nicht leichter. Nimmt man noch die Neuheit des Gebietes einer politischen Psychologie hinzu, die mit allen Schwächen und Irrtümerquellen einer jungen Wissenschaft behaftet ist, so haben wir genügend Tatbestände genannt, die die Forderung nach einer hundertprozentig exakten, fehlerfreien, unvermittelt in politische Praxis umsetzbaren Untersuchung ausschalten. Wir werden uns freuen, wenn es uns gelingt, wichtige, bisher unbeachtet gebliebene Fragen herauszustellen, sie zum Teil zu beantworten, im Uebrigen aber der Initiative unserer Mitkämpfer und ihrer kritischen Ueberprüfung des derzeitigen geistigen Rüstzeugs der revolutionären Front bestimmte Richtungen zu weisen.

Die vorliegende Abhandlung ist gleichzeitig auch die Antwort auf einige Fragen, die seit dem Erscheinen der »Massenpsychologie des Faschismus« aufgeworfen wurden, teils auch auf einzelne Kritiken, die meiner Meinung nach am Unverständnis vieler Wirtschaftspolitiker für psychologische Fragestellungen überhaupt leiden.

Diskussionen mit verschiedenen politischen Gruppen ergaben, dass der Beantwortung der Frage: »Was ist Klassenbewusstsein?« eine

kurze Stellungnahme zu den momentanen Grundfragen der politischen Situation vorangeschickt werden muss.

Die schwerwiegende Niederlage der sozialistischen Bewegung in Deutschland wirkt sich auch auf andere Länder bereits nachteilig aus und der Faschismus befindet sich gegenüber der revolutionären Bewegung *überall* im raschen Fortschritt; sowohl die II. wie auch die III. Internationale haben ihre Unfähigkeit bewiesen, die Situation auch nur theoretisch, vom praktischen ganz abgesehen, zu meistern; die zweite Internationale durch ihre prinzipielle bürgerliche Politik, die dritte durch ihren Mangel an Selbstkritik, durch die Unkorrigierbarkeit ihrer verhängnisvollen Fehler, vor allem durch ihre Unfähigkeit, zum Teil durch den Mangel des Willens, die Bürokratie im eigenen Lager zu vernichten.

Die »Sozialistische Arbeiter-Partei« und die »Internationalen Kommunisten« wollen eine »neue Internationale«. Schon über das Wie dieser neuen Partei herrschen schwere Differenzen. *Trotzki* rief bereits zur Gründung der *vierten Internationale* auf, die SAP ist prinzipiell bereit, will aber die neue Internationale als *Ergebnis* der Sammlung der Arbeiterschaft erringen, statt wie *Trotzki* sie an den Anfang zu stellen und *mit* dieser Parole die Sammlung durchzuführen. In der sexualpolitischen Bewegung liegt die Frage wie folgt; soll man sofort eine Organisation gründen und mittels ihres Programms für sie werben, oder soll man die Ideologie und das Programm zuerst überall eindringen lassen, und erst zu einem späteren Zeitpunkt auf breiterer Basis die organisatorische Zusammenfassung durchführen? Wir entschieden uns für den zweiten Weg, meinen, dass die »lockere, vorbereitende Organisation« viele Vorteile hat, keine vorzeitige Abgrenzung, Vermeidung der Gefahr sektiererischer Abschliessung, bessere Durchdringungsmöglichkeit in anderen Organisationen und vieles andere. Zudem kommt es auch darauf an, welche Perspektiven wir für die weitere politische Entwicklung haben. Die sexualpolitische Arbeitsgemeinschaft glaubte, grundsätzlich drei Möglichkeiten nennen zu können: 1. die, dass sich unvorhergesehen ein Aufstand in Deutschland im Laufe der allernächsten Zeit ergeben sollte; da keine der bestehenden Organisationen für diesen Fall auch nur im geringsten vorbereitet ist, hätte keine die Bewegung in der Hand, um sie bewusst zu Ende zu führen. Diese Möglichkeit ist überdies die unwahrscheinlichste Perspektive. Sollte sie dennoch zutreffen, wäre die Situation chaotisch, also in ihrem Verlauf *sehr* unsicher, trotzdem der beste Ausweg. Wie würden ihn sofort mit allen Mitteln unterstützen und fördern. 2. Es ist möglich, dass die Arbeiterbewegung einige Jahre zu ihrer theoretischen und organisatorischen Sammlung braucht und dann als *geschlossene* Bewegung unter guter, geschulter und entschlossener Führung im Laufe der nächsten, sagen wir unverbindlich, *zwei* Jahrzehnte zielbewusst die Macht in Deutschland erringen wird. Diese Perspektive hat die grösste Wahrscheinlichkeit für sich, erfor-

dert aber schon heute energische, ununterbrochene und unermüdliche vorbereitende Arbeit. 3. Die dritte grundsätzliche Möglichkeit ist, dass die Sammlung der Arbeiterbewegung unter neuer, guter, verlässlicher Führung nicht oder nicht rasch genug gelingt, dass der internationale Faschismus seine Positionen überall erringt und festigt, vor allem durch die ihm innewohnende geschickte Art, die Kinder und Jugendlichen zu erfassen, sich eine dauerhafte Massenbasis gibt, dass ihm eventuell eine wenn auch schwache Konjunkturwelle zu Hilfe kommt; dann wird die sozialistische Bewegung mit einer langen, *sehr* langen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Barbarei auf viele Jahrzehnte rechnen müssen, dann wird sie zu *beweisen* haben, dass sie *nicht grundsätzlich* geirrt hat, dass sie letzten Endes *doch* recht behält. Diese Variante zeigt die schwere Verantwortung, die auf uns lastet.

Wir werden uns, so gut wie es die Verhältnisse gestatten, auf die *erste* Möglichkeit einstellen, die *zweite* als die mit der grösseren Wahrscheinlichkeit zum eigentlichen Zielpunkt der Arbeit machen, *alle* Kräfte auf ihre Erfüllung konzentrieren und alles in menschlichen Kräften Gegebene aufbringen, um die *dritte* Möglichkeit auszuschalten.

Wenn wir somit die Herstellung der Einheit und Schlagkraft der Arbeiterschaft und ihres Bündnisses mit allen Schichten der werktätigen Bevölkerung zum Ziele haben, so müssen wir uns von vornherein von jenen Bestrebungen abgrenzen, die zwar sehr viel von »Herstellung der Einheit« reden, aber praktisch nur die Zersplitterung weitertreiben, ohne es selbst zu wollen. Woran liegt es, dass auch jetzt, nach der deutschen Katastrophe, die sektiererische Cliquenbildung fortschreitet, dass es in den verantwortlichen Kreisen innerhalb und ausserhalb Deutschlands so gar nicht erfreulich aussieht, dass die alten Methoden der fruchtlosen scholastischen Diskussion, die gegenseitigen nutzlosen Schimpfereien nicht verschwinden wollen, nicht lebendiger, der heutigen Wirklichkeit zugewendeter Bewältigung weichen wollen? Wir meinen, dass diese unglückseligen Misstände im Festhalten an alten, abgebrauchten, verknöcherten Sätzen, Worten, Schemen, Diskussionsarten liegen, und dieses Festhalten selbst aus dem Mangel *neuer* Fragestellungen, *neuer* Art zu denken, die Dinge *ganz neu* und primitiv anzuschauen liegt. Wir sind der Ueberzeugung, dass auch nur *eine* gute neue Idee, auch nur *eine* treffende, neuartige Parole den Zusammenschluss bis auf die restlos hoffnungslosen Debattierer sofort zustandebringen und die fruchtlosen Diskussionen vernichten würde. Jeden, der sich an dieser Stelle »beleidigt« fühlen sollte, meinen wir. Den lebendigen Marxismus Wirklichkeit werden zu lassen, ist die nächste Aufgabe, zunächst im Schauen der Wirklichkeit und in der Diskussion. Das leitet über zur Frage der Gründung einer neuen internationalen Organisation. Wenn sie nichts zu ihrem Gründungskongress mitbringen würde als die alten Methoden, Parolen, Denk- und Diskutierweisen, wäre sie eine Totgeburt.

Dass wir das Kapital enteignen, die Produktionsmittel vergesellschaften wollen, dass wir die Herrschaft der Arbeiter, Soldaten, Angestellten und Bauern über das Kapital aufrichten, dass wir die wirkliche Demokratie des werktätigen Volkes wollen, dass dazu die Eroberung der Macht nicht mit dem Stimmzettel, sondern mit der Waffe notwendig ist und vieles andere mehr, wissen wir. Nur dies neu hinauszurufen, programmatisch festzulegen, hätte nicht viel Wert, denn es geschah bisher genug. Die grosse Frage ist, weshalb wir nicht gehört wurden, weshalb unsere Organisationen verkalkten, weshalb die Bürokratie uns erstickte, weshalb die Massen gegen ihr eigenes Interesse handelten, als sie Hitler zur Macht trugen. Man würde nicht so unendlich viel Energie auf die — an sich sehr wichtige — Frage der Strategie und Taktik verwenden müssen, wenn wir die Massen hinter uns hätten. Die Strategie und Taktik wenden heute die diversen Gruppen *gegeneinander* an. Man muss vor allem mit völlig neuen Erkenntnissen über diese Grundfragen, mit völlig neuen Methoden der Massenbeeinflussung mit einer völlig neuen ideologischen und personellen Struktur auftreten, wenn man auch nur daran denken will, etwas zu erreichen. Wir wollen nicht lange zu beweisen versuchen, dass wir nicht die Sprache der breiten, teils unpolitischen, teils ideologisch erdrückten Massen sprachen, die der Reaktion schliesslich zum Siege verhalfen. Sie verstanden weder unsere Resolutionen, noch, was wir mit »Sozialismus« meinen; sie hatten und haben kein Vertrauen zu uns; sie lasen unsere Blätter aus Pflicht oder gar nicht. So weit sie in Bewegung gerieten, waren sie dumpf sozialistisch, aber wir konnten dieses dumpfe sozialistische Fühlen nicht für uns nutzbar machen und daher verhalf es Hitler zur Macht. Dass wir den grössten Misserfolg in der Erfassung und Begeisterung der breiten Massen hatten, ist die Urgrundlage der vielen grossen und kleinen Mängel der Arbeiterbewegung, der parteilichen Bindung des Sozialdemokraten, wie des Ressentiments und Gekränktseins mancher proletarischer Führer, der Debattiererei und des scholastischen Marxismus, die wir betrieben.

Ein Stück der gemeinsamen Grundursache des Versagens des Sozialismus in allen seinen Teilen, ein Stück zwar bloss, aber ein wesentliches, nicht mehr zu übersehendes, nicht mehr als zweitrangig zu betrachtendes, ist der Mangel einer brauchbaren marxistischen politischen Psychologie. Dieser Mangel drückt sich nicht nur darin aus, dass eine derartige Psychologie erst erarbeitet werden muss, sondern auch darin, dass in der Arbeiterbewegung eine grosse Scheu vor psychologischer Betrachtung und Anschauung, vor bewusster praktischer Psychologie besteht. Dieser Mangel auf unserer Seite wurde zum grössten Vorteil des Klassenfeindes, wurde die mächtigste Waffe des Faschismus. Während wir den Massen grossartige historische Analysen und ökonomische Auseinandersetzungen über die imperialistischen Gegensätze vorlegten, entbrannten sie für Hitler aus tiefsten

Gefühlsquellen. Wir hatten, um mit *Marx* zu sprechen, die Praxis des subjektiven Faktors den Idealisten überlassen, wir waren mechanische und ökonomistische Materialisten geworden. Uebertreiben wir nicht? Sehen wir nicht durch die Brille des »Fachspezialisten«? Versuchen wir diese Frage an Hand einiger konkreter Beispiele zu beantworten, wichtiger, grosser und auch kleiner, scheinbar nebensächlicher. Es geht nicht um ein Allheilmittel, sondern um einen kleinen Beitrag, der ein erster Anfang ist.

Zweierlei „Klassenbewusstsein"

Entscheidend für eine schlagkräftige Politik, die sich die Erkämpfung des Sozialismus, die Aufrichtung der Herrschaft der Arbeit über das Kapital zum Ziele setzt, ist nicht nur zu erkennen, was sich durch die Entwicklung der Produktivkräfte an gesellschaftlichen Bewegungen und Veränderungen objektiv, unabhängig von unserem Wollen ergibt, sondern gleichzeitig *und gleichwertig* damit, was sich in den »Köpfen«, das heisst in den seelischen Strukturen der diesen objektiven Vorgängen unterworfenen und sie weitertreibenden Menschen der verschiedenen Länder, Stadtteile, Berufsschichten, Altersklassen, Geschlechter etc. abspielt. In der sozialistischen Bewegung und Politik spielt der Begriff des Klassenbewusstseins eine führende Rolle; das »Klassenbewusstwerden« der unterdrückten Schichten der Bevölkerung aller Länder ist als dringendste Voraussetzung der revolutionären Umwälzung des heute herrschenden gesellschaftlichen Systems gefordert. Wir meinen doch offenbar damit, dass sich die Menschen unter dem Einfluss der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse irgendwie verändern müssen, um eine gesellschaftliche Leistung wie die soziale Revolution überhaupt durchzuführen. Wir wissen auch, dass *Lenin* die Avantgarde und die revolutionäre Partei schuf, um diese Veränderung der Menschen zu fördern, sie zu beschleunigen, zu konzentrieren, zu einer politischen Kraft zu gestalten. In der Avantgarde, dem besten und bewusstesten Teil der sozialistischen Kämpfer, sollte sich dasjenige Bewusstsein der gesellschaftlichen Situation, der Mittel ihrer Bewältigung, der richtigen Wege zum Sozialismus konzentrieren, schärfen, in der Voraussicht üben, auf dessen Stufe die werktätige Masse annähernd gehoben werden muss, wenn die Aufgabe der Revolution geleistet werden soll. Das ist nicht mehr und nicht weniger als die Problemstellung der Politik, die im Worte »Einheitsfront« zusammengefasst ist.

Zwei Beispiele mögen genügen zu zeigen, dass wir von einem konkreten Verständnis dessen, was Klassenbewusstsein ist, weit entfernt sind.

In der vor kurzem erschienenen Broschüre »Neu beginnen« wird sehr richtig die Forderung nach einer »revolutionären Partei«, nach

einer im vollen Sinne des Wortes revolutionären Führung gestellt, das Vorhandensein von Klassenbewusstsein im Proletariat jedoch geleugnet:

»Die Grundlage aller ihrer (der II. und III. Internationale) Einsichten und Handlungen bildet der Glaube an eine dem Proletariat innewohnende revolutionäre Spontaneität...... Wie aber, wenn eine solche revolutionäre Spontaneität nur in den Köpfen der sozialistischen Parteien, aber nicht in der Wirklichkeit existierte? — Wenn das Proletariat von sich aus, also von natürlichen gesellschaftlichen Kräften, gar nicht zum »sozialistischen Endkampf« getrieben würde ...... Unfähig anders zu denken als in ihren Dogmen und Thesen, glauben sie mit geradezu religiöser Inbrunst an spontane Revolutionskräfte...« (S. 6).

Der beispiellos heroische Kampf der oesterreichischen Arbeiter vom 12.—16. Februar 1934 beweist, dass es sehr wohl revolutionäre Spontaneität ohne ein Bewusstsein vom »sozialistischen Endkampf« geben kann. Revolutionäre Spontaneität und Bewusstsein vom »Endkampf« sind zwei verschiedene Dinge.

Die Führung muss also, so lautet die Konsequenz, das revolutionäre Bewusstsein in die Masse tragen. Zweifellos muss sie das! Aber wie, fragen wir nun, wenn wir noch gar nicht genau Bescheid wüssten über das, was wir revolutionäres Bewusstsein nennen? In Deutschland gab es zuletzt etwa 30 Millionen *antikapitalistisch* gesinnte Werktätige, übergenug *an Zahl* für die soziale Revolution, aber an die Macht kam der Faschismus gerade mit Hilfe dieser *anti*kapitalistischen Gesinnung der Kerntruppen seiner Anhänger. Ist antikapitalistische Gesinnung schon Klassenbewusstsein oder garnicht, blos ein Ansatz dazu oder nur eine Bedingung seiner Bildung? Was ist Klassenbewusstsein überhaupt? *Lenin* schuf den Begriff der Avantgarde, des revolutionären Vortrupps und der Partei sowie die Organisation selbst, die das ergänzen sollte, was die Masse selbst nicht spontan zustandebringt:

»Wir sagten, dass die Arbeiter ein sozialdemokratisches Bewusstsein auch nicht haben könnten. Dieses könnte nur von aussen herangebracht werden. Die Geschichte aller Länder bekundet, dass die Arbeiterklasse mit ihren eigenen Kräften nur imstande ist, zu einem tradeunionistischen Bewusstsein zu gelangen, d. h. zu der Ueberzeugung der Notwendigkeit, sich gewerkschaftlich zusammenzuschliessen, einen Kampf gegen die Unternehmer zu führen, von der Regierung diese oder jene arbeiterfreundliche Gesetze zu fordern usw.« *(Lenin.)*

Die Arbeiterklasse schafft also doch aus ihrer Klassensituation ein »Bewusstsein«, dass zwar noch nicht genügt, die Herrschaft des Kapitals abzuschütteln (dazu ist eine straff organisierte Partei notwendig), aber es gibt doch vielleicht Vorstufen oder Elemente dessen, was man Klassenbewusstsein oder revolutionäres Bewusstsein nennt? Was ist das? Wie wird es fassbar? Wie sieht es konkret aus?

Die Leugnung dessen, was man Klassenbewusstsein oder seine Elemente oder Voraussetzungen nennen könnte, als einer *spontanen* Bildung innerhalb der unterdrückten Klasse beruht auf der Tatsache, dass es in seiner konkreten Gestalt nicht bekannt ist, und schafft somit eine hoffnungslose Position der Führung; denn diese mag noch so tapfer, geschult und mit anderen guten Eigenschaften ausgestattet sein: wenn es im Proletariat nichts dergleichen gibt, was man Klassenbewusstsein nennt, so wird es keiner Führung je gelingen, solches in die Massen zu tragen. *Was* soll denn in die Massen getragen werden? Das hochspezialisierte Wissen um den soziologischen Prozess und seine Widersprüche? Oder das komplizierte Wissen um die Gesetze der kapitalistischen Ausbeutung? Hatten die Partisanen des revolutionären Russland solches Wissen, als sie enthusiastisch kämpften, oder hatten sie es gar nicht nötig? Waren sie »klassenbewusste« Arbeiter und Bauern oder nur Rebellen? Wir brachten diese Fragen vor, um zu zeigen, wie ausweglos sie sind.

Versuchen wir von der einfachen Praxis und Erfahrung auszugehen.

Vor kurzem sprach man in einer politischen Gruppe sehr viel über das Klassenbewusstsein und die Notwendigkeit, es »im Massenmasstabe zu heben«. Dem Zuhörer musste sich, vielleicht zum ersten Male, die Frage aufdrängen: Wovon spricht man denn eigentlich? Was ist mit dem gemeint, was man Klassenbewusstsein nennt? Einer, der sich sehr schweigend verhalten hatte, bat einen führenden Funktionär, der sich als besonders eifriger Verfechter des Klassenbewusstseins des deutschen Proletariats bekundete, er möchte doch fünf konkrete Elemente des Klassenbewusstseins nennen und vielleicht auch fünf hemmende Elemente seiner Entwicklung. Wenn man das Klassenbewusstsein entwickeln will, so muss man doch zunächst wissen, *was* man entwickeln will, und warum es sich unter dem Drucke der Not jeder Art nicht von selbst entwickelt, was es also daran verhindert! Die Frage schien logisch. Der befragte Funktionär war zunächst ein wenig erstaunt, zögerte eine Weile, dann sagte er entschieden: »Na, selbstverständlich der Hunger!« »Ist der hungrige SA-Mann klassenbewusst?«, war die prompte Gegenfrage. Ist der Dieb, der aus Hunger eine Wurst stiehlt oder der Arbeitslose, der sich für zwei Mark zu einem reaktionären Aufmarsch verdingt, oder der Jugendliche, der bei einer Demonstration Steine gegen die Polizei wirft, klassenbewusst? Wenn also der Hunger, auf dem die KPD ihre ganze Massenpsychologie aufgebaut hatte, an sich noch kein Element des Klassenbewusstseins ist, was denn sonst? Was ist Freiheit? Wie sieht sie konkret aus? Wodurch unterscheidet sich die sozialistische Freiheit von der nationalen, die Hitler verspricht?

Die Antworten waren durchaus unbefriedigend. Hatten die linken Zeitungen derartige Fragen aufgeworfen und beantwortet? Nein. So falsch die Anschauung ist, dass die unterdrückte Klasse ohne Führung,

aus einem spontan entstehenden revolutionären Willen heraus die Revolution zum Siege führen kann, so falsch ist auch die ihr entgegengesetzte, dass es *nur* auf die Führung ankomme, die das Klassenbewusstsein erst zu *schaffen* hätte. Das könnte ihr, wenn es nicht irgendwie angelegt, spontan doch in Bildung begriffen wäre, nie gelingen. Wenn also eine bestimmte psychische Situation in der Masse mit dem hohen Bewusstsein der revolutionären Führung erst zusammenklingen muss, damit die subjektive Vorbedingung für die soziale Revolution geschaffen werde, ist die Beantwortung der Frage »Was ist Klassenbewusstsein?« umso notwendiger. Sollte hier jemand einwenden, die Frage sei überflüssig, denn man habe immer betont, man müsse an die »kleinen Tagesnöte« anknüpfen, so fragen wir: Heisst es »Klassenbewusstsein entwickeln«, wenn man in einem Betrieb für Einrichtung von Ventilatoren eintritt? Wie aber, wenn der NSBO-Betriebsrat das ebenfalls tut, vielleicht sogar als besserer Redner? Hat *er* dann die Belegschaft für sich gewonnen? Gewiss! Wo liegt der Unterschied zwischen der sozialistischen und der faschistischen Vertretung der »kleinen Interessen«, zwischen unserer Freiheitsparole und der Parole »Kraft durch Freude«?

Ist dasselbe gemeint, wenn man vom Klassenbewusstsein des proletarischen Lehrlings oder wenn man von dem des proletarischen Jugendführers spricht? Es heisst, dass das Bewusstsein der Massen auf die Höhe des revolutionären Klassenbewusstseins gehoben werden müsste; versteht man darunter das hoch entwickelte Wissen um den geschichtlichen Prozess, den der Führer der Revolution haben muss, dann rennt man einer Utopie nach. Niemals kann es im Kapitalismus gelingen, die breite Masse, die den Aufstand und die Revolution durchzuführen hat, mit diesem hochspezifizierten Wissen zu erfüllen, durch keinerlei Mittel der Propaganda. Dass man in Wahlversammlungen entweder nur Parolen hinausrief oder aber, wie es oft im Sportpalast geschah, einen Funktionär stundenlang gelehrt über die Finanzpolitik der Bourgoisie oder die amerikanisch-japanischen Gegensätze sprechen liess, erstickte jedes Mal die anfängliche Spannung und Begeisterung, bedeutete, in der Masse Interesse und Voraussetzungen für die Aufnahme objektiver Wirtschaftsanalysen annehmen, erschlug das mit Recht so genannte Klassenempfinden der Tausende Zuhörer. Die bisherige marxistisch-revolutionäre Politik setzte ein Klassenbewusstsein im Proletariat als fertig vorhanden voraus, ohne es detaillieren, konkretisieren zu können. Sie legte ihr eigenes, sehr oft auch falsches Wissen um den soziologischen Prozess in das Bewusstsein der unterdrückten Klasse hinein, was kürzlich treffend als »subjektiver Idealismus« bezeichnet wurde. Dennoch spürte man in jeder kommunistischen Versammlung das »Klassenbewusstsein« der Masse unzweideutig und konnte die Atmosphäre von der in jeder anderen politischen Organisation klar unterscheiden. Es muss also so etwas wie ein Klassenbewusstsein in der breiten Masse geben, das sich von dem der re-

volutionären Führung grundsätzlich unterscheidet. Es gäbe somit konkret *zweierlei* Klassenbewusstsein: *das der revolutionären Führung und das der Masse;* beide müssen zusammenklingen. Die Führung hat keine dringendere Aufgabe, neben der genauen Kenntnis des objektiven historischen Prozesses, als die, zu verstehen:

a. *was die verschiedenen Schichten, Berufe, Alterstufen, Geschlechter an vorwärtstreibenden Wünschen, Ideen, Gedanken in sich tragen;*

b. *was sie an derartigen Wünschen, Aengsten, Gedanken und Ideen in sich tragen, die das Vorwärtstreibende an der Entfaltung verhindert* (»traditionelle Bindungen«).

Das Klassenbewusstsein der Masse ist nicht fertig formiert, wie die KP-Führung glaubte, fehlt auch nicht völlig und ist auch anders strukturiert, wie die SP-Führung meinte; es ist vielmehr in konkreten Elementen vorhanden, die an sich noch nicht Klassenbewusstsein sind (etwa blosser Hunger), es aber wohl *in ihrer Zusammenfassung* ergeben könnten; diese Elemente sind auch nicht rein vorhanden, sondern durchsetzt, vermischt, durchwoben mit gegenteiligen psychischen Kräften und Inhalten. Ein Hitler kann nur so lange mit seiner Formel, dass die Masse kindlich suggestiv sei und nur wiedergebe, was man in sie hineintrichtert, recht behalten, solange die revolutionäre Partei ihre wichtigste Aufgabe nicht erfüllt, das Klassenbewusstsein aus seiner gegebenen Form herauszuarbeiten, zu klären, weiterzutreiben. Und davon war in Deutschland keine Rede.

Der Inhalt des Klassenbewusstseins des revolutionären Führers ist nicht persönlicher Art; sofern persönliche Interessen (persönlicher Ehrgeiz, u. ä.) mitvorhanden sind, wirken sie hemmend auf seine Tätigkeit. Dagegen ist das Klassenbewusstsein in den breiten Massen (wir sprechen nicht von der verschwindenden Minderheit der bewusst eindeutig revolutionären Arbeiter) durchaus und durchwegs persönlicher Art. Jenes ist erfüllt vom Wissen um die Widersprüche des kapitalistischen Wirtschaftssystems, um die ungeheuren Möglichkeiten der sozialistischen Planwirtschaft, um die Notwendigkeit der sozialen Revolution als der Angleichung der Aneignungsform an die Produktionsform, um die vorwärts- und rückwärtstreibenden Kräfte der Geschichte. Das *zweite* ist von solchem Wissen weit entfernt, ebenso von grossen Perspektiven, da geht es um kleines und kleinstes, alltägliches, banales. Das *erste* erfasst den objektiven, historischen, sozialökonomischen Prozess, die äusseren Bedingungen, wirtschaftlicher sowohl wie gesellschaftlicher Art, denen die die Gesellschaft bildenden Menschen unterworfen sind; dieser Prozess muss begriffen werden, ihn muss man in die Hand bekommen und meistern, wenn man aus seinem Sklaven zu seinem Herrn werden will. Man muss also etwa Planwirtschaft einrichten, um die tödlichen Krisen auszurotten und erst die Grundlage des Lebens aller Arbeitenden zu schaffen. Dazu ist unter anderem eine genaue Kenntnis etwa der japanisch-ame-

rikanischen Gegensätze unbedingt notwendig. Das zweite jedoch ist an den russisch-japanischen oder englisch-amerikanischen Gegensätzen *gänzlich* uninteressiert, ebenso am Fortschritt der Produktivkräfte; es orientiert sich einzig und allein an den subjektiven Spiegelungen, Verankerungen, Auswirkungen dieses objektiven Geschehens in millionenfach verschiedenen kleinsten Alltagsfragen; sein Inhalt also ist das Interesse an Nahrung, Kleidung, Mode, familiären Beziehungen, den Möglichkeiten der sexuellen Befriedigung im engsten Sinne, an den sexuellen Spielen und Vergnügungen im weiteren Sinne, wie Kino, Theater, Schaubuden, Rummelparks und Tanz, ferner an den Schwierigkeiten der Kindererziehung, an Hausschmuck, an Länge und Gestaltung der Freizeit etc. etc.

Das Sein der Menschen und seine Bedingungen spiegeln, verankern, reproduzieren sich in ihrer seelischen Struktur, indem sie sie formen. Nur durch diese seelische Struktur hindurch ist der objektive Prozess für uns erreichbar, seine Hemmung wie seine Förderung und Beherrschung. Nur durch den Kopf des Menschen, durch seinen Willen zur Arbeit und sein Sehnen nach Lebensglück, kurz seine psychische Existenz schaffen wir, konsumieren wir, verändern wir die Welt. Das haben die zu Oekonomisten entarteten »Marxisten« längst vergessen. Die umfassende, historisch mit grossen Perspektiven operierende Wirtschafts- und Staatspolitik, muss, wenn sie den internationalen, nicht etwa den nationalen Sozialismus (er nenne sich, wie er will) herstellen und sichern will, wenn sie also eine marxistische sein will, den Anschluss an das kleine, banale, primitive, einfache Alltagsleben und Wünschen, der *breitesten* Masse in allen ihren Verschiedenheiten nach Land und Schichte finden. *Nur auf diese Weise kann es gelingen, den objektiven soziologischen Prozess mit dem subjektiven Bewusstsein der Menschen in eines fliessen zu lassen, den Widerspruch und die Kluft zwischen ihnen zu vernichten;* kurz, gerade den Werktätigen, die Kultur fundieren und Reichtum schaffen, das Bewusstsein ihrer Anspruchsrechte zu vermitteln, sie erst einmal wissen zu lassen, welche Stufe die Kulturbildung »oben« bereits erreicht hat, und wie *sie selbst* leben, *wie bescheiden sie sind und daraus noch eine Tugend machen,* die sie manchmal sogar revolutionär nennen. Gelingt dieser Zusammenschluss, dann und nur dann treten wir aus den philosophischen innerparteilichen Debatten über Avantgarde und Taktik, in die lebendige Taktik der strömenden Massenbewegung gegenüber, in die lebensverbundene politische Tätigkeit. Die Behauptung ist nicht zu gewagt, dass sich die Arbeiterbewegung eine unendliche Reihe von Sektierertum, Eigenbrödelei, Scholastik, Fraktionsbildungen und Spaltungen erspart, dass sie den dornigen Weg zum *Selbstverständlichsten,* zum Sozialismus, abgekürzt hätte, wenn sie ihre Propaganda und Taktik und Politik nicht nur aus Büchern, sondern in erster Linie aus dem Leben der Massen geschöpft hätte. Heute ist es so, dass z. B. die durchschittliche Jugend in manchen Fragen viel

weiter ist als ihre »Führer«, dass man mit diesen erst »taktisch« über Dinge wie etwa das Geschlechtsleben reden muss, die der Jugend selbstverständlich sind. Es sollte umgekehrt sein, der Führer müsste die Verkörperung des Klassenbewusstseins erster Art sein und das zweite heranbilden.

Wer die ideologischen Kämpfe der Arbeiterbewegung kennt, wird vielleicht bisher mehr oder weniger willig gefolgt sein und wahrscheinlich auch gedacht haben: »Das sind doch keine Neuigkeiten! Wozu die lange Rede?« Er wird sich sehr bald überzeugen, dass mancher, der im allgemeinen mit uns einer Meinung ist, dort, wo es aufs konkrete geht, stocken, Einwände und Bedenken haben, sich geneigt fühlen wird, mit Berufung auf *Marx* und *Lenin* gegen uns aufzutreten. Bevor derjenige, der solche Neigungen spürt, weiter liest, empfehlen wir zur Probe noch einmal den Versuch, fünf konkrete Elemente des Klassenbewusstseins und fünf Hemmungen desselben sich selbst klarzumachen.

Sehr viel Widerstand wird bei solchen, die unter Klassenbewusstsein eine ethische Angelegenheit verstehen, folgende Feststellung wecken:

Die politische Reaktion, Faschismus und Kirche an der Spitze, fordern von der arbeitenden Masse Entsagung an irdischem Glück, Zucht, Gehorsam, Entbehrung, Opfer für die Nation, das Volk, das Vaterland. Dass sie dies fordern, ist nicht das Problem, sondern dass sie von der Erfüllung dieser Forderungen *durch die Masse* selbst politisch leben und dabei dick und fett werden. Sie stützen sich dabei auf die Schuldgefühle der Massenindividuen, auf ihre anerzogene Bescheidenheit, auf ihre Neigung, Entbehrungen stumm und willig, manchmal auch selig zu tragen, auf der anderen Seite auf ihre Identifizierung mit dem glorreichen Führer, dessen »Liebe zum Volk« ihnen die reale Bedürfnisbefriedigung ersetzt. Wohl ist die revolutionäre Avantgarde selbst durch die Bedingungen ihres Seins und durch die Ziele, die sie verfolgt, einer ähnlichen Ideologie unterworfen. Was aber etwa für den Jugendführer gilt, kann in keiner Weise für die geführte Jugend gelten. Wenn man die Masse der Bevölkerung gegen das Kapital ins Feld führen, ihr Klassenbewusstsein entwickeln, sie zur Auflehnung bringen will, erkennt man das Entsagungsprinzip als schädlich, ledern, blöde, reaktionär. Der Sozialismus behauptet doch, dass die Produktivkräfte der Gesellschaft weit genug entwickelt sind, um der breitesten Masse aller Länder ein dem Kulturniveau der Gesellschaft entsprechendes Leben zu sichern. *Gegen das Entsagungsprinzip der politischen Reaktion ist das Prinzip des reichen Glücks auf Erden zu setzen;* dass wir darunter nicht Kegelschieben und Biertrinken verstehen, wird man wohl glauben. Die Bescheidenheit des »einfachen Mannes«, *die* Tugend im Lichte der Kirche und des Faschismus, ist vom sozialistischen Standpunkt sein grösster Fehler, eines der vielen Elemente, die sich gegen sein Klas-

senbewusstsein richten. Der sozialistische Volkswirtschaftler kann nachweisen, dass es genügend Reichtümer für alle Arbeitenden zu einem glücklichen Leben gibt. Dieser Nachweis muss nur noch gründlicher, detaillierter und kontinuierlich geführt werden, mit der ganzen Sorgfalt wissenschaftlicher Erhebungen.

Den durchschnittlichen deutschen oder anderen Arbeiter oder Angestellten interessierte nicht der Fünf-Jahresplan der Sowjetunion »an sich« als revolutionäre Wirtschaftsleistung, sondern nur die Frage der erhöhten Bedürfnisbefriedigung. Er denkt etwa so: »Wenn uns der Sozialismus wieder nur Opfer, Entsagung, Not, Entbehrung bringt, dann bleibt uns gleichgültig, ob dieses Elend sozialistisch oder kapitalistisch genannt wird. Der Vorzug der sozialistischen Wirtschaft muss sich daran beweisen, dass sie unsere Bedürfnisse befriedigt und mit ihrem Anwachsen standhält.« Das heisst, *der Heroismus der Führung gilt nicht für die breite Masse.* Wenn in Revolutionszeiten den Massen Entbehrungen auferlegt werden, dann haben sie ein Recht darauf, genaueste Beweise zu fordern, dass sich diese Entbehrung als *vorübergehende* Erscheinung von der im Kapitalismus unterscheidet. Die Führung dieses Beweises bildet eine der vielen Schwierigkeiten bei der Erfassung der Theorie von der Möglichkeit des Sozialismus in einem Lande. Wir erwarten hier Empörung über diese Behauptung. Der Vorwurf der »Kleinbürgerei«, des Epikureismus wird gewiss nicht ausbleiben. *Lenin* jedoch versprach den Bauern das Land der Grossgrundbesitzer, obgleich er genau wusste, dass die Verteilung von Land die »Kleinbürgerei« fördert; er führte wesentlich mit dieser Parole die Revolution durch, *mit* den Bauern und nicht gegen sie; er hatte dadurch zweifellos ein Prinzip der hohen sozialistischen Staatspolitik und Theorie, den Kollektivismus, verletzt. Die ungarischen Revolutionäre hatten dagegen hohe Prinzipien, aber keine Kenntnis des subjektiven Faktors, *sie wussten wohl, was die Geschichte, nicht aber was der Bauer fordert,* sozialisierten sofort den Grossgrundbesitz — und verloren die Revolution. Genügt dieses Beispiel, um an Stelle von vielen andern zu beweisen, dass man die letzten Ziele des Sozialismus nur erreichen kann durch die Erfüllung der kleinen, nächstliegenden Ziele der Massenindividuen, durch mächtige Steigerung ihrer Bedürfnisbefriedigung? Dann, und nur dann stellt sich der revolutionäre Heroismus der *breiten* Masse ein.

Es gibt nicht viele Fehler von der Bedeutung der Auffassung, dass »Klassenbewusstsein« ein ethischer Begriff sei. Die asketische Auffassung der Revolution hat bisher noch immer zu Erschwerungen und Niederlagen geführt.

Man kann die Auffassung des Klassenbewustseins, ob es nämlich ethischer oder anethischer, rationaler Art ist, an Beispielen gut überprüfen:

Wenn zwei Menschen, A und B, hungern, kann sich der eine fügen, nicht stehlen, und betteln oder verhungern; der andere jedoch kann

sich eigenmächtig Nahrung verschaffen. Eine weite Schichte des Proletariats lebt nach den Prinzipien von B. Es wird »Lumpenproletariat« genannt. Wir teilen keineswegs die romantische Bewunderung für die Verbrecherwelt, aber die Sache erfordert Klarheit. Welcher der beiden früher genannten Typen hat mehr Elemente von Klassengefühl in sich? Stehlen ist noch kein Zeichen von Klassenbewusstsein; eine kurze Ueberlegung zeigt aber — trotz unseres inneren, moralischen Sträubens —, dass derjenige, der sich den Gesetzen nicht fügt und stiehlt, wenn er hungert, also noch Willen zum Leben äussert, mehr Energie zur Auflehnung in sich trägt, als derjenige, der sich stillschweigend auf die Schlachtbank des Kapitalismus legt. Wir halten daran fest, dass das Grundproblem einer korrekten Psychologie nicht das ist, weshalb ein Hungernder stiehlt, sondern gerade umgekehrt das, weshalb er *nicht* stiehlt. Wir sagten, Stehlen sei noch kein Klassenbewusstsein; gewiss. Ein Ziegelstein ist noch kein Haus; aber aus Ziegelsteinen baut man Häuser, dazu gehören noch Bretter, Mörtel, Glas und — wir denken an die Rolle der Partei — Ingenieure, Maurer, Tischler etc.

Wir begeben uns auf ein totes Geleise, wenn wir das Klassenbewusstsein als eine ethische Forderung betrachten und infolgedessen mit der Bourgeoisie und ihren Sachwaltern in der Verdammung der Sexualität der Jugend, des Charakters der Prostituierten, der Verworfenheit des Verbrechers, der Unmoral des Diebes wetteifern. Ist unsere Anschauung nicht im Widerspruch mit den Interessen der Revolution? Könnte die politische Reaktion nicht unsere amoralische Auffassung des Klassenbewusstseins gegen uns propagandistisch ausnützen? Gewiss wird sie das tun, und sie tut es ohnedies schon lange, obgleich wir unsere Moralität so oft beweisen wollen. Es nützt uns nichts und treibt nur die Opfer des Kapitalismus der politischen Reaktion zu, da sie sich von uns nicht verstanden fühlen. Und wir stehen in den Augen der politischen Reaktion nicht besser da. In Ihren Augen sind wir Diebe, weil wir das Privateigentum an Produktionsmitteln enteignen wollen. Würden wir deshalb diese Grundabsicht aufgeben oder verschleiern? Nützt die Reaktion nicht auch dies gegen uns aus?

Alles, was sich heute Moral und Ethik nennt, steht ausnahmslos im Dienste der Unterdrückung der arbeitenden Menschheit. Wir können theoretisch und praktisch beweisen, dass unsere Ordnung des gesellschaftlichen Lebens, eben *weil* sie eine amoralische sein kann, das heutige Chaos durch wirkliche Ordnung ablösen kann. *Lenins* Stellungnahme zur Frage der proletarischen Ethik ging eindeutig aus vom Interesse an der proletarischen Revolution. Alles, was der Revolution dient ist ethisch, alles was ihr schadet, ist unethisch. Versuchen wir die Frage noch anders zu formulieren. *Als Elemente des Klassenbewusstseins kann alles angesehen werden, was der bürgerlichen Ordnung widerspricht, was Keime der Auflehnung enthält; als Hemmung des Klassenbewusstseins dagegen alles, was an die bürgerliche Ordnung bindet, sie stützt und festigt.*

Als während der Novemberrevolution die Massen im Tiergarten aufmarschierten, waren die Demonstranten eifrig bedacht, den Rasen nicht zu betreten. In dieser Anekdote, mag sie nun wahr oder nur gut erfunden sein, ist ein grosses Stück Tragik der revolutionären Bewegung kurz ausgedrückt: die *Verbürgerlichung des Trägers der Revolution.*

2. Einige konkrete Elemente des Klassenbewusstseins und einige Hemmungen beim Massenindividuum

Wir versuchen hier, ohne tiefere theoretische Begründung, Verhaltungsweisen durchschnittlicher Menschen zusammenzustellen, die teils spezifisch in der Richtung revolutionären Bewusstseins, teils hemmend gegen seine Bildung wirken, was sie zu reaktionären psychischen Haltungen macht. Es kommen für uns nur solche psychische Tatbestände in Betracht, die *entweder* politisch links *oder* politisch rechts orientieren, nicht aber politisch indifferente, die allen politischen Richtungen zugutekommen können, wie etwa Redebegabung, kritische Fähigkeiten, Naturliebe etc. Die folgenden Beispiele lassen sich beliebig vermehren; die hier angeführten wurden von mir mit zwei Jugendlichen gemeinsam aufgestellt.

Beim Jugendlichen (in der Pubertät und Nachpubertät)

Seit jeher bemühen sich die diversen politischen Parteien besonders um die Jugend, nicht nur weil sie eine Zukunft noch vor sich hat, und nicht wie die meisten Erwachsenen — nach einem treffenden Ausdruck — »hinter sich«. Sie verdient es daher, vorangestellt zu werden. Dass sie die aktivste Altersschichte darstellt, hängt mit ihrer Begeisterungsfähigkeit, mit der sexuellen Reifung und der damit verbundenen Fähigkeit zu Bekenntnis und Aktion zusammen. Diese Eigenschaften sind an sich noch nicht spezifisch links oder rechts noch sonstwie gerichtet. Die Kirche z. B. verfügt über mehr Jugendliche als die linken Parteien. Doch kann man innerhalb des jugendlichen Erlebens unschwer politisch nach links und andere, politisch nach rechts drängende Elemente unterscheiden und einander gegenüberstellen. In jedem Jugendlichen wirkt eine Tendenz zur Rebellion gegen autoritäre Unterdrückung, im speziellen gegen die Eltern, die gewöhnlich Vollzugsorgane der staatlichen Autorität sind. Diese Rebellion ist es in erster Reihe, die Jugendliche in politisch linke

Strömungen zu ziehen pflegt. Sie ist immer verknüpft mit mehr oder minder bewusster, mehr oder minder drängender Bedürftigkeit nach Realisierung des sexuellen Lebens. Je klarer darin die natürlichen heterosexuellen Neigungen zur Entwicklung gelangten, desto leichter ist der Jugendliche revolutionären Ideen zugänglich; je mehr in seiner Struktur das homosexuelle Bedürfnis wirkt und je verdrängter das Bewusstsein der Sexualität im allgemeinen, desto leichter zieht es ihn nach rechts. Die sexuelle Hemmung, die Angst vor sexueller Betätigung und entsprechendes Schuldgefühl sind immer entweder nach rechts drängende oder zumindest das revolutionäre Denken hemmende Gegebenheiten. Bindung an die Eltern und das Elternhaus ist ein schweres, *nicht umkehrbares* hemmendes Element. Nicht umkehrbar wollen wir solche psychische Tatsachen nennen, die nie zu positiven Elementen des Klassenbewusstseins werden können, also nie von der revolutionären Partei im Interesse der sozialen Revolution ausgenützt werden können. Es gibt hier nur die eine Ausnahme, die die Kinder bereits revolutionär denkender Eltern betrifft; hier kann die Elternbindung sich positiv auswirken, pflegt sich aber auch ebensooft im Gegenteil als Protest gegen die Eltern in reaktionäre Gesinnung zu verwandeln.

Es gibt ein Bedürfnis, das wie kein anderes die Jugend bewegt, dessen Erfüllung ihnen das meiste bedeuten würde, das aber trotzdem in keiner Jugendproklamation, in keinem Jugendprogramm zu entdecken ist: das Bedürfnis nach einer Wohnung, einem eigenen Raum. Es kann mit der Rebellion gegen die Eltern als positives Element des Klassenbewusstseins in eine Reihe gestellt werden. Es ist zudem ein Bedürfnis, das von der Ordnung die die politische Reaktion will, niemals befriedigt werden kann und darf. Ihm steht kein hemmendes Element gegenüber, es beherrscht auch das sonst reaktionärste Mädchen. Das Bedürfnis nach Leben im Jugendkollektiv ist ein weiteres positives Element; ihm wirkt jedoch gewöhnlich gleichzeitig die familiäre Bindung die »Sehnsucht nach dem Elternhaus«, der Heimat, entgegen. Bei günstiger Einrichtung des Kollektivs kann diese ausgeschaltet werden, d. h. dann, wenn das Kollektiv zur Heimat wird. Die Sehnsucht nach dem Tanzboden ist bei fast allen Jugendlichen ausnahmslos mächtig; es bildet zum Unterschied von der Elternbindung ein umkehrbares Element, das heisst, unter gewöhnlichen Umständen hemmend, kann es den revolutionären Zusammenschluss mächtig fördern, wenn das Problem der Beziehung der Politik zum Privatleben in revolutionärer Weise gelöst wird; das gelang in Deutschland gelegentlich besonders geschickten Jugendgruppenleitern.

Heute kommen in Deutschland sowohl das Kollektivbedürfnis wie das Sehnen nach dem Tanzboden der politischen Reaktion sehr zugute, denn es ist bei ihnen *organisiert;* bei den Christlichen in Form der »Kränzchen«, bei den Nazis gewiss in den kollektivistischen Jugendverbänden.

Aus Deutschland kam folgende Mitteilung:

»Neulich sprach ich eine siebzehnjährige höhere Schülerin aus Berlin, die hier die Ferien verbracht hat. Sie besucht eine Wilmersdorfer Schule und erzählte mir so nebenbei einiges, was für Dich sehr interessant sein dürfte.

Die Jungen und Mädchen der Hi-Jugend und des Bundes deutscher Mädel haben eine ungeahnte Freiheit in Schule und Elternhaus, die sich natürlich auch in geschlechtlicher Betätigung und Freundschaften auswirkt.

Früher hätte es ein Mädel ihrer Klasse und Schule nie gewagt, sich vor der Schule von einem Freund abholen zu lassen. Heute stehen die Jungens (Hi-Jungens meistens) in Scharen vor der Schule und alle empfinden es als selbstverständlich. Der B. d. M. wird nur »Bubi drück mich« genannt. Die Dahlemer Gruppe des B. d. M. musste aufgelöst werden, weil 6 Mädels (unter 18 Jahren) schwanger wurden.

Es ist doch sehr interessant, wie der Versuch, die Jugend zu organisieren, dazu führt, dass die Fesseln des Elternhauses gelockert werden, denn diese Beispiele sind gewiss symptomatisch, was ich inzwischen bestätigt bekommen habe.«

Es ist nicht richtig, dass die Jungens und Mädels eine »ungeahnte Freiheit« haben. Wer solches behauptet, sieht die wahren Verhältnisse, Erfordernisse und Widersprüche nicht. Auch früher haben sich die Mädels vor der Schule von den Jungs abholen lassen, wenn auch vielleicht nicht gerade an dieser Schule. Nur im Lichte der Spiessermoral erscheint Schwangerwerden und »Sichabholenlassen« als Zeichen einer »sexuellen Freiheit« der Jugend. Die Freiheiten, die sich die Dahlemer Jugend jetzt erringt, waren in Neukölln längst selbstverständliche Dinge. Es geht aber um das Ganze: Man muss zunächst den riesigen Widerspruch sehen, in dem die Hitlerjugend steckt: einerseits strengste autoritäre militärische Erziehung und Trennung der Geschlechter, andererseits durch die Kollektivierung des Jugendlebens Zerreissung der familiären Bindungen, Erschütterung der familiären Moral bei gleichzeitiger strengster faschistischer Familienideologie. Die deutschen Revolutionäre müssen die Entwicklung derartiger Widersprüche genauestens verfolgen und sie den Betroffenen klarmachen. In diesem Falle ist die Lösung der Jugend von den Elternhäusern zu bejahen, jedoch der Widerspruch dieser Loslösung zu der offiziellen Führer- und Familienideologie klarstens herauszuarbeiten. Es muss auch klar werden, dass die Jugend, die aus den Fesseln des Elternhauses *in die Freiheit und Selbstbestimmung strebt,* was wir bejahen und erfüllen wollen, in Wirklichkeit *in ein anderes autoritäres Verhältnis,* nämlich in das des Arbeitsdienstlagers oder des faschistischen Verbandes gerät, wo sie wieder Maul halten muss. Die Widersprüche enthüllen sich am deutlichsten gerade auf sexuellem Gebiet. Das »freiere Benehmen« entspricht den vorwärtsdrängenden Tendenzen in der Hitlerjugend, soweit sie — wenn auch dumpf, subjektiv — revolutionär ist; niemals aber würde eine wirklich revolutionäre Gesellschaftsführung einen Mädelbund auflösen, weil einige Mädels schwanger wurden; das bedeutet ja, was der Berichterstatter naiverweise nicht sieht, dass das beschriebene Verhalten der Jugend der Führung der NSDAP gar nicht angenehm ist und ihr gegen den Strich geht. Es widerspricht ihrer gesamten Moralauffassung. Wir müssen diesen Hitlerjungs und -mädels ihr Recht auf volle Selbstbestimmung und auf gesellschaftliche Sorge für ihre Bedürfnisse, in erster Linie auch für die sexuellen, völlig klarmachen. Wenn man in dem heute Gegebenen bereits die sexuelle Freiheit sieht, dann übersieht man zweierlei: Erstens, dass schon dieses wenige genügt, den moralischen Staatsapparat einschreiten zu lassen, zweitens, dass dies die ersten Ansätze sind, und von Freiheit nicht gesprochen werden kann:

Solange die gesamte Staats- und Gesellschaftsauffassung dagegen ist.

Solange die Jungs und Mädels keine Wohnungen haben, wenn sie ungestört sein wollen, keine Empfängnisverhütungmittel, um Schwangerschaften zu vermeiden, kein Wissen um die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten des Geschlechtslebens überhaupt.

Solange sie derart erzogen werden, dass sie in schwere Konflikte kommen, sobald sie überhaupt geschlechtlich zu leben anfangen.

Solange Jungs und Mädels in den Verbänden getrennt leben.

Solange sie nicht gemeinsam mit den Lehrern bestimmen können, *wie* ihre

Schulung, ihre Vorbereitung für die Aufgaben des gesellschaftlichen Lebens beschaffen sein soll.

Solange sie die Zahlen über die Geburts- und Sterbetage der preussischen Könige und nicht die Geschichte der ärmsten und letzten Jungs und Mädels aus den Vororten Berlins, Hamburgs, Jüterborgs, des letzten Bauerndorfs studieren und bewältigen lernen.

Das Ideal der Jugend kann nicht sein, einem Führer kritiklos zu dienen und für als »Vaterlandsinteressen« ausgegebene Kapitalisteninteressen zu sterben, sondern einzig, ihr eigenes Leben zu begreifen und es ihrem eigenen Willen gemäss zu gestalten. Die Jugend kann nur sich selbst verantwortlich sein. Dann und nur dann wird die Kluft zwischen der Gesellschaft und ihrer Jugend verschwinden.

Hat die Jugend einmal die Kluft begriffen, die sie heute von der Gesellschaft trennt, dann erkennt sie sich gleichzeitig als unterdrückt und wird für die soziale Revolution reif. Hat sie die Kluft praktisch aufgehoben, die gesellschaftliche Ordnung ihren Bedürfnissen entsprechend gestaltet, ihrem Freiheitsdrang real, konkret, auch objektiv freie Bahn geschaffen, dann würde sie zum Vollstrecker der sozialen Revolution.

Wir können der Jugend aller Länder und Erdteile die Notwendigkeit der sozialen Revolution nicht *theoretisch* beweisen, sondern sie nur aus den Nöten und Widersprüchen der Jugend entwickeln. Im Zentrum dieser Nöte und Widersprüche steht die riesenhafte Frage des Geschlechtslebens der Jugend.

Im Gegensatze zu den üblichen Auffassungen der bisherigen politischen Parteien lehrt die Jugendarbeit, dass die Einsicht des durchschnittlichen Jugendlichen in die Klassensituation entweder nur sehr oberflächlich und schwankend ist, oder aber, wenn echt, sehr selten anzutreffen; entweder bei intellektuell überreifen oder aber solchen Jugendlichen, die einem revolutionär gesinnten Elternhause entstammen, in dem sie keine Unterdrückung erfuhren. Die Lehrlingssituation bewirkt eher eine indifferente Stumpfheit als revolutionäre Gesinnung. Sie könnte nur im Zusammenhange mit anderen, spezifischen Klassenelementen, etwa dem Bedürfnis nach schöner Freizeit positiv werden. Auch Hunger ist entgegen den vulgären Anschauungen an sich eher ein Element der Verwahrlosung und der Cliquenbildung als des Bewusstseins von der Klassenlage. Wir treffen ihn zusammen mit anderen Entbehrungen ebensooft oder noch öfter bei der SA-Jugend oder bei christlichen. Auch diese Elemente können zu mächtigen Kräften im positiven Sinne werden, wenn sie im Zusammenhang mit der jugendlichen Sehnsucht nach romantischen Erlebnissen, mit seiner sexuellen Bedürftigkeit und seiner Elternbeziehung erfasst werden. Man muss klar sehen, dass der Hunger allein für sich, wenn er nicht demoralisiert, eher den verschiedenen bürgerlichen Wohltätigkeitsorganisationen in die Arme treibt. Konkreter Erfahrung nach wirkt auf den Jugendlichen der Hunger weit mehr im revolutionierenden Sinne etwa in Verbindung mit der Angst vor der Fürsorgeerziehung, die er als Klasseninstitution sehr leicht erkennt.

Die Neigung zu Bindung an Führer und Ideen ist bei Jugendlichen in politischer Hinsicht unspezifisch, für jede Richtung brauchbar und daher eher ein schädliches Element, wenn die revolutionäre Partei sich dessen nicht richtig bemächtigt.

Sportneigung, Vorliebe für militärisches Auftreten, Uniformen, die den Mädels (und umgekehrt) gefallen, für militärische Lieder sind

unter den heutigen Bedingungen der proletarischen Bewegung meist hemmende Elemente, weil die politische Reaktion mehr Möglichkeiten der Organisierung dieser Bedürfnisse hat. Der Fussballsport im speziellen wirkt direkt entpolitisierend und mithin als Förderung reaktionärer Neigungen. Diese Neigungen sind aber prinzipiell umkehrbar, auch von links her auswertbar, wenn man die ökonomistische Ansicht von der Allgewalt des Hungers ausgeschaltet hat.

Dass diese Widersprüche nicht aufgelöst, die revolutionären Neigungen nicht entwickelt, die Hemmungen von den revolutionären Organisationen nicht beseitigt wurden, dass aber daraus nicht auf Fehlen des klassenmässigen Fühlens, sondern nur auf die psychologischen Mängel der revolutionären Arbeit zu schliessen ist, beweist die ungeheure Fluktuation im Mitgliederbestand der revolutionären Verbände. Nur eine verschwindende Minderheit hielt durch, und auch die nicht länger als einige Jahre. Mir stehen keine Zahlen zur Verfügung, die Erfahrung lehrte jedoch, dass Jugendliche, Erwachsene, Männer und Frauen, Menschen jeder Schichte zu Millionen durch die revolutionären Organisationen im Verlaufe des letzten Jahrzehnts wanderten, ohne an der revolutionären Sache zu haften, sich an sie zu binden. Was trieb sie in die revolutionäre Organisation? Keine Uniform, kein materieller Vorteil, nur dumpfe sozialistische Ueberzeugung, revolutionäres Fühlen. Warum blieben sie nicht? Weil die Organisation es nicht entwickelte. Warum zogen sie weiter in die Indifferenz oder zur politischen Reaktion? Weil sie auch gegenteilige, bürgerliche Struktur in sich hatten, die nicht zerstört wurde. Warum wurde diese nicht zerstört, jenes nicht gefördert, entwickelt? Weil man nicht wusste, was zu fördern, was zu zerstören ist. Mit einfacher »Disziplin« war dies nicht zu leisten. Mit Musik und Marschieren auch nicht, das konnten die anderen noch viel besser. Mit Parolen ebensowenig, wenn sie nicht konkretisiert waren, denn das politische Geschrei der anderen war besser, kräftiger. Das einzige, was die revolutionäre Organisation den Massen konkurrenzlos bieten konnte und in Wirklichkeit nicht bot, das einzige, was die zuströmenden Massen hätte halten und andere hätte mitheranziehen können, wäre die Kenntnis dessen gewesen, was der ungebildete, unterdrückte, nach Freiheit und nach autoritärem Schutz gleichzeitig lechzende Kapitalskuli, ohne es selbst klar zu wissen, wünschte; es in Worte fassen, in seiner Sprache *für ihn* aussprechen, *für ihn* denken. Doch derartigen Aufgaben war eine Organisation, die jede Psychologie als konterrevolutionär ablehnte, nicht gewachsen.

Wie sieht das Klassenbewusstsein

bei den Frauen

im groben aus?

Die Formeln »Einreihung in den Produktionsprozess« , »Unabhängigkeit vom Mann«, »Recht auf den eigenen Körper« (und mehr geschah nicht als diese Formeln wiederholen) besagten nicht viel. Wohl ist der Wunsch nach wirtschaftlicher Selbständigkeit, nach Unabhängigkeit vom Mann, nach sexueller Unabhängigkeit vor allem der wichtigste Bestandteil des Klassenbewusstseins der Frauen. Aber die Angst, durch die sowjetistische Ehegesetzgebung den Mann und Ernährer zu verlieren, kein rechtlich gesichertes Sexualobjekt zu haben, die Angst vor dem freien Leben überhaupt, die alle Frauen beherrscht, ihre starke Bindungsfähigkeit etc. sind zumindest ebenso starke negative, hemmende Elemente. Insbesondere die Sorge, dass durch die angesagte Kollektiverziehung der Kinder diese »genommen« würden, bildete auch bei Kommunistinnen, zwar nicht in der Versammlung, wo sie selbst dafür eintraten, dafür umsomehr in häuslichen Konflikten mit dem Mann, in politischen Hemmungen, ganz besonders aber bei kleinbürgerlichen Frauen ein mächtiges Hindernis der politischen Klarheit. Man musste wissen, dass die Rebellion gegen die Ehe als ökonomische Bindung und sexuelle Einschränkung ein mächtiges Aktivum der revolutionären Bewegung hätte werden können, wenn man diese die Frauen zentral bewegenden Fragen breit, wahrheitsgemäss, sachlich auseinandergesetzt hätte. Statt dessen verwirrten die selbst unklaren Propagandisten die Frage, indem sie einerseits von der sowjetistischen Ehe sprachen, auf der anderen Seite jedoch sich rühmten, dass die Ehen in der SU sich wieder festigten; darauf konnten durchschnittlich denkende Frauen nur sagen: »Hier propagiert Ihr die Auflösung der Ehe und Familie, dort aber ist die Frau weiter vom Mann abhängig,« oder auch umgekehrt: »Ihr wollt uns alle den Männern ausliefern.« Derartige Widersprüche bedürfen der sorgfältigsten wissenschaftlichen Untersuchung durch psychologische Fachgruppen und genauester Handhabung durch die politischen Organisationen. Es ging ja nicht nur um die durch Betriebsarbeit gereiften, mehr eindeutig linksorientierten Industriearbeiterinnen, die ebensowenig erfasst waren, sondern um die überwiegende Mehrzahl der Hausfrauen, Heimarbeiterinnen, Ladenbesitzerinnen, Kaufhausangestellten etc. Unserer Erfahrung nach ist etwa die uneheliche Geschlechtsbeziehung oder die Neigung dazu ein Element, das gegen reaktionäre Einflüsse mächtige Wirkung entfalten kann. Da es aber immer mit Sehnsucht nach ehelicher Sicherheit gepaart ist, genügt die einfache Formel von der Aufhebung des Unterschiedes zwischen ehelich und unehelich durch das sowjetistische Gesetz nicht, um das erste zu entfalten. Im Betrieb revolutionär, ist manche Frau zu Hause reaktionär. In erster Linie sind es moralische und kulturelle Ansichten, die den kritischen, auflehnenden wirtschaftlichen und sexuellen Interessen entgegenwirken. — Im Frauenrechtlertum der verschiedenen bürgerlichen Organisationen liegen mächtige revolutionäre Impulse, zu ökonomischer Selbständigkeit immer bewusst, zu sexueller meist

unbewusst, jedenfalls zu Veränderung des Bestehenden, zu Neuordnung, vor. Nur der Sozialismus kann diese Fragen praktisch beantworten, aber die Sozialisten bemühen sich nicht, die ideologische Verworrenheit dieser Frauen zu klären, ihnen klarzumachen, dass sie gleichzeitig einander Widersprechendes wollen, dass sie sozialistische Ziele ahnen, aber nicht genau formulieren können und deshalb in sentimentale oder pankhurstartige Rebellion verfallen. Schon durch die Aufrollung all der unzähligen kleinen und kleinsten Fragen des persönlichen Lebens in Verbindung mit dem sozialen wäre doch *zumindest Bewegung in die Sache zu bringen,* würden Diskussionen entstehen, würde derjenige gewinnen, der etwas zu sagen hat, und das wären nur die Sozialisten, wenn sie nicht formelhaften Parteidebatten verfallen wären. Der Reaktionär würde glatt versagen, wenn er sachlichen Auseinandersetzungen Rede und Antwort stehen müsste. Unter den Frauen in Deutschland entwickelte sich Ende 1933 eine sehr merkwürdige und lehrreiche Bewegung, an der man praktisch Dialektik studieren konnte, besser als aus Büchern. Sie protestieren gegen die Bindung an den häuslichen Herd, was ein revolutionäres Element ist, wollen aber an dessen Stelle »als deutsche Frauen Kämpfer wie Brünhilde« sein, was in *dieser* Form reaktionär ist. Man muss klar erkennen, dass die Mutterideologie, von den Nazis mit allen Mitteln gefördert, einen antisexuellen Kern hat, der aufgedeckt werden muss: Muttersein steht gegen Geliebtesein. Die Frauen wollen beides, finden aber aus dem Gegensatz, zu dem die beiden Dinge durch die kapitalistische Moral wurden, nicht heraus, und verleugnen sich unter dem Drucke der politischen Reaktion als Sexualwesen. Frauenrechtlertum, in seiner heutigen Form reaktionär, *gegen* das klassenmässige Fühlen gerichtet, ist leicht umkehrbar, weil es auf Veränderung drängt. Auch bei den Frauen muss festgestellt werden, dass direkter Hunger und Sorge um die Ernährung der Kinder nur verhältnismässig selten revolutionäres Denken vermittelt; weit häufiger Angst vor der Politik überhaupt, Bremsung der politischen Tätigkeit des Mannes und der Kinder, die die Familie miternähren, Stumpfheit oder Prostituierung. Diese Sorgen und Aengste können zu wesentlichen Triebkräften des Klassenbewusstseins werden, wenn sie in richtigen Zusammenhang mit den anderen Kräften und Gegenkräften gebracht würden. Sehr schwierig z. B. ist die Frage, ob die Neigung zu Schmuck, körperlicher Verschönerung, heute eine schwere Hemmung revolutionären Denkens und Fühlens, auf irgendeine Weise umkehrbar wäre. Wir glauben nicht, dass es je einer revolutionären Organisation gelingen wird, die Einfachheit und Vorliebe für Schmucklosigkeit, die bei kommunistischen Frauen vorherrscht, bei der Masse der Frauen durchzusetzen. Zwischen der Anerkennung bürgerlichen Tands und der Anerkennung einzig asketischer Lebensweise muss der Weg gefunden werden, der sowohl den Erfordernissen der Klassenkämpfe wie den natürlichen Schmückungsbedürfnissen

Rechnung trägt. Unsere Politiker mögen nicht glauben, dass derlei Dinge der Erörterung unwürdig sind. Dann würden wir ihnen empfehlen, den Mechanismus zu studieren, mittels dessen die politische Reaktion die Frauen in ihrem Lager hält. In erster Linie steht fraglos für die Frauenbewegung die Frage der Zukunft der Familie und der Kinderaufzucht. In den deutschen sexualpolitischen Organisationen wirkte die Aufklärung, dass der Sozialismus dem Zusammenleben von Mann, Frau und Kindern nur andere Formen gibt, dass vor allem die sog. Zerstörung der Familie durch den Bolschewismus die Loslösung der sexuellen Interessen von den wirtschaftlichen Gebundenheiten bedeutet, prompt *für* die Gewinnung der Frauen. Die Entwicklung der Familienideologie heute in Deutschland verdient die allergrösste Aufmerksamkeit, z. B. der Widerspruch zwischen Familie und S. A.-Dienst der Jugend. Nur aus ihrer genauen Kenntnis werden die Mittel der künftigen Frauenpolitik erwachsen. Da die Prostitution wegen des sexualmoralischen Druckes im Faschismus unweigerlich anwachsen wird, ist die Gewinnung der Prostituierten auch ein Bestandteil der proletarischen Politik in so mancher Hinsicht.

Ob und wie Klassenbewusstsein oder Ansätze dazu in der Bevölkerung vorhanden sind und was die revolutionäre Führung zu tun hätte, lässt sich an den vielen grossen und kleinen Geschehnissen in Deutschland zeigen. Wir erwähnten die »Brünhildenbewegung«, in der die Frauen gegen die Rückversetzung an den Herd und die eheliche Versklavung unklar rebellieren. Vor kurzem musste Goebbels zu einer für den Nationalsozialismus äusserst peinlichen Frage Stellung nehmen. Nach seiner Machtergreifung hatte die NSDAP die Abtreibungs- und Empfängnisverhütungsmittelgesetze beträchtlich verschärft, die Erziehung der Kinder durchwegs den religiösen neben den militärischen Organisationen ausgeliefert, die Familie als *die* Grundlage der Nation und des Staates proklamiert, den Satz geprägt: »Eine deutsche Frau raucht nicht,« den Bubikopf bekämpft, die Bordelle wieder eingeführt, die Frauen aus den Betrieben verjagt, dem Manne vorsintflutliche Vormachtstellung wieder eingeräumt und vieles andere mehr. Sie hatten also selbst, ganz im Sinne ihrer geschichtlichen Funktion, die schärfste Kulturreaktion in Gang gesetzt. Es ist nur selbstverständlich, dass viele ihrer Funktionäre diese Massnahmen genau so durchführten, wie sie gemeint waren. In einer Kleinstadt hatte eine Seifenfirma ein Plakat herausgegeben, auf dem ein hübsches Mädchen ein Waschmittelpaket in der Hand hält. Ein Nazifunktionär hatte das Plakat verboten, weil es das »sittliche Empfinden der Bevölkerung« verletze; solche und ähnliche Begebenheiten veranlassten Goebbels gegen die »unbefugten Sittenrichter und die verlogenen Keuschheitsapostel« loszuziehen. Er lehnte die Sittenriecherei ab, tadelte die Tendenzen, die am liebsten in Stadt und Land Keuschheitskommissionen einsetzen würden, die nur zu Muckertum, Denunziantentum und Erpressung führten. Die Frauen,

so führte er aus, fürchteten bereits, allein auszugehen oder im Restaurant zu sitzen, ohne Anstandsdame mit einem jungen Manne auszugehen, sich zu putzen etc. Wörtlich: »...... und wenn sie einmal zu Hause im Familien- oder Gesellschaftsleben eine Zigarette rauchen, so brauchen sie damit nicht verworfen und ausgestossen zu sein.« Der Nationalsozialismus sei keine Pietistenbewegung, man dürfe dem Volke die Lebensfreude nicht rauben, man müsse mehr Lebensbejahung und weniger Muckertum, mehr Moral und weniger Moralin erzielen. — Wie ist derartiges zu verstehen? Was lehrt diese Rede?

Erstens, dass die nationalsozialistische Kulturpolitik lebhafte Empörung bei den durchschnittlichen Frauen hervorrief, sonst hätte Goebbels nicht so gesprochen.

Zweitens, dass die Empörung gross sein muss, denn sonst hätte nicht Goebbels, wie schon einmal Roehm vor ihm, in einem dem Nationalsozialismus und seiner Ideologie widersprechenden Sinne eingreifen müssen. Die Naziführer sind massenpsychologisch äusserst geschickt und verwischen lieber ein Prinzip ihrer Weltanschauung, als dass sie die Basis ihrer Macht riskierten.

Drittens, dass er in Wirklichkeit nichts zu sagen hat, den Widerspruch, in dem sich der Nationalsozialismus mit seiner reaktionären Ideologie den revolutionär gesinnten Anhängern gegenüber befindet, was man auf *allen* Gebieten feststellen kann, weder versteht noch meistern kann.

Viertens, dass hier ein Stück sozialistischen Klassenbewusstseins in unreiner, dumpfer Form vorliegt, an dem die sozialistische Arbeit angreifen könnte, wenn sie das Problem restlos zunächst für sich klargemacht hätte: Das massenpsychologische Problem liegt darin, dass man dem Nazi-Anhänger unter Nachweis des reaktionären Ergebnisses seine *revolutionäre Gesinnung bestätigen,* dem S. P. D.-Mann dagegen vor allem seine *kleinbürgerliche* Hemmung propagandistisch aufdecken muss, wie man überhaupt vor allem Widersprüche ins grellste Licht stellen muss, statt im S. A.-Mann *nur* den Reaktionär, im S. P. D.-Mann nur den »noch immer nicht erkennenden« Revolutionär zu sehen.

Fünftens, dass ein derartiger Eingriff von einem Goebbels dem Nationalsozialismus sofort die alten schwankend gewordenen Anhänger sichert und neue gewinnt, sowie klare Gegner unsicher macht, wenn nicht die Unlösbarkeit des ganzen Problems im dritten Reich *konkret* aufgezeigt wird. Wo liegt die Unlösbarkeit?

Die Festigung der Familie und die Bindung der Frauen an den Herd erfordert Massnahmen, wie sie der konsequente Nazi ergriff, widerspricht aber restlos der eigens zur Milderung der Rebellion propagierten Lebensbejahung. Ferner: Das wichtigste Kernstück der Naziideologie ist ihre Moral (Ehre, Reinheit etc.). Wäre ein einfach überlegender Mann in einer Versammlung aufgestanden und hätte gefragt, wodurch sich konkret die Moral vom Moralin unterscheidet,

jeder Nazifunktionär wäre in tiefste Verlegenheit gekommen. Die Frage hätte nur konkret lauten müssen. Einer Frau das Ausgehen mit einem jungen Mann verbieten, sei also Moralin, nicht aber Moral, die der Nationalsozialismus fordere; das Alleinausgehen sei also gestattet. Wie nun, wenn der junge Mann die Frau küsst? Ist das Moralin oder noch Moral, oder gar wenn er ein Liebesverhältnis mit ihr wünscht? Das gehöre doch zur Lebensfreude, oder nicht? Sollte der Nationalsozialist an dieser Stelle noch mehr opfern und sogar die freie Liebe zugeben, was wir ihm gewiss zutrauen können, könnte weiter gefragt werden, ob denn das der Festigung der Ehe und Familie nicht schaden würde, wenn man derartiges offen zuliesse, und was denn mit den Kindern geschähe, die daraus hervorgingen; wenn unser Nazi auch darauf einginge und erklären würde, Kind sei Kind, wenn es nur von Ariern abstammte, dann wäre die weitere Frage berechtigt, ob jeder Akt zu einer Schwängerung führen müsse, wenn nicht, was man dagegen tun sollte etc. Man wird zugeben, dass derartig sich eine lebhafte öffentliche Debatte in völlig unpolitischen Formen entwickeln könnte, die den Nazis hundert Mal unangenehmer werden könnte, als tausend illegale Flugblätter, aus dem einfachen Grunde, weil die Nazis selbst für uns Propaganda machen würden, gänzlich unbewusst. Es gibt kein Klassenbewusstsein? Es sitzt in allen Ritzen des Alltagslebens! Es sei unmöglich es zu entwickeln, denn man wandere in den Kerker? Greift Fragen auf, die jedem Nazi am nächsten auf den Leib rücken, solche, die die Reaktion nie beantworten kann, und Ihr braucht über die Frage des Klassenbewusstseins nicht nachzudenken. Rolle der Avantgarde in der Illegalität? Hier liegt sie vergraben! In den konkreten Inhalten der proletarischen Demokratie, nicht im Wort oder in der Parole von der proletarischen Demokratie, unter denen sich von 100 90 nichts vorstellen. Man könnte Beispiele aus allen Gebieten zu Tausenden sammeln, um zu zeigen, dass es *keine* einzige Frage gibt, die konkret und konsequent gestellt und zuendegedacht von den Nazis beantwortet werden könnte, sei es das der Religion, der Gewerkschaft, der Beziehung des Unternehmers zur Arbeiterschaft, der Aussichten des Mittelstandes usf. Es kommt nur darauf an, dass typische, jeden interessierende Fragen zunächst ohne Programm, aus dem lebendigen Leben der Menschen in der Reaktion aufgegriffen werden. Die revolutionäre Führung hat derzeit keine wichtigere Aufgabe, als die wehen Punkte des Nationalsozialismus aufzuspüren und die Diskussionen in den Massen *so* zu gestalten, dass sie nie abbrechen, sondern nur weiterführen, ohne dass Gefährdung wirklich eintritt. Die Revolution kann sich nur aus den Widersprüchen des heutigen Lebens entwickeln und nicht aus den Debatten über die amerikanisch-japanischen Gegensätze oder aus Aufforderungen zu Demonstrationen und Streik, die niemand durchführen kann. Auch nicht daraus, dass die Nazi als Verbrecher und Sadisten hingestellt werden, sondern nur aus der

Gegenüberstellung ihres subjektiven Bestrebens und ihrer Unfähigkeit die Probleme zu lösen.

Wir sollten kein grosses Gewicht darauf legen, zu beweisen oder zu widerlegen, dass unsere Ansichten 100 % richtig sind oder nicht, 100 % durchführbar sind oder nicht. Die Richtigkeit muss sich in der Praxis beweisen. Wir haben nur das allergrösste Gewicht darauf zu legen, zu sehen, was in der Wirklichkeit vor sich geht, was die breiten Schichten interessiert, wo die Widersprüche der Reaktion liegen. Eine Theorie kann nicht im Beginne einer Aktion fertig da sein, sie kann sich nur im Laufe der Aktion entwickeln und von Fehlern reinigen. Das Gesagte gilt auch für die skizzenhafte Zeichnung der konkreten Elemente des Klassenbewusstseins und seines Gegenteils

bei erwachsenen werktätigen Männern

Kollektive Betriebsarbeit ist zweifellos die wichtigste Quelle klassenmässigen Fühlens. Proletariersein und im Betrieb arbeiten heisst aber noch nicht klassenbewusst sein, ebensowenig gewerkschaftlich organisiert sein, obgleich beides unerlässliche soziale Vorbedingungen des Klassenbewusstseins sind. Hier der Beweis: In Deutschland gibt es viele früher freigewerkschaftlich Organisierte, die heute ebenso mechanisch für die NSBO kassieren, wie sie es seinerzeit für die Gewerkschaft taten, mit oder ohne Nachdenken. Wenn das Organisiertsein dem Arbeiter in Fleisch und Blut übergegangen ist wie dem deutschen, leidet darunter oft das Bewusstsein *von der A r t der Organisation*. Die nationalsozialistische Propaganda für die «Ehre der Arbeit«, »die ‚Gleichheit' von Unternehmer und Arbeiter«, die Einheit des Betriebes wie der Nation vermag den durchschnittlichen, besonders den von der sozialdemokratischen Theorie des Wirtschaftsfriedens überzeugten Arbeiter leicht zu betäuben. Seine seelische Geknicktheit ist so gross, dass er sich schon aufgerichtet fühlt, wenn man ihm versichert, ein »vollwertiges Mitglied der Nation« zu sein, und besonders dann, wenn er eine nationale Standesuniform bekommt. Wer die materielle Gewalt der Ideologie unterschätzt, wird nichts ausrichten. Sie hat sich in unserer Geschichtsperiode stärker erwiesen als die Gewalt der materiellen Not; sonst wären nicht Hitler und Thyssen sondern der Arbeiter und Bauer an der Macht. Und die Nationalsozialisten wissen ganz genau, um welchen Preis es geht, wenn sie den Arbeiter umwerben. Sie wägen ganz genau ab, wieviel ideologisches Gift sie der Arbeiterschaft vorerst einspritzen müssen, um ein Arbeitsrecht wie das vom Januar 1934 zum Gesetz zu machen. Sie sind klug genug zu wissen, dass sie ein derartiges Gesetz nicht erlassen dürfen, ohne Selbstmord zu begehen, wenn sie nicht *vorher* eine innige ideologische Bindung des Arbeiters an ihre Weltanschauung durchgeführt haben. Monatelang hatte *Ley* ideologisch vorgearbeitet, ehe das Arbeitsgesetz erschien. Starren wir nur gebannt auf die ganze

Brutalität dieses Gesetzes, das dem Arbeiter das letzte raubt, vergessen wir dabei, dass wir es mit *anderen* Augen ansehen, es *anders* empfinden als der ideologisch präparierte Arbeiter, so werden wir nur *unsere*, aber *nicht seine* Gedanken und Widersprüche ausdrücken, wenn wir zu ihm reden. Auch *unserer* Gewerkschaftsarbeit muss ideologische Arbeit vorangehen, lange, sorgfältig überlegt, wissend, wo der Arbeiter *ideologisch verbaut* wurde. Der Arbeiter fühlt ja deutlich die Aktion, die gegen ihn durchgeführt wurde, ein mächtiges Stück seines Klassenbewusstseins, aber er hat auch sofort Gedanken und Empfindungen bei der Hand, um sich nicht die ganze Schwere seiner Lage zu Bewusstsein zu bringen, die er nicht meistern kann, und derart wird er Illusionen zugänglich. Der Kartoffelsack, den Hitler schenkte, hatte 99 % ideologischen und 1 % praktischen Zweck. Ebenso die Ermässigung der Strassenbahnfahrten etc. Der durch Klassenkampf geschulte Arbeiter wird sich nicht häufig täuschen lassen, aber viele, sehr viele wurden zermürbt. Nur die Minderheit ist geschult, die Mehrheit hat dank der Freigewerkschaftspolitik nie gestreikt; die »gefährlichen« Arbeiter sind kaum mehr in den Betrieben. Der Arbeiter mag also richtig empfinden, was da geschieht, er sieht sich jedoch ohne Führung, und muss notgedrungen in sich die Hoffnung nähren, dass Hitler es doch gut meine, er tue ja doch etwas »auch für den Arbeiter«. Er nimmt den Bettel an ohne Bewusstsein, dass er in Wirklichkeit der Herr der Produktion ist und dass man ihm nichts schenken kann. Die Wut darüber, dass der Unternehmer das tausendfache seines Einkommens als gleichwertiger Volksgenosse aus dem Betrieb erhält, erfüllt nur denjenigen, der nicht erdrückt ist von der Anschauung: »Besser ein Kartoffelsack als auf dem Pflaster liegen.« Fragen wir, was also konkret die Auswirkung des Bettelsackes Kartoffeln auf seine klassenmässige Empörung *verhindert*, so werden wir feststellen können, dass als wichtigstes seine *familiäre Verantwortlichkeit* wirkt. Man kann ihn nie dadurch zu klassenmässigem Denken bringen, dass man ihn einfach auffordert zu streiken, wie es die ganz Bornierten tun, die nicht wissen, was in einem Arbeiter vorgeht, noch dadurch, dass man ihn auffordert, in diffamierte, geheime, schwer bedrohte Gewerkschaften einzutreten, zu denen er kein Vertrauen hat; man muss zunächst als revolutionärer Arbeiter vor allen Dingen auch in der NSBO sein und dem Kollegen zeigen, dass man seine geheimen, unausgesprochenen Schwierigkeiten begreift, also etwa, dass er aus Familiensorgen seine Empörung in sich niederhält, sie sich selbst auszudenken nicht gestattet. Es gibt typische, Millionen Arbeiter in gleicher Weise betreffende kaum bewusste Schwierigkeiten. So wie für den durchschnittlichen Jungarbeiter neben dem Lohn die Wohnungs- und Mädelfrage wohl die typischste, häufigste Schwierigkeit darstellt, so für den erwachsenen Arbeiter seine familiäre Verantwortlichkeit, die wir nicht mit bürgerlicher Familienbindung ohne weiteres gleichsetzen dürfen. Wenn man ihm sagt: »streike«, so versteht er

nicht, was man will, oder er kehrt einfach den Rücken. Wenn man ihm aber (hier sehr schematisch, zugeschnitten) klarmachen würde, dass er in Unklarheit ist, hin- und herschwankt zwischen einer Empörung, die sich nicht hervortraut, teils weil er nicht weiss, ob Hitler ein Unternehmerknecht oder ein ehrlicher nationaler Führer ist, der *alle* betreuen will, wie ihn etwa der Kartoffelsack belehrt, dass er imponiert ist von den Reden und Festlichkeiten, irgendwo doch an den guten Willen glaubt und überdies sich lieber fügt, weil er Familienvater ist, und ähnliches mehr, dann hat man ihn verstanden, was er sofort fühlt; dann hat man sich als echter Revolutionär erwiesen, denn dann hat man einen Arbeiter gewonnen, wenn auch noch nicht sofort für den Streik, aber sicher für später, wenn derartige Inseln des massenpsychologischen Verständnisses sich zusammenschliessen, in Ortsgebieten, Städten, Provinzen, wenn das Empfinden wie eine Lawine um sich zu greifen beginnt, dass es Leute gibt, die genau wissen, was einen erfüllt, empört, zurückhält, vorwärtstreibt und bindet gleichzeitig. *Derartige* illegale Flugblätter müsste man nicht erst mühevoll an den Mann bringen, sie würden aus den Händen gerissen werden, und die Hersteller würden nicht mit dem Gefühle der Aussichtslosigkeit arbeiten, wie sie tun, wenn sie noch und noch über Marterungen und Betrügereien berichten, sondern mit dem Empfinden des unmittelbaren Kontaktes mit dem wirklichen indifferenten Arbeiter, auf den es ja ankommt. Es würde fraglos die Illusionspropaganda durch die Wirklichkeit, das politische nutzlose Geschrei durch sachliche Bewältigung der Situation ersetzen.

Kleine Begebenheiten enthüllen oft mehr als grosse Ereignisse. Eine derartige unscheinbare Begebenheit soll zeigen, was ich meine, wenn ich von klassenmässigem Denken und seiner Hemmung spreche, wobei es den Tatsachen entspricht, dass die bürgerliche Sexualideologie meist das hemmende Element darstellt. In einem oesterreichischen Lokalzug sprechen einige Arbeiter und Bauern über Politik, Persönliches, Frauengeschichten durcheinander. Da meint ein junger Arbeiter, offenbar verheiratet, es sei doch so schlimm mit den Gesetzen. Die wären alle für die Reichen gemacht, die Armen hätten nichts davon. Ich horchte auf, um zu hören, was dieser klassenbewusste Arbeiter zu sagen hätte. Er fuhrt fort: »So ein Gesetz ist zum Beispiel das Ehegesetz. Der Mann darf die Frau prügeln, heisst es da. Aber das darf nur der Reiche; wenn ein Armer seine Frau prügelt, wird er immer bestraft.« Das mag sachlich stimmen oder nicht. Für das, was so ein durchschnittlicher Arbeiter denkt, ist es höchst bezeichnend. Er stellt sich als Armer dem Reichen gegenüber und fühlt die Ungleichheit; hierin hat er Ansätze zu klassenmässiger Einstellung; aber er würde seine Frau doch so gerne entsprechend den Gesetzesmöglichkeiten prügeln; hier fühlt er sich benachteiligt, und zwar klassenmässig. Bürgerliche Sexualmoral steht gegen Klassenbewusstsein in ein und demselben Arbeiter. Das sexuelle Besitzrecht, das der Klassen-

staat dem Manne einräumt, die Gewalt über die Frau und die Kinder, gehören zu den schwersten Hemmungen der Entwicklung des Klassenbewusstseins bei allen Familienangehörigen. Sie wirken sich aus, indem sie alle Beteiligten zermürben, den Mann an die bürgerliche Ordnung binden und die Sowjetordnung geheim oder offen fürchten lassen, buchstäblich an der politischen Arbeit behindern etc. Dies ist keine ethische, sondern eine politische Frage und kann nur als solche behandelt werden, und zwar in der ersten Linie der revolutionären Propaganda und nicht im Hinterstübchen der Politik wie bisher; hier liegt vielleicht das wichtigste, politisch wirksamste Gebiet des Privatlebens beim Manne. Es hat die gleiche reaktionäre Bedeutung innerhalb des Proletariats wie etwa die Kleinsiedelei und Schrebergärtenbewegung als familienpolitische Aktion des Kleinbürgertums. Als negative, hemmende Elemente des Klassenbewusstseins ragen ferner hervor die Männerbünde und das Wirtshausleben, beim Kleinbürgertum speziell das kleine Besitztum. Die wenigsten kleinen Besitzer waren sich im klaren darüber, dass die Revolution das kleine Besitztum zunächst nicht antastet. Karrierismus, Identifizierung mit dem Unternehmen, etwa Stolz auf die Entwicklung eines kapitalistischen Betriebs beim Arbeiter, Streben nach kontinuierlicher wirtschaftlicher Sicherheit wie im Beamtentum und als künftiger Pensionär wirken immer gegen die Entwicklung des Klassenbewusstseins, wenn die revolutionäre Partei nicht genauestens über alle diese Fragen positiv Auskunft gibt, wenn sie nicht *allen* Schichten konkret die Frage beantwortet: Was wird aus meinem Häuschen, Schrebergarten, aus meinen Wirtshausbesuchen, meinem Kegelklub, meiner Herrschaft über Frau und Kinder, aus meiner Pensionsberechtigung, aus dem Unternehmen, auf das ich so stolz bin, nach der Revolution? Man sieht in dieser konkreten Aufzählung, wie falsch es ist, Rolle und Platz etwa der Sexualpolitik im Voraus abgrenzen und bestimmen zu wollen. Sie ist weder die alleinige Politik gegen die politische Reaktion, wie zu meinen man den Sexualpolitikern unterschiebt, noch eine Frage der Sexualreformbewegung allein, sie ist vielmehr in konkreten Fragen des Lebens verteilt, hier als ein Element des Klassenbewusstseins wie beim Jugendlichen, dort als Hemmung seiner Entwicklung wie bei der verheirateten Frau etc. Sie gehört in die revolutionäre Arbeit hinein, unerlässlich, in engster Verbindung mit nichtsexuellen, rein wirtschaftlichen oder künstlerischen Fragen, und von diesen ebensowenig zu trennen, wie das Leben sie trennt.

Wie repräsentieren sich die Elemente des revolutionären Bewusstseins und seine Hemmungen

beim Kinde?

Die Kinderbewegung war im revolutionären Lager immer einer der schwächsten Punkte. Wir glauben durchaus nicht, wie man uns

unterschiebt, alles zu wissen und alle Fragen mit einem Male lösen zu können. Wir haben nur einige Tatbestände gesehen und aufgedeckt, die man weiterentwickeln muss, und wir fordern von den Mitkämpfern nur, dass sie nicht ledern kritisieren und statt von Leninismus zu reden ihn korrekt anwenden, indem sie immer »lernen, lernen und noch einmal lernen«, alles neu anzuschauen, alles ausnahmslos neu begreifen. Ich führte bereits aus, dass die proletarische Kinderpolitik zu trocken, rationalistisch, nicht kindgemäss war, dass sie vor allem, abgesehen von sehr vielen einzelnen sehr geschickten Kindergruppenleitern, nicht wusste, wie ein Kind wirklich fühlt und denkt. Wir können auch an dieser Stelle nur etwas mehr andeuten, als detailliert ausführen und erwarten die sachliche Ueberprüfung durch die betreffenden Stellen.

Hunger, effektives Unterernährtsein, ist bei Kindern zwar ein Erleben, das ihnen unauslöschlich die Kluft zum »reichen Kind« einprägt, aber es revolutioniert an sich *nicht*. Es weckt weit weniger Hass gegen den Besitzenden als Neid, Geducktheit und Neigungen, zu stehlen, wie etwa in den verwahrlosten Kindercliquen. Wollte man die Kinderarbeit auf effektiven Hunger basieren, man hätte eine zu schmale Grundlage, denn wir müssen das vielfache der Kinder erfassen, die effektiv hungern; überdies ist die Armut nie absolut, sondern immer relativ zu dem, der mehr hat. Hier kommt es also auf die Handhabung des Neides und der Bescheidenheit an, die sich aus ständiger Entbehrung entwickeln und das revolutionäre Fühlen hemmen. Die stärksten Antriebsfedern zu revolutionärer Gesinnung bei Kindern ist den Beobachtungen nach die Identifizierung mit älteren klassenbewussten Geschwistern oder Eltern. Das ist aber selten der Fall. Zwar kann ein revolutionäres, gottlos erzogenes Kind eine ganze Schule auf den Kopf stellen und aufwühlen, aber es bliebe Zufall, wenn es nicht organisiert wäre. Die in Deutschland durch Kinder verbreiteten Kinderschriften hatten wenig Effekt, weil sie mehr Gewicht auf Einlernung trockener Parolen als auf die Weckung des kindlichen Interesses an realen Fragen und Dingen der proletarischen Bewegung legten. Ich muss daran festhalten, trotz allerhand unbegründeter, auf keinerlei Erfahrung beruhender Einwände von Kindergruppenleitern und Reichsleitern von Kinderorganisationen, dass die Kinder auf politische Fragen am leichtesten und lebhaftesten durch Stellung sexueller Fragen und durch Herstellung einer bestimmten kameradschaftlichen Bindung reagieren. Die Sexualunterdrückung des kindlichen Lebens ist für das Kind so unmittelbar fühlbar, die Fragen der Klasse seinem Denken jedoch zunächst derart schwer fassbar, dass es hier keine Frage der Wahl gibt. Und frühes, der Wahrheit entsprechendes sexuelles Wissen bindet nicht nur sehr lebhaft an den, der sie vermittelt, zerstört nicht nur jedes sonst vorhandene Misstrauen des Kindes gegen den Erwachsenen, sondern bedeutet an sich die beste Grundlegung für areligiöses Denken und

mithin für klassenmässiges Fühlen. Die Schwierigkeit liegt auch hier nicht so sehr an den Kindern als an den Erwachsenen, die diese Aufgabe durchführen sollen. Von hier aus lassen sich dem Kinde leicht Kenntnisse und Gefühlsregungen gegen Kirche und Kapital vermitteln, die man sonst nicht oder nur schwer heranbringen kann. Um aber diese positive Seite der Aufgabe zu leisten, ist genaue Kenntnis der schweren Hemmungen, denen das Kind unterliegt und die später zu reaktionären Bindungen werden, unerlässlich. Man tritt in eine Bauernstube im Gebirge, die Eltern sind sozialistisch eingestellt, aber das Kind hört, wenn es einem Fremden begegnet, immerzu: »Sag' schön küss die Hand,« oder: »Na, wie sagt man denn?« und das Kind krümmt sich vor Angst in sich zusammen, es wird »brav«. Der ideologische Kampf gegen das sogenannte Bravsein gehört zu den wichtigsten Aufgaben der proletarischen Front, deren Leistung nur sehr erschwert ist durch die bürgerliche Verbildung auch der proletarischen Erzieher. Die üblichen Erzählungen, Gespenstergeschichten, Einschüchterungen (»ich hol sofort den Polizeimann«) gehören zu den mächtigsten reaktionären Hilfsmitteln der politischen Reaktion. Jeder proletarische Vater, es gibt nur wenige Ausnahmen, revanchiert sich für seinen Kulidienst im Betrieb an seinem Kind zu Hause. Hier wenigstens will er Herr sein, befehlen können und einen Gehorchenden besitzen. Wenn es nicht der Hund ist, so ist es das Kind. Dass das Schlagen der Kinder hierhergehört, ist klar. Es nützt aber nichts, dies nur zu wissen und es selbst nicht zu tun; was nottut, ist die Organisation breitester, internationaler Propaganda dagegen; das ist schon im Kapitalismus möglich und durchführbar. Jede Mutter, die auf der Strasse ihr Kind schlägt, müsste öffentlich zur Rede gestellt werden; bei organisierter Durchführung einer solchen Massnahme würde die Oeffentlichkeit sehr bald in den Kampf um das Kind als ein Glied der Gesellschaft, gegen seine Behandlung als eines Untertans der Familie, einbezogen werden. Es gäbe dann solche, die dafür eintreten, dass man die Kinder »besitzt« und schlagen darf, ebenso wie andere, die dagegen wären; und das wären überwiegend Menschen, die nie etwas von Kommunismus gehört haben; sie wären unmittelbar in den Klassenkampf, d. h. einen Teil davon einbezogen, aktiviert, tausendfach besser, nützlicher, aussichtsvoller als durch »Forderungen«, die durch die Türritze gesteckt werden und dann ungelesen in den Papierkorb wandern. Wir können gewiss nicht alle Details hier erörtern und genaue Anweisungen geben. Die Sozialisten der kapitalistischen Länder dürfen nicht auf Anweisungen warten; sie müssen aus ihrem innersten Gefühl für das, was richtig ist, uns nützt, und gegen das, was unrichtig ist, uns schadet, auftreten. Man soll weniger von der Notwendigkeit der Initiative der unteren Organisationen sprechen und lieber diejenigen Stellen unseres gesellschaftlichen Lebens zeigen, an denen sich Initiative entwickeln kann. Dazu bedarf es konsequentester Umstellung unserer gesamten Propagandamethoden vom

Papierenen zum Lebendigen, von der Angst, Fehler zu machen, die zur Stumpfheit führt, zum Mut, auch Fehler zu begehen und dann zu korrigieren. Um zum Kind zurückzukehren: Die sexualökonomische Forschung weist nach, dass die frühe und strenge Erziehung zur Reinlichkeit die allerschwersten charakterlichen Hemmungen der Aktivität vermittelt. An der kulturpolitischen Front im Kapitalismus arbeiten, Kinderpolitik betreiben, heisst konkret nichts anderes, als zum Beispiel die Frage der Schädlichkeit der frühen Reinlichkeitserziehung breit aufrollen, sachlich behandeln. Man kommt dann rascher als so manchem lieb sein dürfte, in die Politik, denn der Reaktionär, der für die Zucht und Disziplin eintritt, wird als Gegner nicht lange auf sich warten lassen. Aber gerade dies wollen wir ja; wir wollen doch Diskussionen herbeiführen, an denen die Bevölkerung selbst interessiert Anteil nimmt, weil es um schwierige Alltagsfragen geht. Es wird die Aufgabe der sozialistischen Fachanalytiker sein, den Organisationen hier behilflich zu sein, die Diskussionen zu leiten etc.

Ein anderes konkretes Beispiel: Das Verbot der Onanie der Kleinkinder und ihre Bedrohung durch Eltern, Lehrer und Pfarrer ist seit langem lebhaftes Diskussionsobjekt der Oeffentlichkeit. Die Kommunisten konnten damit nichts anfangen, teils weil sie selbst hierin bürgerlich befangen waren, teils weil sie den sog. »Freudismus« ablehnen, was es gar nicht ist, denn Freud selbst hat keine Stellung zu dieser Frage. Hier aber, gerade hier und nirgends so sehr wie hier liegt das Kernproblem der Erziehung zu Gehorsam oder frischer Regsamkeit des Kindes. Das sind Klassenfragen, nicht »individuelle« Angelegenheiten. Das weiss die Kirche ganz genau, denn sie handhabt die sog. verpönten Fragen; für sie ist die Onanie der Kinder Politik! Wir glauben ja keinen Augenblick, dass wir diese Frage jetzt *lösen* werden, aber *aufrollen* können wir sie, Diskussionen entfachen, Bewegung in unsere Arbeit bringen. Wer da sagen sollte, dass man nicht gefährliche Dinge berühren dürfe, um nicht abzustossen, dem würden wir antworten, er möchte die Sache denjenigen überlassen, die die nötige Geschultheit haben, um die Sache zu meistern. Sie sollen nur nicht stören und in den Chorus der Kirche einstimmen. Niemand besser als diejenigen, die die Konflikte des Kindes kennen, vermögen zu beurteilen, wie heikel, erregend, aber auch brennend diese Fragen sind. Sie beschäftigen ausnahmlos jede Mutter aller Lager und jedes Kind. Das gleiche gilt für alle Fragen der Kinderpolitik, die nichts anderes ist und für uns sein kann als praktisch angewandte Paedagogik, vorläufig nur in der politischen Diskussion und im ideologischen Kampf. Ich betone, dass mir restlos klar ist, welche Widerstände die Aufrollung dieser Fragen wecken wird; aber ebenso gewiss ist, dass wir damit Kernfragen unseres Seins aufrollen und deshalb nicht an politischer Arterienverkalkung eingehen werden.

Hier wurden nur einige typische Beispiele genannt. Sollte jetzt ein »Berufener« entgegnen, dass die Fragen der kindlichen Erziehung

noch in der Wissenschaft kontrovers sind, so würden wir antworten; gewiss sind sie kontrovers, aber die Ordnung, die Lösung der Frage kann nicht in Gelehrtenstuben, sondern nur im lebendigen Kampfe um die Sache erzielt werden. Wir mögen in Details irren: Dass die Onaniebekämpfung der Kleinkinder für die Reaktion eine abgemachte Sache ist, steht fest. Dass wir die kindliche Sexualität nicht bekämpfen dürfen, ebenso. Alles Uebrige wird sich zeigen.

Ich weiss nicht, ob das folgende Beispiel unmittelbar praktische Konsequenzen ergeben kann, dass es aber eindringlich mahnt, auf kleines und kleinstes zu achten, das grosse im kleinen aufzusuchen und dort zu bewältigen, es zu lernen, typische, allgemeine, von untypischen, individuellen Tatsachen zu unterscheiden, ist gewiss. Hitler gewinnt auch die Kinder heute im wesentlichen durch Kriegsspiele und Kriegserzählungen. Es steht also sicher die Aufgabe vor uns, zu begreifen, aus welchen Gründen er damit Erfolg hat, was im Kinde dabei vorgeht. Es geht nicht um tiefgründige Forschungen allein, sondern vor allem auch um Verstehen kindlicher Reaktionen. In einem Hofe spielen einige etwa 6—10jährige Jungs Soldaten, Krieg und ähnliches. Ein Junge rennt mit einem Säbel an der Seite und einem Holzgewehr in der Hand herum und schiesst auf seine Kameraden. Ich frage den Jungen, ob er denn seinen Kameraden totmachen wolle. Er stockt sofort, sieht mich verblüfft an und fragt: »Tot machen?« Ich sage: »Natürlich, wenn Du schiesst, so tötest Du ihn doch!« »Ja aber ich will doch gar nicht töten,« ist die Antwort. »Warum rennst Du denn mit Gewehr und Säbel herum?« »Der Säbel ist so schön und lang,« antwortet er. Ich wollte nicht mehr auf die komplizierte Frage des Pazifismus und des Unterschiedes zwischen Krieg und Bürgerkrieg eingehen, weiss aber aus anderen Erfahrungen, dass die Kinder trotz unbewusster Tötungsabsichten, die Freude am Kriegsspiel nicht aus der Tötungslust, sondern aus der motorischen Lust am Spiel, aus der Vergrösserung ihres Ichgefühls durch die Waffe in der Hand und aus der Rhythmik des Soldatischen beziehen. Sollten sich derartige Einsichten nicht für die proletarische Kinderpolitik nutzbar machen lassen? Sollten das nur Utopien sein? Ich weiss es nicht; jedenfalls sind dies die Tatsachen des kindlichen Lebens, und wenn wir die Kinder nicht erfassten, so gewiss deshalb, weil wir uns nicht die Mühe nahmen, sie in ihrer Mannigfaltigkeit zu sehen und davon zu meistern und zu nützen, was nutzbar werden kann. Das sind schwere, sehr schwere Fragen, die unmittelbar Antwort heischen. Wenn wir sie nicht aufrollen werden, werden wir sie auch nie praktisch beantworten.

3. Bürgerliche und revolutionäre Politik

Die Sex-Pol-Bewegung hat gegen vielerlei Fronten zu kämpfen; eine davon ist das Gestrüpp der festgefahrenen Begriffe, in denen

man keinen Inhalt mehr finden kann, wenn man zufällig auf die Idee kommt, sich sehr banale Fragen vorzulegen. Eine derartige Frage lautet: »Was ist Politik?« Den Anlass, sie zu stellen, bildet ein Einwand, den man immer wieder zu hören bekommt, wenn man die Grundsätze der sich aus der Sexualökonomie ableitenden Massenpsychologie vorbringt: »Das alles mag ja sehr richtig und auch nützlich sein, aber vor allem komme es doch auf die ‚Politik' und die ‚ökonomischen Faktoren' an.« Man kann dann beobachten, wie die stillen Zuhörer der Versammlung oder des Vortrags, die den massenpsychologischen Ausführungen mit grossem Interesse und zustimmend folgten, Bedenken bekommen, unsicher in ihrem Urteil werden, das sie bisher gebildet hatten, und einer merkwürdig scheuen Verehrung vor dem Worte »Politik« verfallen. Es mag dann oft geschehen, dass sogar der Vertreter des massenpsychologischen Standpunktes, so einfach und einleuchtend dieser auch ist, beim Worte »Politik« einen Schritt zurückweicht und zur Auskunft greift, die Beziehungen der Politik zur massenpsychologischen Praxis müssten »erst untersucht werden«. Die Vertreter der hohen Politik und der »ökonomischen Faktoren«, die sie immer vernachlässigt sehen, obgleich in den Journalen und Zeitungen kaum anderes als »ökonomische Faktoren«, niemals aber massenpsychologische behandelt werden, pflegen gewöhnlich eine konkrete Antwort darüber schuldig zu bleiben, was denn das eigentlich sei: »Politik«; ein Wort, das auf den gewöhnlichen Sterblichen wie ein Fetisch wirkt. Man muss sich daran gewöhnen, jede fetischartig wirkende Angelegenheit in das grellste Licht naiver Fragen zu stellen, die bekanntlich die peinlichsten, aussichtsreichsten und meist tiefstreichenden sind.

Fetisch „Politik"

Der politische Laie versteht unter »Politik« zunächst diplomatische Unterredungen von Gross- oder Kleinmächtevertretern, bei denen über die Schicksale der Menschheit entschieden wird; davon, sagt er mit Recht, verstehe er nichts. Oder er sieht in der Politik parlamentarisches Paktieren mit Freunden und Feinden, aber auch gegenseitiges Beschwindeln, Bespitzeln, Uebervorteilen, Entscheidungen nach »geschäftsordnungsmässigen« Formeln treffen; er versteht auch davon nichts, sehr oft stösst es ihn ab, und er bezieht daher den erlösenden Standpunkt, »mit Politik nichts zu tun haben zu wollen«. Er sieht dabei den Widerspruch nicht, dass bei diesem von ihm mit Recht verachteten Handel über ihn entschieden wird, und dass er trotzdem diese folgenschweren Entscheidungen gutwillig Menschen überlässt, die er für Schwindler hält.

Politik kann schliesslich bedeuten, dass man Massen der Bevölkerung gewinnen will. Jedem marxistisch Geschulten ist sofort klar, dass bürgerliche Politik immer demagogisch sein muss, denn

sie kann den Massen nur Versprechungen machen, aber nichts erfüllen. Im Gegensatze dazu ist die revolutionäre Politik, da sie den Massen alles, was sie verspricht, auch erfüllen kann, im Prinzip undemagogisch. Wo sie demagogisch ist oder wirkt, kann man mit Sicherheit auf Preisgabe der revolutionären Grundsätze schliessen.

Wir wollen nun eine Probe jener typischen politischen Erörterungen abdrucken, die erfahrungsgemäss von der Masse der Bevölkerung als »hohe Politik« empfunden, nicht verstanden, mit grosser Scheu und Verehrung angesehen und passiv oder garnicht erlebt werden.

»...... wenn man — wie England — die Legalisierung der Aufrüstung dem Wettrüsten vorzieht, so muss man zugeben, dass im Zuge einer solchen Legalisierung auch Sicherheiten gegen neue Vertragsbrüche geschaffen werden müssen. Und über diese Sicherheiten, die Garantien für die Durchführung einer Abrüstungskonvention, müsste auf der sogenannten Abrüstungskonferenz in Genf verhandelt werden. Deutschland nimmt aber die französische Bedingung nicht an. Es schweigt sich in seinen amtlichen Mitteilungen darüber aus und hat sich in den berliner Gesprächen mit dem britischen Geheimsiegelbewahrer Eden geweigert, nach Genf zu kommen. Damit sind, wie gesagt, die britisch französischen Verhandlungen gegenstandslos geworden. Der diplomatische Meinungsaustausch ausserhalb der genfer Abrüstungskonferenz ist beendet, ohne zu einem Ergebnis geführt zu haben. Es ist nunmehr an der Abrüstungskonferenz, ohne Deutschland die erforderlichen Friedensbürgschaften zu schaffen. Frankreich zählt dabei auf die Mitwirkung Grossbritanniens.

Das ist Inhalt und Sinn der langen französischen Note vom siebzehnten April, der Antwort auf die britische Note vom achtundzwanzigsten März und auf das Aide-Memoire Sir John Simons vom zehnten April.«

Ich brachte diese Probe ohne Quellenangabe, absichtlich, um niemand zu kränken. Wer sich darin erkennen sollte, den meinen wir. Anders kann man ja der leichten Gekränktheit der Politiker nicht begegnen.

Wer ist »Deutschland«, wer »Frankreich«? Was ist »diplomatischer Meinungsaustausch«? Ist das wirklich Inhalt und Sinn der französischen Note? Welche Beziehung hat diese »politische Note« zu den Bedürfnissen der Masse, zu ihrem Denken, Fühlen, Leben, Vegetieren? Gar keine! Man vergleiche damit *Lenins* Politik beim Brester Frieden. Die Parole »Schluss mit dem Krieg!« verstand der kleinste hungernde Bauernjunge, während die Vertreter der hohen Politik dagegen waren.

Die breite Masse, der die revolutionäre Politik Willen und Zukunftsgestaltung sichern soll, deren Ausdruck sie also sein müsste, denkt und spricht anders. Wer heute noch von Barthou-Reisen spricht, ohne einfach, deutlich, jedem verständlich zu erklären, worin das reaktionäre, der Schwindel dieser Reisen liegt, macht ungewollt mit.

Kontrollieren wir die Wirkung der hohen Politik auf die breite Masse, so sehen wir, dass sie im besten Falle von Einzelnen als eine Art Bierhauspolitik nachgeäfft wird. Die breite Masse reagiert darauf durchaus passiv, duldend, uninteressiert und spielt dauernd die Rolle von Statisten der »grossen Politik«. Man muss sich restlos klarmachen, dass das Affentheater der sogenannten »hohen Politik« ein plötzliches und für die Diplomaten sehr unangenehmes Ende nähme, wenn die Masse die Statistenrolle mit einer aktiven Stellung

ablösen würde, kurz, wenn sie nicht mehr unpolitisch wäre. Wer sich die für die revolutionäre Politik grundlegende Frage »Was geht in den Massen vor?« nicht unausgesetzt vorlegt und beantwortet, muss notwendigerweise, ob er will oder nicht, dem Gestrüpp der bürgerlichen Politik verfallen und entweder unpolitisch werden oder sie mitmachen. Das Unpolitischsein der breiten Masse ist die eine Stärke der politischen Reaktion. Die andere ist der Nimbus, mit dem sie ihre Politik umhüllt, so dass sogar Sozialisten seiner teilhaftig werden wollen.

Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben des revolutionären Politikers, genau zu fühlen, zu erfahren, zu wissen, wie die Masse die Kulissenpolitik erlebt. Als Hitler im Sommer 1932 an Hindenburg die erste Forderung der Reichskanzlerschaft stellte und von diesem zurückgewiesen wurde, nachdem sich in den Kulissen ein den Massen nie einsichtiger Intriguenkampf abgespielt hatte, wandte er sich an seine Anhänger mit einem glühenden Bekenntnis zum »Willen des Volkes«. Anlass dazu bot der Fall von Potempa:

S. A.-Leute ermordeten auf bestialische Weise einen polnischen Arbeiter und wurden zum Tode verurteilt. Hitler trat laut für sie ein. Den Hintergrund dieser Geste Hitlers bildete in Wirklichkeit die Abfuhr, die er kurz vorher von Hindenburg erfahren hatte, als er von diesem die Reichskanzlerschaft forderte. Hitler spielte seine Massenbasis aus, als seine feudalen Verbindungen versagten.

Die Masse durchschaute in keiner Weise das Spiel, das mit ihr getrieben wurde. Sie fühlte sich von Hitler vielmehr in nationalistischer Identifizierung »verstanden«. Hitlers Bekenntnis zu Menschen, die aus »nationalem Ehrgefühl« einen »Marxistenhund« abgeschlachtet hatten, seine Stellung gegen die verhasste Regierung, die die Mörder zum Tode verurteilt hatte, überwogen bei weitem die Wirkung der *falschen* kommunistischen Gegenpropaganda, die sich damit begnügte, die Mörder eben »Mörder« zu nennen und dies für die berühmte »Entlarvungspolitik« zu halten. Hätten die Kommunisten in breiter Agitation die Zusammenhänge zwischen der Absage Hindenburgs an Hitler mit Hitlers Appell an das Massengefühl enthüllt, die Wirkung wäre nicht ausgeblieben. Die KPD sprach aber nur viel über die »Gleichheit« aller reaktionären Richtungen, vermochte die realen Widersprüche innerhalb der Bourgoisie nicht zu fassen und hatte es überdies nicht gelernt, die Reaktionen der eigenen sowie der gegnerischen Massen genauestens zu verfolgen. Indem sie nichts tat, als die Mörder Mörder nennen, stellte sie sich automatisch in den Augen der gesicherten Nazimassen und der vorerst nur schwach Sympathisierenden auf die Seite der von diesen Massen gehassten Regierung.

Warum sprach Litwinow nicht zur Masse?

Revolutionäre Politik wird in Inhalt und Sprache entweder Ausdruck des primitiven, ungebildeten, lebensverbundenen Wesens der

breiten Masse sein, oder sie wird sich nur revolutionär nennen und im Effekt ergebnislos und reaktionär sein. Auch dort, wo sie grundsätzlich richtige Dinge vorbringt, wird sie von der Masse unverstanden bleiben und derart im objektiv antirevolutionärem Sinne wirken.

Die Welt steht am Eingang eines neuen mörderischen Krieges. Barthou und Litwinow traten beide in Genf vom Standpunkt der Staaten, die sie repräsentieren, als Vertreter des Friedens gegen Deutschland auf. Eine korrekte Kritik des Auftretens Litwinows vom internationalen revolutionären Standpunkt fand sich bisher nur in Trotzkis Organ »Unser Wort« (2. Juniwoche 1934); allen anderen Organisationen des Proletariats scheint das Verständnis, ja das Empfinden für das, was jetzt in Genf geschah, völlig abhanden gekommen zu sein. Doch auch diese Kritik ermangelt der grundsätzlichen massenpsychologischen Fragestellung: »Wie erlebt der durchschnittliche unpolitische Arbeiter, Angestellte, Bauer Deutschlands, Frankreichs, Englands, ja selbst der Sowjetunion das Auftreten der beiden Staatsmänner? Fühlt er, dass hinter Litwinow ein proletarischer Staat steht? Merkt er einen Unterschied zwischen dem Friedenswillen Barthous und dem Litwinows? Versteht er die feine Unterscheidung der Sowjetregierung, die vom »Imperialismus als Ganzes« und von »speziellen Kriegsparteien« spricht? Weiss der russische Arbeiter, dass er auf Grund der gegenwärtigen Bündniskonstellation mit dem französischen Arbeiter gegen den deutschen und englischen ins Feld ziehen und auf ihn schiessen wird?

Wie soll ein einfacher Sterblicher in folgende Kommentierung durch *Bela Kun* eindringen?

»Oft bekämpfen wir den Krieg ganz *allgemein.* Nicht selten fühlen sich verschiedene kommunistische Redakteure in Verlegenheit. 'Wie ist das', fragen sie, 'der Imperialismus bereitet den Krieg vor, und Herriot fährt nach der Sowjetunion und wird hier gut empfangen. Wie ist das zu erklären?' Ich habe sehr schlechte Artikel über die Reise Herriots gelesen. Und in keinem Artikel hat man das gelesen, was jetzt nach der Rede des Genossen *Stalin* auf dem 17. Parteitag vollkommen klar ist, dass es unter dem Imperialismus stets Kriegsparteien gibt. Der Imperialismus als Ganzes, als Epoche, ist für den Krieg, aber es sind verschiedene Kriegsparteien vorhanden, die den Krieg am meisten forcieren. Die aktuelle Aufgabe ist, dass man das Feuer gegen jene Gruppe der Bourgeoisie konzentriert, die eben die Kriegspartei ist und den Krieg am meisten forciert.

Natürlich muss man dabei immer betonen, dass die Gruppen der Bourgeoisie, die sich heute einen pazifistischen Mantel umhängen, oder die heute den Zeitpunkt des Krieges noch für verfrüht halten, im geeigneten Zeitpunkt ebenso für den Krieg sein werden, für den Krieg gegen die Sowjetunion, wie die führende Kriegspartei. Das müssen wir immer betonen, das Feuer jedoch müssen wir in erster Reihe gegen die Kriegsparteien konzentrieren: in Japan gegen die

militaristisch-faschistische Clique der Generäle, Feudalen und Trustmagnaten, in Deutschland gegen die Hitlerfaschisten, in Grossbritannien gegen die Diehards usw.«

(Bela Kun, Die Aufgaben der kommunistischen Presse — Rundschau 33/1934 S. 1259).

Und wo bleibt die *französische* Rüstungsindustrie?

Warum, wird der von hoher Bündnispolitik nichts Verstehende fragen, wandte sich Litwinow in Genf nicht an die breiten Massen aller Länder, die den Krieg um keinen Preis wollen? Warum schliesst er Bündnisse nur mit imperialistischen Regierungen, die den Krieg wollen, und nicht mit ihnen? Warum unterstützt er die Illusion, die gerade die imperialistischen Mächte nähren, als ob der längst gestorbene Völkerbund den Krieg tatsächlich verhindern könnte? Warum sagte er nicht klar und offen, jedem verständlich, dass niemals der Völkerbund, niemals irgend eine bürgerliche Regierung der Welt, sondern einzig und allein die solidarische Aktion der Munitions- und Transportarbeiter aller kapitalistischen Länder den Krieg *wirklich* verhindern könnte? Dass die Aussenpolitik der S. U. vom unpolitischen Werktätigen irgendeines Landes besser verstanden wird als die Frankreichs, kann man nicht behaupten. Und gerade dies wäre das wichtigste Kennzeichen einer proletarischen Politik!

Wir sparen uns die Beantwortung der Frage, weshalb der Vertreter eines proletarischen Staates die revolutionäre Diplomatensprache vollständig verlernt hat, auf, bis wir hören werden, was die »einzigen Führer der Revolution« dazu zu sagen haben. Klar ist jedoch: Auch nur *ein* Wort eines Litwinow am Rednerpult des Völkerbundes, gegen Brauch, Anstand und Völkerbundssitte, unter völlig undiplomatischem Bruch aller eventuellen Abmachungen an die Munitions-, Transportarbeiter und Soldatenmütter aller Länder hätte zur Verhinderung des Krieges mehr geleistet als zwanzig papierene Bündnispakte. Glaubt Litwinow wirklich, den Krieg durch seine Politik zu verhindern? Ist nicht ein Appell wie der Karl Liebknechts 1914 in Form der Verweigerung der Kriegskredite ein tausendfach stärkerer Wall gegen Kriegschauvinismus gewesen als die hochpolitischen Begründungen der Sozialdemokratie? Doch unsere proletarisch revolutionären Führer haben derartigen Respekt vor einem diplomatischen Vertreter, schon gar einem sowjetistischen, dass sie die Sprache der Geführten nicht mehr verstehen und uns für verrückt erklären werden. Dennoch, und immer wieder: Die Zustimmung von fünf oder zehn Millionen künftigen Kriegsopfern ist mehr wert als 500.000 sogar sowjetistische Bajonette! Die kommende Katastrophe wird diesen Satz, heute für verrückt erklärt, blutig einbläuen!

Es gibt für die Sowjetunion als proletarisch-revolutionären Staat nur *eine* Rettung: die eigene Armee im Bündnis mit den Arbeitern der Kriegs- und Transportindustrie sowie den einfachen Soldaten aller Länder gegen die kapitalistischen Regierungen und Generalstäbe aller

Länder. Wenn sie heute Bündnisse mit den Generalstäblern und Diplomaten kapitalistischer Länder schliesst, so deshalb, weil die revolutionäre Bewegung international versagte. Lenin wandte sich in Schrift und Wort immer an die breite Masse. Daraus ergibt sich die Lösung unserer Frage: Kann es der revolutionären Politik je gelingen, die bürgerliche Politik zu schlagen, wenn sie deren Sprechart, Taktik, Strategie anwendet, kurz, *bürgerliche* Methoden anwendet? Das kann ihr nie gelingen. Sie kann sich nur im Irrgarten der Politik verirren, den Ereignissen nachhinken, es *schlechter* machen als die bürgerlichen Politiker. Es gibt nur eine Möglichkeit: den unentwirrbaren Knoten, den die bürgerliche Politik als Irrgarten bildet, zu *durchhauen,* indem die bürgerliche Politik nicht nachgeäfft, sondern ihr das Grundprinzip der revolutionären Politik entgegengesetzt wird: *unausgesetzt, unermüdlich, einfach und klar an die Masse wenden;* die Gedanken der Masse, die gedachten und unausgedachten, aussprechen, ihnen Ausdruck verleihen, den Respekt der Masse vor der hohen Politik zerstören, den Schwindel nicht ernst nehmen, sondern erbarmungslos, unermüdlich aufdecken, in der Sprache der Masse sprechen, nicht die Masse der »hohen Politik«, sondern die Politik der Masse anpassen, sie demokratisieren, vereinfachen, jedem zugänglich machen. Der Leninsche Satz, jede Köchin müsse fähig sein, den Staat zu regieren, indem Politik und Staatsführung vereinfacht werden, enthält unausgeführt den Grundgedanken der sozialen Demokratie. Die »hohe Politik« kann nur existieren, weil die revolutionäre Politik sich ihr in Form, Sprache, Gedankengängen, wenn auch mit revolutionären Inhalten, anpasste, weil sie sich nicht an die Masse wandte, sondern diese wie ein zu überzeugendes Kind behandelte, das endlich erkennen muss und »auch immer mehr erkennt«, dass mit ihm Schindluder getrieben wird.[1])

Schema der revolutionären Politik

Wenn die Behauptung der sozialen Revolution richtig ist, dass sie die sozialen Probleme der Wirtschaft und Kultur wirklich im Sinne der sozialen Demokratie lösen kann, dann haben nur folgende politische Fragestellungen und Grundsätze Platz.

1. Welche Manöver führen die verschiedenen Richtungen der Bourgeoisie auf, um Massen hinter sich zu bekommen oder einander abzujagen?
2. Was geht in diesen Massen vor, dass sie politischen Gruppen oder Parteien folgen, die nie ihre Versprechungen erfüllen können?
3. Was für Bedürfnisse hat die Masse in ihren verschiedenen Schattierungen?

[1]) Die Frage der sowjetistischen Aussenpolitik und ihr Zusammenhang mit den massenpsychologischen Problemen bedürfen einer ausführlichen Darstellung.

4. Welche dieser Bedürfnisse sind gesellschaftlich möglich und berechtigt, welche sind lebensnotwendig?
5. Ist der Stand der Weltwirtschaft derart, dass die Bedürfnisse bei Ausschaltung der kapitalistischen Herrschaft und Einrichtung der Planwirtschaft an Stelle der Wirtschaftsanarchie befriedigt werden können?
6. Wissen die Massen, welche Einrichtungen der Gesellschaft ihrer Bedürfnisbefriedigung im Wege stehen, weshalb diese hinderlichen Einrichtungen existieren?
7. Wie sind sie zu beseitigen und wodurch zu ersetzen?
8. Welche wirtschaftlichen, sozialen, massenpsychologischen Voraussetzungen sind zur Erfüllung der Bedürfnisbefriedigung der breiten Massen notwendig?

Aus jeder dieser Fragen lässt sich die unausweichliche Notwendigkeit der sozialen Revolution ableiten, ausnahmslos aus jeder, auf ausnahmlos jedem Gebiete des menschlichen Lebens. Anders ausgedrückt: Die massenpsychologische Arbeit hat nicht im Schatten der Wirtschaftspolitik zu stehen, sondern die Wirtschaftspolitik hat in den Dienst der Massenpsychologie zu treten, die die Masse begreift, führt; die Bedürfnisse der Menschen sind nicht für die Wirtschaftspolitik, sondern die Wirtschaftspolitik ist für die Bedürfnisbefriedigung da.

Bürgerliche Politik der K. P. D.

Die Erfahrungen aus dem Parteileben der K. P. D. lehren, dass diese einzig mögliche Form revolutionärer Politik in Deutschland fehlte; wenn Führer der K. P. D. im Sportpalast stundenlang über die Interessengegensätze der Grossmächte und die ökonomischen Hintergründe des kommenden Krieges sprachen, ahmten sie, ohne es zu wollen, ohne es zu wissen, die bürgerliche Form der Politik nach. Unsere revolutionären Politiker sind allzu eifrig in diesem Wetteifer mit den Boncours. Weshalb sie hier nachahmen und dadurch alle Möglichkeiten verlieren, ist eine Strukturfrage des revolutionären Führers. Sie werden sich wieder sehr beleidigt fühlen, wenn sie dies lesen, und es als »trotzkistische Konterrevolution« bezeichnen; es besteht auch keine Hoffnung, sie zu überzeugen, dass sie in der Form, und daher auch objektiv-sachlich bürgerliche Politik machen. Um jede Möglichkeit eines sachlichen Protestes abzuschneiden, bringen wir an Stelle von vielen nur ein konkretes Beispiel dafür, dass die K. P. D. das revolutionäre Prinzip der Politik gegen das bürgerliche eingetauscht hatte.

Im Dezember 1932 veranstaltete die S. P. D. eine Lustgartendemonstration. Die kommunistischen Organisationen, im besonderen die Kampfbünde, schlossen sich dem Demonstrationszug an, mischten sich

unter die demonstrierenden sozialdemokratischen Massen, schlossen ohne viel Theorie über die amerikanisch-japanischen Gegensätze die praktische Einheitsfront. Es war die Sprache der Masse, ihr Wille. Die Führung der K. P. D., die eine Einheitsfront »nur unter kommunistischer Führung« wollte, vielmehr zu wollen vorgab, erteilte nachträglich an die Funktionäre Rüffel; der Parteibefehl hatte nur gelautet, an den Randsteinen zu bleiben und die sozialdemokratische Demonstration »zu begrüssen«. Zur gleichen Zeit verhandelte Torgler im geheimen mit der sozialdemokratischen Führung über die Bildung der Einheitsfront, *wovon die Masse nichts wusste;* sie war vielmehr offiziell im Glauben gehalten, dass eine Einheitsfront mit der Spitze der Sozialdemokratie »konterrevolutionär« wäre. Ich selbst hatte damals an einer geheimen Sitzung zwischen einigen kommunistischen und sozialdemokratischen Spitzenfunktionären über die Bildung einer Einheitsfront teilgenommen. In den Zellen durfte niemand etwas davon wissen. *Das ist bürgerliche Politik.* Das gerade Umgekehrte wäre proletarisch-revolutionäre Politik gewesen: den Kommunisten die Weisung geben, die sozialdemokratische Demonstration zu unterstützen, und im Lustgarten mit Lautsprechern der Masse mitteilen, dass man mit den Sozialdemokraten über die Bildung der Einheitsfront verhandelt. Das heisst, der Ideologie der Masse vorwärtshelfen, ihren Wünschen Ausdruck verleihen. Statt dessen trieb man »hohe Politik«, »Strategie« und »Taktik«, ohne Masse, gegen sie, und schloss jeden aus, der revolutionäre Politik wollte und durchführte.

Ein alter Grundsatz der Revolution ist die Abschaffung der Geheimdiplomatie. Er ist selbstverständlich, denn da die soziale Revolution der Vollzug des Volkswillens gegen die Besitzer der Produktionsmittel unter Führung des Industrieproletariats ist, bleibt nichts mehr zu verheimlichen. Dann gibt es nichts mehr, das die Masse nicht hören dürfte; im Gegenteil sie muss alles wissen und kontrollieren können.

Innerparteiliche revolutionäre Politik

Ueberblickt man die Entwicklung der Politik der kommunistischen Parteien, seitdem Lenin starb, wird man feststellen, dass fortschreitend der Grundsatz, sich ständig an die Massen zu wenden, verloren ging, und dass mit dem Nachahmen der Formen der bürgerlichen Politik innerhalb und ausserhalb der Partei die Bürokratisierung einsetzte. An die Stelle der innerparteilichen Demokratie trat die Kulissenpolitik des gegenseitigen Hereinlegens und der Cliquenbildung. Das unterhöhlte die Kraft der revolutionären Partei restlos, obwohl sie die besten revolutionären Elemente umschloss.

Als im Oktober 1917 Lenin den Zeitpunkt für den Volksaufstand gekommen sah und sich gegen ihn in der Führung der Bolschewiki Hindernisse erhoben, blieb er seinem Grundsatz der revolutionären

Politik treu: *Er wandte sich an die Masse der Parteimitglieder*, bildete keine Clique, intrigierte nicht, suchte nicht durch Fraktionsbildung zu siegen. Jeder Ausschluss der Masse aus politischen Erwägungen und Massnahmen ist, gleichgültig, was subjektiv gedacht wird, konterrevolutionär. Die revolutionäre Politik hat vor den Massen nichts zu verbergen, sie will alles enthüllen. Die bürgerliche Politik darf nichts enthüllen, muss alles verbergen. An der Kulissenpolitik, wo immer sie auftreten mag, erkennt man die politische Reaktion.

Es ist ein ungeheurer Vorteil der revolutionären Sexualpolitik, dass sie ständig die Sprache der Masse sprechen *muss*, dass ihr von der Bourgeoisie nichts entgegengesetzt werden kann, weil es eine *positive* bürgerliche Sexualpolitik nicht geben kann; der revolutionäre Sexualpolitiker kann daher auch nicht bürgerlich entarten; es kann nicht eine Geheimdiplomatie auf sexualpolitischem Gebiet geben; die Sex-Pol kann sich nur an die Massen wenden, oder sie hört überhaupt zu existieren auf.

4. Klassenbewusstsein aus dem Leben der Masse entwickeln

Führung, Partei und Masse

Es ist vielleicht kränkend, es zu hören, gewiss vom Standpunkt der revolutionären Bewegung schädlich, aber nicht zu leugnen: Die einzelnen revolutionären Gruppen überbieten einander in der Versicherung, die »einzigen« und »wahren« Erben des »echten Marxismus und Leninismus« zu sein; überblickt man jedoch die Differenzen, die sie von einander trennen, dann findet man, dass sie im Verhältnis zu den zu leistenden riesenhaften Aufgaben sehr geringfügig sind; die eine Gruppe will zuerst die revolutionäre Partei herstellen, die andere will zuerst die Masse haben, ehe sie die neue Internationale gründen hilft, die dritte proklamiert sich ständig als »*die* Arbeiterklasse« und als die einzige Führerin der Revolution, ohne es entfernt zu sein, die vierte vertritt in irgend einer Detailfrage eine *eigene* Richtung etc. Wir sagten bereits, dass diese Zersplitterung an unkorrekten oder unvollständigen Fragestellungen liegt, dass das gegenseitige Beschimpfen nicht einen Schritt weiter führt. Wir suchen in der heutigen revolutionären Diskussion vergebens nach der Fragestellung und nach ihrer Beantwortung, weshalb denn die Formierung der neuen revolutionären Partei nicht gelingen will, weshalb die frühere revolutionäre Organisation trotz bestehenden Apparats die Massen nicht gewann, weshalb überhaupt 17 Jahre nach der russischen Revolution die Frage über das Verhältnis von Führung, Partei und Masse noch immer soviel Kopfzerbrechen macht. Ist nicht wahrschein-

lich, dass hier in der ganzen Rechnung ein wichtiger Fehler unentdeckt blieb? Es ist doch ganz unwahrsheinlich, dass die Katastrophe deshalb hereinbrach, weil Stalin die Bürokratie grosszüchtete oder die sozialdemokratische Führung seit Jahrzehnten bürgerlich entartete oder Hitler viel Geld von den Industriellen bekam. Die Grundfrage ist, immer und immer wieder, weshalb sich die Industriearbeiterschaft den Reformismus und den Bürokratismus auflud. Es geht um die Grundfrage nach der Beziehung von Führung, Partei und Masse.

Die Gründer der IV. Internationale stehen, zumindest wenn man ihre Funktionäre hört und ihre Zeitungen liest, auf dem Standpunkt, dass man zuallererst die revolutionäre Partei schaffen müsse, *dann* müsse man das Proletariat gewinnen, *dann* erst käme das Kleinbürgertum an die Reihe. Ich zweifle nicht daran, dass die verantwortlichen Führer der internationalen Kommunisten selbst die Fehlerhaftigkeit derartiger Fragestellung verurteilen. Man kann nicht sich Marxist nennen und derartig schematisch Führung, Partei und Masse trennen. Die Beziehung ist eine — um das hohe Wort einmal zu nennen — dialektische; kurz: Eine revolutionäre Partei kann nicht in der Luft entstehen, sie kann sich nur aus der Masse herausbilden, zunächst aus dem proletarischen Teil der Masse; dies setzt voraus, dass die Initiatoren der Partei die Sprache derjenigen Massen sprechen, die die Partei bilden sollen. Die Masse versteht aber von den feinen Differenzen zwischen den einzelnen revolutionären Richtungen nichts, sie ist daran uninteressiert. Die revolutionäre Partei formiert sich nicht nur durch klare Herausarbeitung einer der Wirklichkeit entsprechenden Anschauung und Praxis, sondern auch in *erster* Linie durch die Behandlung derjenigen Fragen, die die verschiedenen Schichten der Bevölkerung interessieren. Dann und *nur* dann liefert die breite Masse auch die Funktionäre, die die Partei benötigt. Das wirkt wiederum zurück in Form besserer Erfassung der Masse und wieder umgekehrt. Partei und Masse heben sich gegenseitig in die Höhe; nur durch diese innige Verschmelzung und gleichzeitige Aussonderung der Führerkader aus der Masse entsteht das Gebilde der Massenpartei, d. h. der nicht quantitativ sondern qualitativ bestimmten Partei, die die Massen führt. Die K. P. D. veranstaltete Wettwerbungen von Mitgliedern, die sie wahllos aufnahm. Sie war eine quantitative »Massenpartei«, zerging aber teils durch die Fluktuation ihrer Mitgliedschaft, teils durch die fehlende Differenzierung von geschulten Funktionären und Massenmitgliedern. Wir kommen auf diese Frage in einem organisatorischen Artikel noch zurück.

Die deutsche Sex-Pol liess sich immer von der Einsicht leiten, dass die Führung einer Massenarbeit niemals alles in Details überblicken kann, dass die Masse niemals allein die grossen Zusammenhänge erfassen, formulieren, in geschlossene Praxis umsetzen kann, dass es eines lebendigen Kontaktes zwischen Führung und Masse bedarf, dass aus dem Leben der Masse die Theorie geschöpft und als Praxis der

Masse widergegeben werden muss. Sie hatte aus dem Parteibetrieb gelernt, dass die Funktionäre nicht Ausführungsorgane von Beschlüssen der Führung sein dürfen, sondern einzig die Vermittler zwischen Massenleben und Führung. Um diesen Kontakt herzustellen hatte daher die Sex-Pol sogenannte »Instruktionsabende« eingerichtet; diese Zusammenkünfte waren nicht etwa dazu da, die Funktionäre zu instruieren, sondern sich von ihnen instruieren zu lassen. (Wer erinnert sich nicht der berühmten Parteikonferenzen der K.P.D., wo derartiges direkt unterbunden wurde!) Man setzte kein Thema an und keine Diskussion, sondern stellte einfach an die Funktionäre und einfachen Genossen die Frage, wo sie gegenwärtig die grössten Schwierigkeiten hätten. Schon dadurch konnte man nicht fehlgehen in der Beurteilung dessen, was *momentan* am wichtigsten war. Man beriet gemeinsam die Schwierigkeit, fand hier eine Lösung, die der praktischen Ueberprüfung überlassen wurde, schob dort eine Entscheidung auf, bis man mehr Material zur Entscheidung vorliegen hatte; das lebendige Leben flutete aus den kameradschaftlichen Besprechungen; man brauchte nicht Theorien aus den Fingern zu saugen, sie ergaben sich von selbst. Die wachsende Beteiligung und die Lebhaftigkeit der Diskussion zeigten, dass die Instruktionsabende ein glücklicher Griff gewesen waren. Man erwarb die Ueberzeugung, dass das Leben sich nicht betrügen, sondern klar, einfach fassen lässt. Man musste nur die einfachen Organisationsmitglieder (es waren auch viele Nichtmitglieder anwesend) einfach von der Leber weg reden lassen. Als einzige ernste Schwierigkeit ergab sich immer nur die Verbauung durch falsche, von der bürgerlichen Ideologie vermittelte Anschauungen, die aber im Lichte lebensnaher, unverbogener, undogmatischer Besprechung in Nichts zerflossen. Der vierte Instruktionsabend kam nicht mehr zustande. Der offizielle Parteivertreter berief nicht mehr ein.

Die Stellung der Sex-Pol zur „Neuen Partei"

Die derzeit brennendste Frage der sich neu formierenden Arbeiterbewegung lautet: neue Partei oder revolutionäre Erneuerung der III. Internationale? Die Sex-Pol kann sich aus zwei Gründen weder für die eine noch für die zweite Richtung heute schon eindeutig entscheiden. Erstens weiss sie nicht, in welchen Gruppen, Organisationen, Zirkeln ihre Anschauung von den Notwendigkeiten der revolutionären Sexualpolitik, die sie vertritt, sich am raschesten und fruchtbarsten durchsetzen wird. Nach dem bisherigen Verhalten der wichtigsten politischen Organisationen zu schliessen, bestehen keine besseren Aussichten bei den Organisationen, die für eine neue Internationale sind. Das allein kann jedoch nicht entscheiden; die Sexualpolitik ist nur ein Teil, wenn auch ein unerlässlicher, zentraler der

revolutionären Front überhaupt; wichtig ist daher für die Entscheidung, *welche* Kader den Kern der erneuerten Arbeiterbewegung bilden werden. Das ist bisher in keiner Weise klar hervorgetreten. Wüsste man heute positiv, dass etwa die heutigen Mitglieder der K. P. diesen Kern bilden werden (für die heutige Führung trifft das bestimmt nicht zu), dann wäre die Gründung einer neuen revolutionären Partei sinnlos; dann aber müsste die revolutionäre Mitgliedschaft der K. P. D. die alte Führung, die nicht den geringsten Ansatz zu echter Selbstkritik zeigt, nicht nur praktisch »abhängen«, wie sie es bereits vielfach getan hat, sondern sie auch offiziell absetzen und sich aus ihrer Mitte eine neue Führung allmählich zusammensetzen. Man kann auf die Dauer nicht praktisch die Durchführung der Ekki-Beschlüsse verweigern, etwa den »revolutionären Aufschwung« *nicht* proklamieren und zu »Massenstreiks« *nicht* auffordern, obwohl es das Ekki verlangt, und gleichzeitig mit dem Begriff »kommunistische Partei« das Ekki gleichsetzen. Das ist politisch verwirrendes Verhalten. Die Frage, *was* und *wer* ist *»die Partei«*, bedarf heute mehr denn je einer Klärung. Ist es die Gesamtmitgliedschaft, oder nur der angestellte Apparat, oder nur das Ekki? Wir wissen, dass auch die besten Kräfte in der Sozialdemokratie mit dem Begriff der »Partei« wie mit einem Fetisch operieren; je nach der Struktur der Partei, ihrer Politik, ihrer *objektiven* Wirkung kann die Unantastbarkeit der Partei, ihre Einheit und Geschlossenheit ebenso in dem einen Zeitpunkt eine mächtige Kraft wie in dem anderen eine schwere Behinderung der revolutionären Bewegung sein.

Die Kerntruppen der sozialen Revolution, die Industrie- und Verkehrsarbeiter, sind heute »noch immer nicht« bei der kommunistischen Partei. Die Parteimitglieder bemühen sich mit allen Mitteln nach wie vor, sie zu gewinnen, aber Wille und subjektiver Mut allein machen es noch nicht. Man muss auch Erfolg haben, und um Erfolg zu haben, muss man auch den besten Weg kennen, das Ziel zu erreichen. Vielleicht werden diese Kerntruppen bald den Kern der revolutionären Organisation bilden, ohne sich der heutigen K. P.-Organisation einfügen zu wollen; sie waren 1923 drin, gingen dann heraus; man muss verstehen, warum dies so war. Jedenfalls bekäme dann die Frage einer neuen revolutionären Organisation grosses Gewicht. Ebenso dann, wenn der Beginn einer tragfähigen, dauerhaften, nicht magnesiumfeuerartigen Massenbewegung nicht innerhalb der sozialdemokratischen Industriearbeiterschaft, sondern innerhalb der revolutionär gesinnten proletarischen S. A. sich einstellen würde.[1])

---

1) *(Anmerkung während der Korrektur):*
Die Ausrottung der Führerschaft der S. A. in Deutschland am 30. Juni 1934 zeigte, dass die in der »Massenpsychologie des Faschismus« dargelegten Widersprüche zwischen Revolutionärem und Reaktionärem innerhalb des Faschismus, die in seiner Ideologie zu einer Einheit zusammengefasst waren, mit einem Schlage auseinanderklafften. Ich sage das hier nicht, um wie die einzigen Führer der Revolution es ständig tun, zu beweisen, dass die »Analyse« be-

Das können wir heute, wo alles in Gärung begriffen ist, gar nicht bestimmen. Die Frage einer neuen Partei wäre auch nie aufgetaucht, wenn es innerhalb der K. P. die notwendigen Möglichkeiten gegeben hätte, derartige Fragen überhaupt aufzustellen, miteinander zu be-

---

stätigt wurde, sondern aus einem anderen Grunde: Noch vor kurzem hatte die Kominternpresse jeden Versuch, in der N. S. D. A. P. mehr zu sehen als blos eine Garde des Finanzkapitals, nämlich die ins reaktionäre umgebogene revolutionäre Energie der Masse, mit wüstem Geschimpfe zurückgewiesen. Jetzt sah sie ihre Perspektive des revolutionären Aufschwungs darin bestätigt, dass der linke Flügel der N. S. D. A. P. enthauptet wurde. Derartige Stümperei und Oberflächlichkeit wird die Geschichte der revolutionären Bewegung hoffentlich nicht mehr zulassen. Wer die innerparteilichen Kämpfe 1929 bis 1933 mitgemacht hat, weiss, dass jeder als Schädling hingestellt wurde, der auf die S. A. als eine dumpf revolutionäre Truppe hinwies; der den unleugbaren Tatbestand voranstellte, dass grosse Teile des früheren R. F. B. zur S. A. gegangen waren; der betonte, dass die S. A. sich aus Werktätigen rekrutierte und nur objektiv, aber nicht subjektiv eine Söldnertruppe des Kapitels war. Man hörte dies nicht gerne, sah im Faschismus nur seine reaktionäre Funktion, nicht aber die revolutionären Energien in seiner Massenbasis und verlor dadurch die Schlacht. Jetzt, *nachträglich*, nachdem es nicht mehr schwer ist, die Widersprüche zu sehen, gibt man zu, was früher verfemt war. »Parteitreue« werden beruhigend sagen, das sei ja schon etwas, man dürfe nicht zuviel verlangen, die Komintern schwenke ja um, in der Einschätzung des Faschismus ebenso wie in der Frage der Einheitsfront mit der Sozialdemokratie. Darauf ist zu antworten: *Eine Führung, die in der Erkenntnis der Dinge und Vorgänge nicht der Masse vorangeht, die nicht voraussieht, ist keine Führung, sondern eine Bremsapparatur der gesellschaftlichen Entwicklung.* Wenn gute Kommunisten derart mit der Führung Mitleid haben, so tun sie es aus unbewusster Autoritätsangst. Die praktische Erfahrung im Parteileben lehrte, dass der durchschnittliche Funktionär, wenn er nicht Parteibeschlüsse vertrat, aus eigenem, aus reinem Instinkt besser sah und dachte, als irgendein Funktionär in der Spitze. *Es gibt auch heute wieder neue Prozesse, die man voraussehen muss, aus den Widersprüchen der Jetztzeit entwickeln muss, wenn man die Zukunft meistern, ihr nicht unvorbereitet entgegentreten will.* Wir stehen zum Beispiel vor der grauenhaften Gefahr, dass die riesenhaften Massenbewegungen, die jetzt hier und dort einzelne Länder erschüttern, (U. S. A., Frankreich), ungeführt, ohne Zielbewusstheit, verpuffen und der bittersten Enttäuschung und Lethargie Platz machen werden. Das ist ebenso möglich, wie dass das neue Anwachsen der Empörung und der Einsicht in den Massen sich zu einer weltrevolutionären Situation entwickelt. Man darf ruhig sagen, dass wir heute nach den Ereignissen vom 30. Juni mit Unterstützung der schweren wirtschaftlichen Desorganisation Deutschland zum entscheidenden Schlage hätten ausholen können, wenn die kommunistische Führung in Deutschland seit 1923 oder zumindest 1929 gründlich vorbereitet hätte. Nicht entschuldigen, sondern lernen muss man aus dem Vergangenen. Wir müssen heute durch korrekte Erfassung der grossen Entwicklungslinien und Rückschläge im gesellschaftlichen Prozess alles vorbereiten, um die Zügel der gesellschaftlichen Ordnung zu ergreifen, wenn das Chaos ausbricht. Bis dahin muss die breite Masse der Bevölkerung der Erde langsam und gründlich das unerschütterliche Empfinden bekommen, dass wir die einzigen sind, die sie begreifen, — *sie die Masse,* und nicht nur Barthou, Litwinow und wie sie heissen, und nicht nur unsere eigenen Wünsche —; dieses Vertrauen kann nicht erschlichen werden, sondern sie muss echtes, heisses Vertrauen zu uns, zum Kommunismus, erwerben, das die »einzigen Führer« in zehn Jahren nicht nur nicht aufkommen liessen, mehr, direkt durch ihre Fehler und Einsichtslosigkeit ruinierten. Der kommende Krieg ist wohl die nächste sichtbare, riesenhafte Chance der sozialen Revolution. Wir dürfen sie nicht verpassen, wie wir die Chancen des 20. Juli 1932, des Dezember und Januar 1933/34 und des 30. Juni 1934 verpassten. Dazu müssen die Revolutionäre zunächst die Autoritätsgläubigkeit in sich selbst vernichten!

raten, Möglichkeiten der Entwicklung zu sondieren. Dies war und ist nicht der Fall. Wir können nur den revolutionären Sammlungs- und Reifungsprozess, der sich in allen Schichten der Bevölkerung Deutschlands gegenwärtig vollzieht, genau verfolgen und im jeweiligen Augenblick die konkrete Stellung beziehen.

Würden die heutigen revolutionären Kader nicht in erster Linie jede für sich ihre Organisation, sondern in erster Linie die *Sache der revolutionären Sammlung* verteidigen, dann wäre sie auch beweglich genug, auf die Vorgänge in der Masse prompt und richtig zu reagieren; sie würde dann, statt abstrakt und mechanisch zu Massenstreiks aufzurufen, dem S. A.-Mann, dem Jugendfunktionär, der Frauenorganisation in jeder akuten Schwierigkeit mit konkreten Aufklärungen über Widersprüche, Lösungen und Notwendigkeiten helfen und sich dadurch automatisch das Vertrauen und schliesslich die Führung sichern. Darin liegt ja eben das Oede, Scholastische, Hemmende, die Massen Abstossende, dass jede bestehende Organisation sich bereits für die gottgewählte Führerin der künftigen Revolution hält und aus diesem Grunde jede andere als konterrevolutionär zu diffamieren versucht. Diese eitle Ueberheblichkeit und kindische Prestigereiterei kann nicht oft genug und gründlich genug angeprangert werden. Die Sex-Pol muss sich davon freihalten, sich in ihrer heutigen personellen und organisatorischen Zusammensetzung für die Führerin des sexualpolitischen Flügels der Revolution zu halten. Die schliessliche Führung ist kein Anspruch, gewiss kein Recht, sondern nur das Ergebnis eines Prozesses: Wer die Vorgänge in der Welt am besten begreifen, sie den breiten, vor allem unpolitischen Massen am besten verständlich machen, der revolutionären Gärung am klarsten zur Ausreifung verhelfen wird, dem wird die Führung zufallen. Die Führung der Revolution ist kein Verdienst, keine Eigenschaft, kein Anspruch, sondern nur eine schwere Verantwortung, ein Ergebnis und kann daher nicht proklamiert oder ergattert werden. Wer heute, in dieser verworrenen, komplizierten, so wenig verstandenen, mit so vielen Ausgangsmöglichkeiten behafteten Weltsituation sich am lautesten als der einzige, wahre und hundertprozentig klare Führer der erst herbeizuführenden Revolution proklamiert, wird am raschesten und lautlosesten in der Versenkung verschwinden, wenn es einmal so weit ist, vom revolutionären Aufschwung *mit Berechtigung* zu sprechen.

Für das Gelingen des Neuaufbaus ist ferner folgendes von Bedeutung:

Das wirklich klassenbewusste Proletariat befindet sich in der Gesamtnation weitaus in der Minderheit; wenn ihm auch die Führung zusteht, so braucht es doch Bundesgenossen. Man hört immer wieder von deutschen Genossen, dass aller Grund zum Optimismus bestehe, weil die guten Revolutionäre einander wieder finden und miteinander diskutieren, arbeiten, sich gegenseitig beraten. Das ist zweifellos sehr, sehr wichtig, aber noch kein Grund optimistisch zu sein. Es kommt

in erster Linie darauf an, ob diese guten Revolutionäre auch Kontakt mit den breiten, unzusammenhängenden Massen bekommen; ob sie ferner, um diesen Zusammenhang zu bekommen, auch genau auf die Sprache, das Denken, die Widersprüche dieser breiten unpolitischen oder politisch verbildeten breiten Masse hören, sie auch verstehen, sie ins Revolutionäre übertragen und in klarer, klassenbewusster Form wieder vermitteln können. Diese Kader werden ein Generalstab ohne Heer bleiben, wenn sie die Parteifunktionäre nicht befähigen, ein Teil der breiten Masse zu *bleiben*, sich *nicht* abzusondern und die Unpolitischen oder politisch Verbildeten *ganz genau* zu verstehen; Sektierertum ist ausgeschlossen, wenn die Parteimitgliedschaft nicht Vollzugsorgan der Führung und ihrer Analysen wird, sondern lebendiger Vermittler zwischen Masse und Führung. Die Führung hat nicht die Aufgabe, das »kommunistische Programm in die Masse zu tragen« oder die »Masse zu klassenbewussten Kämpfern zu machen«, sondern sie hat die, neben der Verfolgung des objektiven historischen Prozesses, wichtigste Aufgabe darin zu sehen, das *vorhandene* revolutionäre Streben aus der Masse zu *entwickeln;* und zwar *gleichzeitig* das des indifferenten Proletariats, Kleinbürger- und Bauerntums. In den heutigen revolutionären Zeitungen findet man fast nichts als die Parteisprache; von einem verständnisvollen Eingehen auf die Widersprüche der verschiedenen Schichten der Bevölkerung findet man kaum je etwas Brauchbares. Es sollte jedoch die sprachliche und sachliche Verbindung mit der breiten Masse mindestens drei Viertel jeder Zeitung füllen; der Rest genügt für die Wiederholung der marxistischen Grundprinzipien. Man kann auch so formulieren: Bis wir es gelernt haben, die schwere Theorie in einfacher, jedem verständlicher Sprache vorzubringen, bis die Massen so weit sein werden, sich für Theorien überhaupt zu interessieren, muss man das Gleiche in *doppelter Niederschrift* vorbringen, *unausgesetzt;* in der marxistischen Sprache und gleichzeitig übersetzt in die Sprache derer, für die allein es gilt, ohne deren Verständnis und aktives Einsetzen für die Sache der Revolution wir elende Debattierer bleiben.

In Diskussionen über diese Fragen pflegt man von der Sex-Pol fertige Rezepte zu fordern. Schon diese Forderung zeigt, wie wenig der Marxismus verstanden wurde, wie wenig die Grundaufgabe des revolutionären Marxisten, nämlich selbständig denken und handeln zu können, erfasst wurde. Man kann nur an Beispielen Grundsätze demonstrieren, aber was für den einen Spezialfall gilt, kann für einen anderen falsch sein. Um zu zeigen, was wir meinen, will ich einige wichtige Beispiele nennen:

Volkslied und Volkstanz als Ansatz revolutionären Fühlens

Lenin lehrte mit Recht, dass sich der Revolutionär auf allen Lebensgebieten zurechtfinden muss. Wir müssen dies dahin noch

präzisieren, dass er aus jedem Lebensgebiete die spezielle revolutionäre Tendenz herausentwickeln können muss. Bisher wurden, denken wir nur an die proletarischen Schauspieler und roten Truppen, von den wirklich guten Leistungen abgesehen, die Gewerkschaftsparolen mechanisch in die Kunst hinübergetragen, wurde etwa einer bürgerlichen Chansonform eine revolutionäre Tendenz aufgeklebt. Die revolutionären Künstler haben aber keine wichtigere Aufgabe, als dasselbe zu tun, was die Sex-Pol auf ihrem Gebiet lernen musste: nämlich, aus dem Stoff und der Form ihres Gebietes schon im Kapitalismus die spezifischen revolutionären Tendenzen und Formen herauszuarbeiten.

Das lässt sich ohne viel »Wissenschaft« rein durch unbefangene, freie, unverkrampfte, also révolutionäre Betrachtung des Lebens durchführen. Die kommunistische Partei liess die roten Kabarets auftreten, um mehr Menschen, auch unpolitische, in die Versammlungen zu bekommen. Das bewährte sich. Es zeigte sich dabei, dass je künstlerischer, rhythmischer, volkstümlicher die Darbietungen waren, desto besser die Wirkung zutage trat; je ähnlicher in der Form dem bürgerlichen, je aufgeklebter die revolutionäre Losung war, desto geringer war der Erfolg. Man kann nun nicht genügend rote Kabarets schaffen, um die Gesamtbevölkerung in die Versammlungen zu bringen. Daraus ergibt sich, dass man die revolutionäre Kunst, das revolutionäre Fühlen, die revolutionäre Rhythmik, die revolutionäre Melodie dorthin tragen muss, wo die Massen leben, arbeiten, dulden, leiden. Das ist in noch demokratischen oder halbfaschistischen Staaten gewiss, in vollendet faschistischen Staaten nur mit besonderen Kniffen, aber doch auch möglich. Die revolutionären Musiker, Tänzer, Sänger etc. können mit einfachsten Mitteln Gruppen zusammenstellen mit Jungs, Mädels, grösseren Kindern, aber auch Erwachsenen, die, wie die Strassensänger es tun, in die Höfe, auf die Rummelplätze, kurz überall dorthin gehen, wo sich die Träger der kommenden Revolution gewöhnlich aufhalten; sie können durch gute Volksmusik, einen Volkstanz, durch Volkslieder, die die Revolution übernehmen kann, die in sich antikapitalistisch sind, die dem Fühlen der Unterdrückten angepasst sind oder werden, jene Atmosphäre schaffen und verbreiten, gefühlsmässig verankern, die wir bitter notvendig haben, um die breiteste Masse zu Sympathisierenden der Revolution zu machen. Eine bürokratische Natur wird an diesem Vorschlag dieses und jenes auszusetzen haben, wenn sie nicht gar behaupten wird, dass dadurch von der »Hauptsache, vom Klassenkampf, abgelenkt wird«. Ich weiss nicht, ob und welche konkreten Schwierigkeiten hier bestehen. Wer Rezepte erwartet, wird nie etwas leisten. Doch im Prinzip, ob nun in dieser oder jener Form durchgeführt, gilt, was die Sex-Pol behauptet: *dass man die Massen gefühlsmässig an sich binden muss.* Gefühlsmässige Bindung aber heisst: Vertrauen, wie es ein Kind zur schützenden und führenden Mutter hat, in seinen geheimsten Sorgen und Wünschen verstanden werden, auch und mit in erster Linie im Geheimnisvollsten, im Sexuellen.

Revolutionäre wissenschaftliche Arbeit

Zur Massenarbeit gehören auch die wissenschaftliche Forschung und die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Wissenschaft aller Gebiete, nicht nur mit der Nationalökonomie. Die bürgerliche Wissenschaft beherrscht die Ideologiebildung in der Gesellschaft, und zwar umso mehr, je lebensnäher die betreffenden Gebiete sind. Man denke bloss an die sexualpolitische Literatur (Rassenlehre). Daraus geht klar hervor, dass die Vernachlässigung der revolutionären wissenschaftlichen Arbeit in Ländern mit hoher Kultur sowohl die Erringung des Masseneinflusses erschwert, als auch die Hindernisse bei der Neuordnung der Gesellschaft nach dem Siege der sozialen Revolution beträchtlich vermehrt. Löst man überdies die Frage der revolutionären wissenschaftlichen Arbeit, dann löst man gleichzeitig ein grosses Stück des Intellektuellenproblems.

Auch hier muss der neue Aufbau der revolutionären Bewegung mit einer Rechenschaftsgebung über die bisherige Art der revolutionären wissenschaftlichen Arbeit beginnen; das kann natürlich hier nur grundsätzlich geschehen; es sollen nur einige wichtige Tatsachen hervorgehoben werden. Die marxistische Methode wurde für sich als Philosophie betrieben, meist in Form von endlosen Debatten über »Zufall und Notwendigkeit«, die kein gewöhnlicher Sterblicher verstand. Das berühmt gewordene Buch von Kurt *Sauerland* über den »Dialektischen Materialismus« war ein Musterbeispiel dieser Art; es war Verflechtung von philosophischem Formalismus und Parteiopportunismus. Die wissenschaftliche Forschungsarbeit auf naturwissenschaftlichem Gebiet lag brach; auf gesellschaftlichem kaum weniger. Der Sachkenntnis der bürgerlichen Forscher war man nicht gewachsen. Selbst die Zeitschrift »Unter dem Banner des Marxismus«, die die Aufgabe hatte, die marxistische Wissenschaft zu pflegen und auszubauen, erstarrte, von einigen guten Arbeiten abgesehen, in formelhafter Sprache und in abstrakter Dialektik. Keine Rede davon, dass sie Diskussionen angeregt, in bürgerlich-wissenschaftliche Streitfragen anders eingegriffen hätte, als durch Beteuerung der revolutionären Treue. Das betrifft einen prinzipiellen Punkt. Es genügt an der wissenschaftlichen Front nicht, ganz und gar nicht, sich der Aufgabe dadurch zu entledigen, dass man den Gegner rügt, *dass* er die Klassenkampftheorie übersieht, oder dadurch, dass man an die Stelle sachlicher Arbeit in jedem dritten Satz sich zur Revolution bekennt.

Zunächst bedarf es einer genauen fachlichen Einsicht in die Situation und Struktur der bürgerlichen Wissenschaft überhaupt. Sie ist zersplittert in hunderttausendfacher individualistischer Weise, dient entweder der Karrieremacherei der unteren oder dem Privatspleen der oberen Wissenschaftler; in ein und demselben Fachgebiet versteht der eine Forscher den anderen nicht; sie ist akademisch nicht nur in

der Sprache, sondern auch in der Wahl der Themen; man vergleiche etwa die Zahl der Abhandlungen über die Feinheiten des Hirngewebes bei chronischen Trinkern mit der Zahl der Abhandlungen über die Frage, welche sozialen Umstände einen Menschen zum Trinker machen; die bürgerliche Wissenschaft ist umso lebensfremder, produziert umso groteskere Theorien, verirrt sich umsomehr im Streit über diese Theorien, je lebensnäher das behandelte Gebiet ist. Daher ist etwa die Mathematik noch am freiesten von den Einflüssen bürgerlichen Denkens, während etwa die Tuberkuloseforschung es noch nicht einmal zu einer gründlichen Erhebung der Einwirkung von Volksernährung und Wohnmisère auf die menschlichen Lungen gebracht hat; von der Psychiatrie, dem Tummelplatz der wüstesten Borniertheit, sei nur gesagt, dass sie, die die Aufgabe hätte, die Grundprinzipien der seelischen Hygiene zu erarbeiten, wie ein eigens dazu fabriziertes Werkzeug funktioniert, gerade dies unmöglich zu machen. Wir begnügen uns mit diesen Beispielen, um anzudeuten, dass die marxistische Forschung konkurrenzfähig im reinen Stoffwissen sein muss, um nicht nur die bürgerliche Wissenschaft sachlich zu übertreffen, sondern mehr: um ein Anziehungspunkt für die jungen Intellektuellen und Forscher zu werden, die wir nach der Revolution dringend brauchen werden.

Die marxistische Wissenschaft kann nicht dadurch entwickelt werden, dass man die Klassenkampfparole in die Wissenschaft trägt und nichts tut, als die Etikette »Klassenkampf« aufkleben; *sie kann nur entwickelt werden aus den Fragestellungen, Problemen, Ergebnissen der einzelnen Wissenschaftsgebiete selbst.* Es muss *sachlich* nachgewiesen werden, *wo* die bürgerliche Forschung versagt, *weshalb* sie versagt, wo sich die bürgerliche Weltanschauung der Erkenntnis hindernd in den Weg stellt, *wie* sie das tut etc. Dann, *nachdem* man dies getan hat, wirklich sachlich geleistet hat, hat man auch das Recht, sich selbst marxistischer Wissenschaftler zu nennen und die Beziehung der einzelnen Wissenschaft zur Frage des wirtschaftlichen Klassenkampfes herauszuarbeiten.

Diese Auffassungen sind nicht leere Behauptungen, sondern durch die Erfahrungen aus der Entwicklung der Sexualökonomie begründet. Es soll daher an diesem Spezialbeispiel eine weitere Frage der wissenschaftlichen Diskussion zwischen Proletariat und Bürgertum prinzipiell geklärt werden; sie mündet in die allgemeine Frage nach den Grundsätzen der revolutionären Politik ein.

Wer die Diskussion innerhalb der bürgerlichen Wissenschaft kennt, hat sich auch von der Hoffnungslosigkeit jedes Versuchs überzeugt, die gegnerische falsche Anschauung durch Debatten auszuschalten. *Freud* entdeckte, dass die seelischen Erkrankungen Folgen der Sexualverdrängung sind. Die kapitalistischen Staaten bersten in ihren Irrenhäusern, Psychopathenanstalten, Fürsorgehäusern von den Folgen der bürgerlichen Sexualökonomie. Ein Spassvogel leistete sich vor kurzem

den Witz, auszurechnen, dass es nach dem Anwachsen der Zahl der Geisteskranken in der U. S. A. zu urteilen in 250 Jahren nur mehr Geisteskranke geben wird. Das ist gar nicht so unwahrscheinlich, wie es klingt. Bis vor einigen Jahren hatte man noch hoffen können, dass die umstürzenden Entdeckungen Freuds die Psychiatrie erobern werden und dadurch die Frage der Neurosenprophylaxe scharf zur Diskussion kommen wird. Das wäre der erste Schritt zur Auseinandersetzung zwischen marxistischer und bürgerlicher Anschauung auf diesem Gebiet *geworden*, ohne dass zunächst das Wort Marxismus gefallen wäre. Statt dessen blieb die Psychiatrie unberührt, behielt sie die geistige Obhut über den Irrsinn von »degenerativer Veranlagung« als Ursache der seelischen Erkrankungen weiter, mehr: Sie eroberte sogar die Psychoanalyse in grossen Teilen, in wichtigsten Stücken. Vor kurzem sagte ein führender Psychoanalytiker, dass man sich nicht um die Neurosenprophylaxe kümmern solle, man habe nur individuelle Therapie zu treiben. Klar, denn die Frage der Neurosenprophylaxe rollt die gesamte Frage der bürgerlichen Sexualordnung und der Existenz von Religion und Moral auf. Wenn man *Freuds* wissenschaftliche Fehler dadurch »marxistisch« bekämpfen wollte, dass man ihn als »Reaktionär entlarvte«, wäre man ein Dummkopf. Wenn man sachlich nachweist, wo *Freud* Naturwissenschaftler genialer Art und wo er bürgerlicher Philosoph ältester Schattierung ist, hat man echte, fruchtbare marxistisch-revolutionäre Arbeit geleistet.

Kann man also hoffen, durch wissenschaftliche Diskussionen den Kampf auf wissenschaftlichem Gebiet zugunsten der Revolution zu entscheiden? Das kann niemals gelingen. Das bedeutet nicht, dass man nunmehr jede Diskussion ablehnt; im Gegenteil, man muss sie pflegen, man muss in allen wissenschaftlichen Organisationen führende Stellungen durch sachliche Arbeit erobern; man muss aus den Diskussionen lernen, warum und wo der bürgerliche Forscher falsch denkt, das wesentlichste übersieht; nur so kann man sich selbst besser schulen. Aber der reale Kampf wird anderswo geführt; um beim Beispiel der Sexualwissenschaft zu bleiben: Kein bürgerlicher Psychiater durchschnittlichen Denkens wird je die Auffassung akzeptieren, dass die Neurosen, Psychosen, Süchte etc. Folgen einer verrotteten Sexualökonomie der Massen sind; die breiten Massen interessieren sich dagegen *sehr* für diese Fragen, einfach deshalb, weil sie darunter schwer leiden, weil sich die Borniertheit der Psychiater, dieser Sachwalter der kapitalistischen Sexualordnung, und das seelische Elend selbst konkret an ihrem eigenen Leibe abspielen. Ich versichere, dass jeder durchschnittliche Arbeiterjunge den Zusammenhang von unterdrückter Sexualität und seelischer Depression und Arbeitsstörung besser begreift als die meisten durchschnittlichen Psychiater der Welt zusammengenommen. Wir dürfen sagen: Wenn einmal die Massen sexuell befriedigt, gesund leben werden, wird sich die Diskussion darüber, ob die seelischen Leiden Ausdruck gestörter

sexueller Oekonomie sind, von selbst entscheiden; auch für die Vertreter der bürgerlichen Moral im Lager des Marxismus, für die bürgerlich verbildeten sozialistischen Aerzte, Pädagogen etc., die »die Psychoanalyse ablehnen zu müssen glauben«, weil sie nichts davon verstehen. Der Grundsatz, sich immer und immer wieder verständlich an die Massen zu wenden, gilt auch hier, im heiligen Bereiche der angeblich unantastbaren Wissenschaft. Die Sex-Pol verdankt ihre Popularität, das Verständnis, das ihr breite Schichten der Bevölkerung Deutschlands und Oesterreichs entgegenbrachten, keiner Organisation, denn sie hatte keine; keiner Macht, denn sie besass keine; sie verdankt sie einzig und allein ihrem Grundsatz, die Frage der sexuellen Gesundheit öffentlich zu stellen. Deshalb war sogar die Parteibürokratie gegen sie machtlos und wird es bleiben.

Was für die Sex-Pol in hohem, höchstem Grade gilt, trifft für jede Art medizinischer oder anderer Wissenschaft zu, so etwa gewiss für die Tuberkuloseforschung. Voraussetzung hierfür ist freilich, dass die revolutionäre Wissenschaft nicht falsche, bürgerliche Auffassungen in die breite Masse trägt, was nur der Reaktion hilft, sondern sich zunächst selbst über die Grundsätze einer aus der Sache zu entwickelnden dialektisch-materialistischen Naturwissenschaft klar wird und sich dann erst an die Masse wendet. Es leuchtet ein, dass es besser ist, gar nichts zu sagen, als dem proletarischen Jugendlichen die bürgerliche Auffassung von der Schädlichkeit des Geschlechtsverkehrs im jugendlichen Alter zu vermitteln und dazu »Hoch die Revolution« zu rufen.

Die Massen haben für richtige Tatsachenfeststellungen einen prächtigen Instinkt, der nur dann nicht sichtbar ist, wenn die revolutionäre Organisation ihm nichts und die Quacksalber ihm alles bieten, vom Tischrücken bis zur Quelle von Lourdes.

Die Angst vor der Revolution

Die kommunistisch-revolutionäre Bewegung will das Gleiche wie die kleinbürgerlich-pazifistische: die Abschaffung der Kriege, die Herstellung des Friedens auf Erden. Die revolutionäre Anschauung behauptet mit Recht, dass dieses Ziel nur durch gewaltsame Beseitigung der Herrschaft des Kapitals zu erreichen ist, z. B. durch Verwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg. Der Pazifismus lehnt auch den Bürgerkrieg als Gewaltanwendung ab, ohne wahrhaben zu wollen, dass er dadurch nur den Fortbestand des kriegegebärenden Systems sichert. In der breiten unpolitischen Masse gilt der Kommunist als »Gewaltmensch«. Die Ansicht der breiten Masse ist jedoch *entscheidend;* sie fürchtet die Gewalt, will Frieden und Ruhe haben und will deshalb nichts vom Kommunismus wissen. Trotzdem fördert sie gegenwärtig gerade das, was sie nicht haben will.

Die bisherige kommunistische Propaganda hat mechanisch und absolut die Theorie der Gewalt der Theorie des Pazifismus entgegengestellt. Ein ganz grosser Teil der Sozialdemokraten kam deshalb nicht zum Kommunismus. Die Theorie der gewaltsamen Machtergreifung kann nicht aufgegeben werden, doch kann, wie sich zeigte, auch die breite Masse dafür nicht ohne weiteres gewonnen werden. Es war eine der grossen Stärken der nationalsozialistischen Bewegung, dass sie neben der Vortäuschung einer »deutschen Revolution« die Masse mit dem Versprechen der *gewaltlosen* Machtergreifung erfasste. Sie trug dadurch sowohl dem revolutionären wie dem pazifistischen Empfinden der Masse *gleichzeitig* Rechnung, natürlich völlig unbewusst. Man braucht nun nur zwei Fragen zu stellen, um diesen Widerspruch zu lösen: Die erste Frage ist die, wie die Massen über die Gewalt denken. Die Erfahrung lehrt, dass sie pazifistisch sind, vor der Gewalt Angst haben; die zweite Frage ist, wie sich die Frage der dennoch notwendigen Gewaltanwendung zur Stellung der Massen dazu verhält. Die Antwort auf beide Fragen lautet und kann nur lauten: *Je grösser die Massenbasis der revolutionären Bewegung, desto geringere Gewaltanwendung ist notwendig,* desto mehr schwindet auch die Angst der Masse vor der Revolution. Je grösser der Einfluss in Heer und im Staatsapparat, ebenso. Die russische Revolution vollzog sich deshalb mit geringsten Blutopfern. Erst die Intervention der Imperialisten verursachte das Blutbad. Die Schuld daran war historisch klar und *jedem sichtbar* auf Seiten der Imperialisten und der übriggebliebenen weissen Garden. Wie gross aber die revolutionäre Massenbasis ist, hängt davon ab, wie gut die revolutionäre Partei die Sprache aller werktätigen Schichten der Bevölkerung sprechen, wie treffend sie ihren Wünschen und revolutionären Ideen Ausdruck schaffen konnte. Dazu gehört bewusste massenpsychologische Praxis. Sollte an dieser Stelle wieder ein »prinzipieller Gegner« einwenden, was man oft hört, die russische Revolution hätte ohne Sexualpolitik und Massenpsychologie gesiegt, so würden wir sofort antworten: Die russischen Bauern waren auch nicht verbürgerlicht wie die amerikanischen, das russische Proletariat nicht wie das englische, und überdies war *Lenin,* der grösste Massenpsychologe aller Zeiten, Führer der russischen Revolution.

Um zur Frage der Massenbasis der Revolution zurückzukehren bringen wir ein zweites noch konkreteres Beispiel.

Schupo als Staat und als Privatmensch

In der deutschen Schupo gab es merkwürdige Widersprüche. Die K. P. D. wütete in den Zeitungen über die »kleinen Zörgiebels«, die »Polizistenhorden« etc. Das folgte konsequent aus der Sozialfascismustheorie. Die Wut auf die Polizei war gewiss begreiflich, denn sie schoss und schlug immer wieder in die Demonstranten hinein. Aber

eine revolutionäre Führung darf nicht ihren begreiflichen Wutaffekten verfallen und dabei übersehen, dass man ohne die Sympathie und tätige Hilfe grosser, ja grösster Teile der Polizei einen Aufstand nicht oder nur mit unerhörten Blutopfern erzielen kann. Das Gleiche gilt für das Heer. Sie darf keinen Augenblick vergessen, dass der Schupobeamte und der Wehrmann Söhne von Proletariern, Bauern, Angestellten etc. sind. Statt wütend zu sein, ist es klüger, sich die Frage vorzulegen, was in dem durchschnittlichen Schupo und Wehrmann vorgehen mag, dass er sich derart aus seiner Klasse herausschwingen kann. Ich weiss nicht, ob gerade die folgende Skizzierung die richtigste ist; mag sein nicht. Aber man denke sich einmal einen Schupobeamten, der auf der Strasse, hoch zu Ross, mit Helm und Waffen so imponierend aussieht, einmal zu Hause im Kreise seiner proletarischen Angehörigen, als Familienbruder, Gatte oder Vater, im Bette oder sogar in Unterhosen! Auf der Strasse fühlt er sich als »*der Staat*« und die kleinen proletarischen Mädchen machen unwillkürlich einen Knix vor dem Wachmann, denn die Mutter drohte, ihn zu holen, wenn sie »schlimm« wären, d. h. unfolgsam, mit den Geschlechtsteilen spielten etc. Der Schupo fühlt sich also als Hüter der Ordnung und kommt sich dabei grossartig vor. Das ist das Reaktionäre in ihm. Zu Hause und in der Kaserne ist er der schlecht bezahlte, mit einer Nummer versehene, dienende, zum ewigen Ducken gezwungene Knecht der Kapitalisten. Ein Widerspruch, der entscheidend ist für den revolutionären Kampf, gerade dieser Widerspruch unter vielen anderen.

Die Mehrzahl der preussischen Schupos waren Sozialdemokraten. In den Wochen der Hitlerschen Machtergreifung schützten viele von ihnen die von der S. S. verfolgten Kommunisten und anderen Sozialisten. Eine konsequente, vernünftige, verständnisvolle revolutionäre Agitation kann ohne viel Geschrei den psychischen Widerspruch im Schupo lösen. Noch einmal: Wir haben keine Rezepte, nur die Methode der Anschauung.

Ein Beispiel, wie man es nicht machen darf. Als die Papenregierung im Juli 1932 zur Regierung kam, war eine ihrer ersten Aktionen, dass sie den Schupoleuten den Mädelbesuch in der Kaserne untersagte, der bis dahin gestattet war. Die Stimmung war deshalb sehr rebellisch. Wer in den unteren Organisationen arbeitete, hörte von vielen Seiten, dass sich die jungen Schupos durchschnittlich wie folgt äusserten: »Wir haben uns viel nehmen lassen, ohne aufzubegehren: Unser Lohn wurde gedrückt, unsere Dienstzeit über Gebühr in Anspruch genommen etc. Die Mädels aber lassen wir uns nicht nehmen.« Die Sex-Pol verständigte sofort das Z. K. und riet, dieser Stimmung Rechnung zu tragen, gerade dieses Interesse öffentlich zu vertreten. Davon wollte es aber nichts wissen. Das hätte doch nichts mit dem Klassenkampf zu tun. Die Erfahrung lehrte, dass überall dort, wo sich Sex-Pol-Aerzte befanden, wo die Polizei die Beratungsstellen in

Anspruch nahm, auch die arbeiterfeindliche Stimmung abflaute. Man hatte kein Ohr und kein Auge für derartige Dinge, die freilich keine »hohe Politik« waren. Sie zeigen aber unmissverständlich, dass man an die verschiedenen Schichten der Bevölkerung nicht mit den abstrakten politischen Fragen herankommen kann, sondern einzig aus den Bedürfnissen und Sorgen der Massen aller Art die Politik zu entwickeln hat.

Wenn wir kein Ohr für die kleinen, scheinbar zufälligen, scheinbar nebensächlichen Erscheinungen des Massenlebens haben werden, werden uns die Massen erst recht nicht glauben, dass wir sie verstehen werden, nachdem wir die Macht eroberten. Ein Freund der Sex-Pol nahm auf einer Autofahrt auf der Landstrasse zwei wandernde proletarische Lehrlinge auf. Bald kam ein Gespräch über Politik in Gang. Es waren richtige proletarische Jungs, die das im betreffenden Land hohe Mindestwahlalter noch nicht erreicht hatten. Sie waren sozialistisch gesinnt, aber, wie sie sagten, für die Politik uninteressiert. Das überliessen sie gern dem würdevollen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten; sie würden ihm auch gern ihr Stimmrecht überlassen, wenn er ihnen nur die netten Mädels liesse, die sie auf ihren Fahrten kennen lernten. Der Berichterstatter versicherte, dass es sich nicht um verwahrloste Landstreicher, sondern um durchschnittliche, frische Arbeiterjungs handelte. Wer kein Ohr, kein Verständnis, keinen Willen, aus solchen Dingen zu lernen, hat, ist ein hoffnungsloser Fall.

In Oesterreich schossen Wehrmänner aus Arbeiter- und Bauernfamilien die Arbeiterhäuser in Schutt und töteten Hunderte ihrer Klassengenossen. Wir fanden in keiner Zeitung, in keinem Bericht auch nur eine Spur der Frage, wie derartiges möglich ist und wie dem beizukommen ist. Von dieser Frage und ihrer Beantwortung hängt nicht mehr und nicht weniger als die Antwort auf die »hohe, strategische Frage« ab, ob und wie ein Aufstand und Strassenkampf bei der heutigen militärtechnischen Ausrüstung des Staatsapparats möglich ist. Nicht mehr und nicht weniger. Statt einander Unratkübel von Schimpfwörtern an den Kopf zu werfen und gegenseitig »Arbeiterverräter« zu rufen, was nirgendwo hinführt, weil keiner es besser versteht, täten die sich Führer des Proletariats Nennenden gut daran, erst mal derartige Fragen zu stellen, diese Soldaten zu begreifen und daraus die Praxis der Beeinflussung von Heer und Polizei zu lernen.

Entwicklung der revolutionären Staatspolitik aus den Bedürfnissen der Bevölkerung

Bei einer Aussprache des Sex-Pol-Vertreters mit dem Z. K.-Vertreter Pieck 1932 erklärte dieser, die im »Einbruch der Sexualmoral« ent-

wickelten grundsätzlichen Anschauungen widersprächen denen der Partei und des Marxismus. Nach Begründung gefragt, sagte er: »Ihr geht von der Konsumtion aus, wir aber von der Produktion; Ihr seid daher keine Marxisten.« Der Sex-Pol-Vertreter fragte, ob die Bedürfnisse um der Produktion willen erfolge oder ob nicht umgekehrt die Produktion der Bedürfnisbefriedigung diene. Pieck begriff diese Frage nicht. Erst zwei Jahre später wurde klar, um welche Differenz es ging: Der Oekonomismus entwickelt seine ganze Arbeit und Propaganda einzig von der objektiven Seite des gesellschaftlichen Seins her, vom Fortschritt der Produktivkräfte, von den wirtschaftlichen Gegensätzen der Staaten, von der Ueberlegenheit der sowjetistischen Planwirtschaft über die kapitalistische Anarchie etc. und »knüpft diese Staatspolitik an die kleinen Tagesnöte an«; er erlitt vollkommenes Fiasko mit diesem »Anknüpfen«. Die Sex-Pol entwickelte die Notwendigkeiten der sozialen Revolution von den subjektiven Bedürfnissen her, leitete sämtliche Fragen der Politik aus dem Ob und Wie der Bedürfnisbefriedigung der Massen ab, und erzielte dadurch das grösste Interesse auch der politisch unklarsten Menschen aller Kreise. Hier liegt nicht nur die Grunddifferenz zwischen der lebendigen revolutionären Arbeit und dem dogmatischen, scholastischen Partei-»Marxismus«, sondern auch der Grund, weshalb selbst beste Funktionäre, die in der hohen Staatspolitik sich »eingefahren« hatten, die Fragestellung der Sex-Pol nicht begreifen.

Manche Kominternfunktionäre spüren ja die Lücke in ihrer Arbeit, vermögen aber die Stelle der konkreten Verknüpfung von Staatspolitik und Massenbedürfnis nicht zu finden. So sagte z. B. *Manuilski* in seinem Referat »Die revolutionäre Krise reift heran« auf dem XVII. Parteitag der K.P.S.U. (III. T. »Der Zustand der Sektionen der Komintern«) (Zitiert nach Rundschau Nr. 16, S. 586):

»Nehmen wir unsere Kommunistische Jugendinternationale. Die Kommunistische Jugendinternationale hat im Laufe einer Reihe von Jahren unter der Leitung der Komintern eine prächtige Generation junger Bolschewiki erzogen, die mehr als einmal ihre grenzenlose Hingabe an die Sache des Kommunismus bewiesen haben. *Aber tief in die Massen der Arbeiterjugend vermochte sie nicht einzudringen. Auch die Sozialdemokratie hat nicht diese Jugend. Die Jugend ist in den kapitalistischen Ländern von den nach vielen Millionen zählenden, von der Bourgeoisie, ihren Militärstäben und ihren Pfaffen geschaffenen Sportorganisationen erfasst. In Deutschland ist ein gewisser Teil der erwerbslosen Jugend in die faschistischen Kasernen gegangen. Aber die K.J.V.-Mitglieder haben diese Lehre nicht ganz begriffen. Sie schlugen sich mutig gegen die Faschisten in Deutschland. In einer Reihe von Ländern entfalten sie nicht übel die Arbeit in der Armee und heimsen dafür langjährige Zuchthausstrafen ein, aber z. B. in eine katholische Sportorganisation einzutreten, wo zehntausende jugendlicher Arbeiter beisammen sind, fällt ihnen ebenso*

schwer, wie dem römischen Papst der Anschluss an den Verband der Gottlosen, um für den Katholizismus Propaganda zu machen. (Heiterkeit.) Aber die K. J. V.-Mitglieder und die Kommunisten sind doch durch keine Prestige-Erwägungen gebunden, wie der Statthalter Christi. Die kommunistischen und K. J. V.-Organisationen müssen beweglich sein, sie müssen überall da sein, wo es Arbeiter gibt, sie müssen in den Sportorganisationen sein, in solchen, Organisationen der Arbeitermussestunden sein, wie die 'Dopolavoro' in Italien, in den Arbeitsdienstlagern, aber vor allem müssen sie in den Betrieben sein.«

Das ist alles durchaus korrekt, ermangelt aber des wesentlichsten. Wenn der K. J. V.-Jugendliche innerhalb der christlichen Organisationen arbeitet, steht er mit den wirtschaftlich-staatspolitischen Analysen des Ekkis in der Hand dem christlichen Jugendlichen völlig hilflos gegenüber. Er muss ja wissen, *worüber* er mit dem christlichen Jugendlichen sprechen soll und *welche* Lösungen der Kommunismus, zunächst nicht für die Frage der Nationalwirtschaft, sondern für die speziellen Sorgen des christlichen Jugendlichen hat. Erst aus diesen Sorgen lässt sich ganz allmählich die Notwendigkeit der sozialistischen Planwirtschaft als der Grundlage der Lösung der persönlichen Sorgen *ableiten*. Im Prinzip ist also, was die Frage der innerorganisatorischen Arbeit der Kommunisten anlangt, die Sex-Pol mit Manuilski einig. Die Differenzen treten aber sofort berghoch auf, wenn es um die konkrete Frage geht, was den christlichen oder anderen durchschnittlichen Jugendlichen interessiert, an welchem konkreten Lebensinhalt sich die Arbeit des K.J.V.-Jugendlichen zu entwickeln hat.[1]) Das gleiche gilt für jede formalistische Formel der Kominternführung. Sie sagt immer richtig, *dass* Massenarbeit geleistet werden muss, aber sie wehrt sich selbst gegen die *konkreten Inhalte* der notwendigen Massenarbeit; und dies umsomehr, je entfernter diese Inhalte vom Hochpolitischen, je näher sie dem Persönlichen stehen. Sie setzt einen absoluten Gegensatz von Persönlichem und Politischem, statt die dialektische Beziehung beider zu sehen. Nicht nur gibt es persönlichste Fragen, die zugleich typischste Fragen der gesellschaftlichen Ordnung sind, wie etwa die sexuelle Partnerfrage oder Wohnungsfrage in der Jugend, sondern die Politik überhaupt ist nichts anderes als die Praxis der verschiedenen Bedürfnisinteressen der verschiedenen sozialen Schichten und Altersklassen der Gesellschaft.

Kurz zusammengefasst unterscheidet sich die revolutionäre von jeder Art bürgerlicher Politik dadurch, dass jene die Politik in den Dienst der Bedürfnisbefriedigung der Masse stellt, diese jedoch ihre ganze Politik auf der strukturellen, geschichtlich bedingten Anspruchslosigkeit der Massen aufbaut.

Wer in den kommunistischen Zellen arbeitete, weiss, wie selbst die Parteimitglieder auf die »hohe Politik« reagierten. Das politische

[1]) Vgl. »Der sexuelle Kampf der Jugend« von *Reich;* dieses Buch wurde von der K. P. D. verboten, während die Jugend aller Kreise es brennend aufgriff.

Referat gehörte zu den wöchentlichen Zusammenkünften. Ein »Referent« stellte die Politik der Bourgoisie dar, besser oder schlechter, die Mitgliedschaft hörte mehr oder weniger interessiert, immer aber passiv zu. Diskussionen entwickelten sich gewöhnlich nur in solchen Zellen, wo die Intellektuellen oder alte geschulte Funktionäre in der Mehrzahl waren, die hochpolitische Diskussionen vorzogen. In den letzten Monaten vor der Machtergreifung durch Hitler mehrten sich die Fälle, wo proletarische Mitglieder, die zwar in der »hohen Politik« nicht bewandert, aber sich dessen bewusst waren, dass etwas geschehen müsse, die öden politischen Referate unterbrachen und strenge sagten:»Darüber, was die Bourgoisie will und was sie tut, hören wir Eure Referate seit Jahren. Nun wollen wir aber endlich hören, was *wir* tun, was *wir* für Politik treiben sollen.« Die Referenten wussten dazu nichts zu sagen. Als in einigen Bezirken die Erfolge der geschulten Sex-Pol-Referenten bekannt wurden, die das ungebildetste Massen- und Parteimitglied für die Politik durch Aufrollung der politischen Fragen von den Bedürfnissen, vom persönlichen her zu interessieren verstanden, wandten sich Parteifunktionäre an die Sex-Pol um Referenten; man wollte die »Unpolitischen« in die Gruppenabende bekommen. Die Frauen-Arbeit, die Jugendarbeit versagte überall, weil man überall die gleiche Art anwandte, über die »politische Lage« zu sprechen und überall die gleiche Langeweile erzielte. Die Sex-Pol-Referenten waren jedoch geschult, zunächst die Frage zu stellen, was die Frau, der Jugendliche, der Arbeitslose etc. an persönlichen Sorgen hatte. Man setzte ein »unpolitisches« Thema an, etwa »Wie werde ich mit meinem Kinde erzieherisch fertig«, oder für die Jugend »Junge und Mädel in der Organisation«. Jede Erörterung einer Frage des persönlichen kleinen Lebens weckte grosses Interesse, lebhafte Beteiligung der Zuhörer und führte regelmässig zu den grossen politischen Fragen, die in der anderen Form jedes revolutionäre Empfinden erstickten. Statt »hohe Politik« zu betreiben und von »Anknüpfen an die Tagesnöte« zu reden, um sie dann praktisch auszuschalten, ging die Sex-Pol regelmässig und immer nur vom Persönlichen aus, z. B. um bei der Hitler-Brüning Politik zu enden. Diese Methode, statt in hoher Politik stecken zu bleiben, vom Persönlichsten zu den grossen Fragen der Klassenpolitik zu gelangen, nannten die Parteivertreter »konterrevolutionäre Ablenkung«. Ihre Funktionäre riefen aber *uns* nach Oranienburg, Jüterbog, Dresden, Frankfurt, Steglitz, Stettin u. s. f., um »an die Unpolitischen heranzukommen«. Die Sex-Pol konnte in Grossbetrieben mit Angestellten, die nationalsozialistisch verseucht und den roten Gewerkschaften jahrelang unzugänglich waren, auf die blosse Ankündigung ihrer Themen Dutzende von Menschen zusammenbringen, die Zellenarbeit beleben, unpolitische Frauen und Jugendliche interessieren. Die Bewegung war zu jung, zu schwach, von der Parteiführung zuerst ungern gesehen, dann verboten, sie konnte nur Erfahrungen sammeln. Was als Ablenkung

vom Politischen und als reaktionär bezeichnet wurde, war die wirkliche revolutionäre Propaganda. Das bezeugte das Interesse der Unpolitischen für die Politik, das sich schliesslich einstellte.

Ohne revolutionäre Politisierung der für die hohe Politik in dieser Form uninteressierten Masse wird keine revolutionäre Organisation siegen. Die sogenannten revolutionären Aktionen, denen die Masse mehr oder minder gleichgültig gegenüberstand, waren Versuche, die Masse durch Beispielgebung zu »mobilisieren«. Es misslang in den meisten Fällen.

Die Erfahrungen der Sex-Pol-Arbeit in Deutschland lassen sich auf jedes Gebiet der revolutionären Politik übertragen. Die Politisierung der trägen Masse kann nicht allein durch Beispielgebung, ebensowenig durch — wohlgemerkt — psychologisch falsche Aufrufe à la »An die Werktätigen der ganzen Welt« erfolgen. Wenn die Masse politisch aktiv werden soll, muss *sie sich selbst* zunächst die *Grundfrage* der revolutionären Politik stellen: »*Was wollen wir? Wie erreichen wir es?*« Wenn es richtig ist — und wir zweifeln nicht daran, dass es richtig ist — dass die soziale Revolution den Gedanken der sozialen Demokratie verwirklicht, die Teilnahme der Gesamtbevölkerung an der Politik, d. h. nicht an der bürgerlichen Diplomatiererei sondern an der revolutionären, zur Tatsache macht, die breiteste Masse nicht nur zur Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens »heranzieht«, sondern ihr die Hauptarbeit daran überantwortet, dann ergeben sich mit Notwendigkeit einige Grundsätze der revolutionären Massenarbeit, die hier nur an Beispielen umrissen werden können. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollgültigkeit, dienen nur als Beispiele der Überlegung, ob und wie die in den Massen schlummernde Aktivität geweckt werden könnte.

Inbesitznahme des eigenen Besitzes

Es ist klar, dass es keine Führung je geben kann, die alles überblicken und dirigieren könnte, was das gesellschaftliche Leben an zu bewältigenden Problemen und Aufgaben hervorbringt. Das bringt nur die bürgerliche Diktatur zustande, weil sie die Bedürfnisse der Massen nicht in Rechnung stellt, weil sie gerade auf der scheinbaren Bedürfnislosigkeit der Masse und auf deren politischer Stumpfheit ruht. Im heutigen kapitalistischen System ist die Arbeit längst vergesellschaftet, nur die Aneignung der Produkte ist eine private des Unternehmers.

Die soziale Revolution will etwa die Grossbetriebe sozialisieren, das heisst, sie der Selbstverwaltung der Arbeiter dieser Betriebe übergeben. Wir wissen wie schwer die Sowjetunion im Anfang und auch heute mit dieser Selbstverwaltung zu ringen hat. Die revolutionäre Arbeit in den Betrieben kann nur erfolgreich sein, wenn sie das

Interesse des Arbeiters für den Betrieb weckt, als *sachliches* Interesse an der Produktion, und an diesem Interesse ansetzt. Der Arbeiter hat aber kein Interesse am Betrieb als solchem, schon gar nicht am Betrieb in seiner heutigen Form. Um revolutionäres Interesse am Betrieb schon heute zu gewinnen, muss er diesen sich *schon jetzt im Kapitalismus als ihm selbst gehörig zunächst vorstellen.* In den Belegschaften muss das Bewusstsein geweckt werden, dass der Betrieb und seine Führung auf Grund ihrer Arbeit ihnen und *nur ihnen* zusteht; dass dieses Recht, das *derzeit* der Kapitalist für sich in Anspruch nimmt, mit vielen Pflichten verbunden ist, dass man über Betriebslenkung, Betriebsorganisation etc. Bescheid wissen muss, wenn man sein eigentlicher Herr ist. Es muss klar in der Propaganda zum Ausdruck kommen, dass der eigentliche Herr des Betriebes nicht der gegenwärtige Besitzer des Kapitals und der Produktionsmittel, sondern die Arbeiterschaft ist. Es ist massenpsychologisch ein grosser Unterschied, ob wir sagen: »Wir enteignen den Grosskapitalisten«, oder ob wir sagen: »Wir nehmen *unser* Eigentum in *unseren rechtmässigen* Besitz«. Im ersten Falle reagiert der durchschnittliche unpolitische oder politisch verbildete Industriearbeiter auf die Enteignungsparole mit einem Schuldgefühl und einer Hemmung, als ob er sich *fremden* Besitz aneignete. Im zweiten Falle wird er sich seiner, auf Grund seiner Arbeit, *gesetzmässigen* Eigentümerschaft bewusst, und die bürgerliche Ideologie von der »Unantastbarkeit des Privateigentums« an den Produktionsmitteln verliert ihre Gewalt über die Massen. Denn nicht, dass die herrschende Klasse eine derartige Ideologie verbreitet und verteidigt, ist das Problem, sondern dass und weshalb die Masse davon ergriffen wird und sie bejaht.

Sollte es eine revolutionäre Organisation nicht zustandebringen, der Belegschaft der Betriebe beizubringen, dass sie die rechtmässige Herrin ist und *sich schon jetzt um ihre Aufgaben zu kümmern hat?* So wie sich die kleinbürgerlichen Kaufmannsfrauen und die Arbeiterinnen in den Sex-Pol-Gruppen darüber eingehend klar zu werden versuchten, wie man eigentlich die Erziehung der Kinder am besten gestalten, die Hausarbeit am praktischsten einrichten könnte, ob es nicht vorteilhafter sei, in einem Wohnblock eine kollektive Küche einzurichten, so können, werden und müssen die Belegschaften *schon jetzt die Vorbereitung für die Uebernahme der Betriebe treffen.* Sie müssen ganz aus Eignem überlegen, sich schulen, verstehen, was alles notwendig ist und wie es am besten einzurichten wäre. Die sowjetistischen Erfahrungen können ihnen dabei nur helfen, ihnen aber die Arbeit nicht ersetzen, da die Verhältnisse und Möglichkeiten dort andere sind. Dass so und nur so die Belegschaften für die soziale Revolution interessiert werden können, und nicht durch gelehrte Referate über die politische Lage und den Fünfjahresplan, ist ganz gewiss. Der realen Uebernahme der Macht in den Betrieben durch die Belegschaften muss die *ideelle Uebernahme der Macht* durch konkrete

Vorbereitung vorangehen. Das gleiche gilt für jede Jugendorganisation, jede Sportorganisation, jede militärische Truppe. Dies und nur dies heisst »Weckung des Klassenbewusstseins«. Die revolutionäre Parteiführung hat keine andere Aufgabe und kann keine andere haben, als diesen Vorstufen der *revolutionären sozialen Demokratie* nach der Machtergreifung zur restlosen Klarheit zu verhelfen, die Vorbereitungen zu lenken, mit dem grösseren Wissen nachzuhelfen. Derart in die konkrete Arbeit einbezogen, wird jeder Arbeiter sich als eigentlicher Herr des Betriebs fühlen und den Unternahmer nicht mehr als Lohngeber, sondern als Ausbeuter seiner Arbeitskraft empfinden. Muss der revolutionäre Führer wissen, was Mehrwert ist, so muss der Arbeiter genau wissen, wieviel Profit für den Unternehmer er im jeweiligen Betrieb aus seiner Arbeitsleistung wirklich schafft. *Das ist Klassenbewusstsein.* Er wird dann streiken, nicht nur aus gefühlsmässiger Solidarität, nicht nur aus Bindung an den Gewerkschaftsführer, sondern *aus eigenem Interesse,* und kein Gewerkschaftsführer wird ihn dann betrügen können. Er wird kämpfen für eigene Interessen, mehr, er wird lendenlahmen Führungen den Streik aufzwingen und sie beseitigen, wenn sie versagen. Die revolutionäre Propaganda war im wesentlichen nur eine negative Kritik; sie muss es lernen, ausserdem aufbauend, vorbereitend, positiv zu sein.

Ganz das gleiche Prinzip *praktischen* Bewusstwerdens gilt für die Jugend aller Kreise und Schichten. Wo die Jugend im Betriebe steht, wird sie an der konkreten Gewerkschaftsarbeit teilnehmen. Wo sie nicht in Betrieben arbeitet, wird sie sich um die Einrichtung ihres persönlichen Lebens, um die Lösung ihrer Elternkonflikte, um die sexuelle Partnerfrage, um die Wohnungsfrage kümmern. Sie wird derart nicht nur aus eigenem neue Formen des gesellschaftlichen Lebens schaffen, zunächst nur ersinnen, dann sich dafür einsetzen und schliesslich dafür kämpfen; sie wird vielmehr nicht mehr zu bändigen sein. Mit Referaten über politische Lage, ja selbst über »die sexuelle Frage der Jugend« ist nicht gedient. Das ist lenkende Arbeit von oben. Die Jugend muss sich ihr Leben auf jedem Gebiet schon jetzt *einzurichten* beginnen. Sie kann sich dabei zunächst weder um Polizei noch Behörden kümmern und soll es auch nicht tun; sie soll einrichten und tun, was sie für richtig hält und was sie einzurichten vermag. Sie wird dann bald erkennen, dass sie auf harte Schranken stösst, dass ihr die Einrichtung auch nur der einfachsten, selbstverständlichsten Dinge des jugendlichen Lebens unmöglich gemacht werden wird; und so, praktisch, wird sie erkennen, was revolutionäre Politik, was revolutionäre Notwendigkeit ist. Wenn ihr die kapitalistischen Behörden etwa bei der Beschaffung von Empfängnisverhütungsmitteln, bei der Organisation der gegenseitigen Hilfe in der Wohnungsfrage usf. dazwischenfahren werden, zunächst mit Drohungen, dann mit Arretierungen, schliesslich mit schweren Gefängnisstrafen, dann, nur dann, werden sie innerlichst spüren, wo und wie sie unterdrückt

werden; dann wird sie kämpfen lernen, nicht im luftleeren Raum, nicht auf Grund von aussen herangetragener Parolen, sondern im Zusammenstoss mit der harten Wirklichkeit des Lebens im Kapitalismus. So lernten es die tschechischen Wanderjugendbünde 1931, als ihre Mitglieder in Zelten ihr Geschlechtsleben lebten und die Gendarmerie Verhaftungen vornahm; sie kämpften dann auf der Strasse mit der Faust gegen die Staatsmacht für ihr Recht. Heute ist in Deutschland das Zelten nur mit Eheausweis gestattet, die deutsche Jugend nimmt dies Verbot murrend aber stillschweigend hin, sucht sich andere Plätze, umgeht das Verbot. Das Bewusstsein ihres guten Rechts, sich ihr Leben einzurichten, wird sie unweigerlich auch zum Kampf dafür zwingen. Sie braucht nur noch eine Stütze, eine Organisation, eine Partei, die sie versteht, ihr hilft, sie vertritt.

Schlussfolgerung

Das Klassenbewusstsein der Masse ist nicht die Kenntnis der geschichtlichen oder wirtschaftlichen Gesetze, die das Dasein der Menschen regieren, sondern:

1. die Kenntnis der eigenen Lebensbedürfnisse auf allen Gebieten;
2. die Kenntnis der Wege und Möglichkeiten ihrer Befriedigung;
3. die Kenntnis der Hindernisse, die die privatwirtschaftliche Gesellschaftsordnung ihr in den Weg legt;
4. die Kenntnis der eigenen Hemmungen und Aengste, sich über die Notwendigkeiten des eigenen Lebens und ihrer Hindernisse klar zu werden (»der Feind steht im eigenen Land« gilt auch besonders für die seelische Hemmung des einzelnen Unterdrückten selbst);
5. die Kenntnis der Unüberwindlichkeit der eigenen Kraft gegenüber der Macht der Unterdrücker im Falle ihrer massenmässigen Zusammenfassung.

Das Klassenbewusstsein der revolutionären Führung (der revolutionären Partei) ist nichts anderes als die Summe des Wissens und der Fähigkeiten, für die Masse auszusprechen, was sie selbst nicht auszudrücken vermag; und die revolutionäre Befreiung vom Joche des Kapitals ist die zusammenfassende Tat, die aus dem voll entwickelten Klassenbewusstsein der Masse von selbst erwächst, wenn die revolutionäre Führung auf allen Lebensgebieten die Masse begriffen hat.

Grundsätze zur Diskussion über die Neuformierung der Arbeiterbewegung

Zusammenfassung derjenigen Umstellungen in der Arbeitsmethode, die infolge der Erkenntnis der begangenen Fehler notwendig wurden.

Grundsatz: Es ist unmöglich, in Einzelheiten Anweisungen zu geben; man muss die Grundsätze der Anschauung und des Betrachtens klar haben und sie auf die Einzelheiten anwenden; ist der Grundsatz richtig, dann begeht man im einzelnen Falle keine Fehler. Ist der Grundsatz der Anschauungsmethode falsch, dann sind richtige Entscheidungen in Einzelfällen nur Zufall und die Quelle von Fehlern ist riesengross.

Zur Beurteilung des politischen Geschehens

1. Bei der Fassung *jedes* Vorgangs sind *zwei* Fragen notwendig: a) Steht der Vorgang in der Richtung der reaktionären oder der revolutionären Entwicklung? b) Glauben diejenigen, die den Vorgang durchführen, damit im Sinne des Sozialismus oder des Kapitalismus zu handeln?
(Objektiv und subjektiv ist meist verschieden: SA ist objektiv konterrevolutionär, subjektiv revolutionär.)
2. Zur Bewältigung der Aufgaben ist unerlässlich, bei jeder Beurteilung und Stellungnahme sich zu fragen:
Was geht in den verschiedenen Schichten der Masse vor?
Was in ihr ist für und was ist gegen uns?
Wie erlebt die breite unpolitische oder verbildete Masse die politischen Ereignisse?
Wie erlebt und empfindet die Masse die revolutionäre Bewegung?
3. Jedes Ereignis ist widerspruchsvoll, enthält Elemente für und gegen die Revolution; *Voraussehen* ist nur möglich:
a) durch Erfassung der Widersprüche,
b) durch Aufstellung der möglichen Varianten der Entwicklung. (z. B. reaktionäre und revolutionäre Elemente im Faschismus.)
4. Der gesellschaftliche Prozess enthält gleichzeitig vorwärtsdrängende und zurückhaltende oder rückwärtsdrängende Kräfte; revolutionäre Arbeit ist das Erfassen beider und das Vorwärtstreiben der revolutionären Tendenzen (z. B. Hitlerjugend: sexuelle Freiheit ist vorwärts, Autoritätsgläubigkeit rückwärtsdrängende Kraft).
5. Die Bedürfnisse sind nicht für die Wirtschaft, sondern die Wirtschaft ist für die Bedürfnisse da.
6. Polizei und andere Gegner, vor denen man Angst hat, sich in Unterhosen vorstellen. Ebenso jede gefürchtete Autorität.

Zur Arbeitsmethode

7. Die Suggestion als Mittel der Massengewinnung gilt nur für die politische Reaktion; die revolutionäre Bewegung hat nicht zu suggerieren, sondern der Masse zu enthüllen, die unausgesprochenen und unausgedachten Wünsche der Masse zu erraten und auszusprechen (Theorie vom revolutionären Aufschwung ist Suggestion).

8. Die Geheimdiplomatie ist die Politik der Reaktion; sich immer an die Massen wenden und Vernichtung der Geheimpolitik ist die Politik der Revolution. (Gegenbeispiel Litwinows Rede bei der letzten Sitzung der Abrüstungskonferenz.)

9. Wenn man die eigenen Wünsche in die Masse hineinverlegt und die *wirkliche* Lage nicht *unabhängig* von den eigenen Wünschen beurteilt, bleiben die erfüllbarsten Wünsche unerfüllt. (Die Situation aus einem kleinen Kreis in die Masse projizieren.)

10. Oekonomismus führt zum Misserfolg: Der Mensch, nicht die Maschine macht die Geschichte; dazu braucht er die Maschine. Die Wirtschaft setzt sich nie unmittelbar in Bewusstsein um, sondern es gibt viele Zwischenglieder und auch Widersprüche (vergl. den christlichen Arbeiter, die arme Nazifrau etc.).

11. Wenn die Masse gegen materielles und sexuelles Elend rebelliert, so ist das kein Problem: immer dann ein unverstandenes Problem sehen, wenn die Masse *gegen* das eigene Interesse handelt (»irrationales Verhalten«); z. B. Frauen bejahen die Ehe, auch wenn sie zum Joch wird. Arbeiter vergessen die Tatsache der Ausbeutung, wenn es dem Betrieb gut geht, Jugendliche bejahen die Sexualunterdrückung.

12. Klassenbewusstsein nicht als System von Lehrsätzen schulmeisterlich an die Massen herantragen, sondern aus dem Erleben der Masse entwickeln. Politisierung aller Bedürfnisse.

13. Deutlich machen, dass das Proletariat, wenn es die eigenen Interessen vertritt, damit gleichzeitig die Interessen aller Werktätigen vertritt. Keine Gegenüberstellung von Proletariat und Mittelstand. Industrieproletariat ist im Hochkapitalismuc zahlenmässig in der Minderheit und überdies verbürgerlicht.

14. Lieber keine Flugblätter (und sonstige Agitation) als schlechte. Jede Enttäuschung der Masse verhüten! Entscheidend ist nicht der Wille, sondern die Wirkung auf die Masse! (Vergl. Volksentscheid.) Vertrauen vor aller sachlichen Beeinflussung herstellen: z. B. zugeben, etwas nicht zu wissen.

15. Der Masse nicht mehr zumuten an Aktionen als sie gerade tragen kann. Langsam steigern! Auf lange Sicht gründlich arbeiten, aber auf plötzliche Wendungen gefasst sein!

16. Ueber das Schicksal der Revolution entscheidet immer die breite unpolitische Masse. Daher Privatleben, kleines Leben auf den Rummelplätzen, Tanzböden, Kinos, Märkten, Schlafzimmern, Herbergen, Wettbüros politisieren! Die revolutionäre Energie liegt im kleinen Alltagsleben!

17. Immer international, nie nur national denken. (Wir in Deutschland interessieren uns nicht für die Einheitsfront in Frankreich und im Saargebiet oder für die chinesische Revolution.)

Wir selbst — die Partei

18. Es gibt zweierlei Klassenbewusstsein: das der Masse ist anders als das der Führung. (Bedürfnisse der Jugendlichen, z. B. nach eigener Wohnung, Widerstand der Betriebsarbeiter gegen Lohnabbau, Empörung der SA-Leute über ihre Entwaffnung auf der einen Seite — Wissen über den Mechanismus des Krisenablaufs, über die Technik der sozialistischen Planwirtschaft, über die imperialistischen Gegensätze und Kriegsrüstungen auf der ganzen Welt bei gleichzeitiger genauester Einfühlung in die Bedürfnisse der Massen auf der anderen Seite.)

19. Ueber das politische Gewicht einer Organisation oder Bewegung entscheidet nicht ihr Wille oder ihr Programm, sondern ihre Massenbasis, d. h. dasjenige, was in der Masse dem entgegenkommt. Die revolutionäre Führung kann sich daher nicht leisten, zu lavieren wie etwa Goebbels, der dem Massacre vom 30. Juni entging, weil er keine Massenbasis zu vertreten hatte, an die er gebunden war, und daher auf die »richtige« Seite fallen konnte.

20. Grundsätzliche Frage: Wo bin ich, der Revolutionär, selbst bürgerlich, religiös, moralisch verseucht? Wo stört mich diese Verseuchung in meiner revolutionären Arbeit? Wo bin ich selbst autoritätsgläubig?

21. Von der revolutionären Führung ist zu fordern, dass sie nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv im Interesse der Revolution arbeitet.

22. Begeht sie Fehler, dann ist alles daran zu setzen, dass diese nicht nur in den unteren Einheiten, sondern auch oben korrigiert werden.

23. Die politische Linie muss stets der Kontrolle der Basis unterstellt werden. (Innerparteiliche Diskussion.)

24. Es genügt nicht, politische Wendungen stillschweigend, manchmal sogar versteckt vorzunehmen, sonst stiftet man Unklarheit und Verwirrung. Ueber jede politische Wendung ist den Mitgliedern der Partei genaue Rechenschaft zu geben, begangene Fehler sind einer wirklichen Selbstkritik zu unterwerfen, die die Schuld nicht mechanisch auf die unteren Einheiten abschiebt (»die Beschlüsse des xten Parteitags sind nicht genügend durchgeführt worden«).

25. Darüber hinaus ist die Frage der Führung, der personellen Erneuerung der mittleren und oberen Funktionärkader zu stellen. Wer nicht im Erkennen vorangeht, wer nachhinkt, ist auch dann als Führer ungeeignet, wenn er unter dem Druck der Massen schliesslich nachgibt.

26. Schon jetzt nach Mitteln suchen, zu erfassen, wie man die Bürokratisierung einer lebendigen revolutionären Organisation *von vornherein* unterbinden kann. Warum verbonzt der einfache Arbeiter so gern, wenn er als Funktionär aufsteigt? Bestes Kennzeichen: Sexualmoralische Einstellung zur Frage der Jugend und der Ehe!

27. Woran kann man den künftigen Verräter, Spitzel, Ueberläufer, den in entscheidenden Augenblicken Umfallenden erkennen, noch ehe er es selbst weiss oder ahnt? (Eitelkeit, diplomatische Begabung. Weichheit in der Vertretung des eigenen Standpunktes. Ueberfreundlichkeit, forciertes Zurschautragen revolutionärer Gesinnung etc.).

28. Wie erkennt man die charakterlichen Eigenschaften des festen Revolutionärs? (Aeusserlich einfache Haltung, Fähigkeit zu unmitelbarem Kontakt mit Men-

schen, einfache selbstverständliche Haltung im Sexuellen, Phrasenlosigkeit, nicht nur gefühlsmässige, sondern in erster Linie verstandesmässige Ueberzeugung vom Sozialismus, keine Verbonzung in höherer Funktion, keine patriarchalische Stellung zu Frau und Kindern.)

29. Struktur der aufzubauenden Partei: Qualität des Kerns, nicht Quantität! Kern (Partei) + umgebende sympathisierende Masse (= frühere einfache Parteimitglieder). Bewährungsfrist vor Aufnahme wieder einführen.

30. Funktionäre nicht überlasten! Freizeit unbedingt lassen! Privatleben nicht ausschalten, sondern in Ordnung haben! Immer Ersatzmänner schulen und bereithaben. Arbeit in kleinen Portionen verteilen. Sitzungen kurz und sachlich! Kritik sachlich fördern, Krittelei *erbarmungslos ausschalten!* Immer den Standpunkt des Anderen erst verstehen! Vermeiden von Strohfeueraktionen, keine »Kampagnen«, sondern gründlichste Durchdringung, bis die Aktion sich wie von selbst auslöst.

31. Kein unnötiger Heroismus! Nicht auf Märtyrertum stolz sein, sondern Kräfte schonen! Es ist keine Kunst und kein Ruhm zu sitzen, sondern es ist die grösste Kunst, nicht zu sitzen! Nicht mit »proletarischer Solidarität« prahlen, sondern wirkliche Solidarität üben (overgl. Misstände in der »Roten Hilfe«).

32. Persönliche Konflikte und Beziehungen stören oft die Arbeit! Lernen, das Persönliche nicht auszuschalten, sondern zu politisieren (z. B. Frau, die eifersüchtig und den Mann behindert oder umgekehrt).

33. Im Denken muss man lernen, sich umzustellen; dies ist zu unterscheiden von Ueberzeugungslosigkeit; kontrollieren, wo Bindung an Organisation und an überlieferte Anschauungen das Sehen der lebendigen Wirklichkeit behindert (die revolutionäre Organisation und die bewusste Solidarität in ihr ist die Grundlage für die revolutionäre Arbeit des Einzelnen; wo sie darüber hinaus unbewusst zum Ersatz für Heimat und Familie wird, kann der Blick für die Wirklichkeit getrübt werden).

34. Auch in innerparteilichen Fragen immer vor der breiten Oeffentlichkeit der Partei verhandeln (gilt natürlich nur für die Zeit der Legalität). Innerparteiliche Geheimdiplomatie ist schädlich. Wer seine Meinung verbirgt, gehört nicht zu uns. Wer die Sache der Revolution in den Dienst der Taktik stellt statt umgekehrt, ebenso.

35. Eigene Initiative entwickeln heisst nichts anderes, als das Leben unverbogen ansehen und die Konsequenzen ziehen.

Verzeichnis der Fremdworte und schwierigen Begriffe

degenerativ	in der körperlichen Anlage erblich geschädigt
Depression	Niedergeschlagenheit
Dialektik	Betrachtung der Erscheinungen unter Berücksichtigung ihrer inneren Widersprüchlichkeit
diffamiert	verächtlich gemacht
Dopolavoro	»nach der Arbeit«, italienische Freizeitorganisation, Vorbild für »Kraft durch Freude«
Fachanalytiker	auf dem Gebiete der Psychoanalyse voll ausgebildeter und tätiger Wissenschaftler (vergl. Freud)
Fetisch	zum Götzen erhobener Gegenstand
Formalismus	Hintansetzung des Inhaltes gegenüber der Form
Freud	Wiener Nervenarzt, Begründer der Psychoanalyse, einer naturwissenschaftlichen Methode zur Erforschung und Beeinflussung seelischer Vorgänge. Die P. stellt die überragende Bedeutung unbewusster, aus dem Bewusstsein verdrängter sexueller Wünsche und Triebregungen für die Charakterbildung und für die Verursachung seelischer Leiden fest
Hemmung	unbewusster Widerstand gegen freie Triebbefriedigung
Identifizierung	sich selbst mit einem Anderen gleichsetzen
kontinuierlich	unaufhörlich
kontrovers	gegensätzlich
Lethargie	Lähmung
motorisch	bewegungsmässig
Neurosenprophylaxe	Vorbeugung seelischer Erkrankungen
Oekonomismus	Erklärung der Ereignisse lediglich aus den ökonomischen Verhältnissen
Psychiatrie	Wissenschaft von den geistigen Erkrankungen
Psychopathen	seelisch Gestörte
Reaktionen, kindliche	Verhalten des Kindes gegenüber Einwirkungen
scholastisch	spitzfindig, lebensfern
Sex-Pol	sexualpolitische Organisation; in Deutschland bis 1933 »Einheitsverband für proletarische Sexualreform«
Sexualökonomie	Gestaltung des sexuellen Lebens der Massen unter bestimmten gesellschaftlichen Voraussetzungen; im engeren Sinne wissenschaftliche Erforschung dieser Voraussetzungen mit Hilfe der dialektisch-materialistischen Methode.
Struktur	innerer Zusammenhang, Aufbau
Therapie	Heilbehandlung

Inhaltsverzeichnis

UNIVERSAL TRYKKERIET
KØBENHAVN K.

A.M.